

Ephraim auf dem Weg

Hosea Ben Zion

Inhaltsverzeichnis

1. Die unscheinbare Tür.....	1
2. Aarons Café.....	13
3. Das Dorf der Gemeinschaft.....	26
4. Der Bücher-Pavillon.....	43
5. Die Reise beginnt	56
6. Ephraims Geschichte	74
7. Auf dem Torah-Berg	91
8. Gemeinsames Lernen.....	109
9. Der Weg zu den Wurzeln	124
10. Der Berg der Identität.....	144
11. Ein Graben tut sich auf.....	160
12. Auf der anderen Seite.....	177
13. Licht ins Dunkel.....	193
14. Ein Nebeltrauma.....	209
15. Am großen Fluss.....	243
16. Das Ende vom Anfang	263
Anhang.....	285

1. Die unscheinbare Tür

„Schau mal diese Tür! Die sieht irgendwie besonders aus...“ Mirjam hielt Kara am Arm und zeigte auf die andere Straßenseite zu einer unscheinbaren, hölzernen Tür, die in eine zwei Meter hohe Mauer eingelassen war. Viele Menschen liefen an der Tür vorbei, doch keiner von ihnen warf auch nur einen Blick auf sie.

„Was soll denn daran interessant sein?“ fragte Kara irritiert zurück.

„Ich weiß nicht. Es ist eher ein Gefühl, keine äußeren Anzeichen. Komm wir sehen sie uns mal genauer an!“

Kara wusste nicht so recht, warum Mirjam schon wieder mit so etwas Seltsamen anfing. Die ganzen letzten Wochen empfand sie ihre langjährige Freundin schon anders als sonst. Oft war sie in Gedanken und es fiel ihr schwer, sich zu konzentrieren. Dazu die stetige Unzufriedenheit. Immer wieder fing sie an, sich zu beschweren. Nichts war ihr genug. *„Ich will einfach mehr“*, war ihr regelmäßiger Kommentar, auf den es schwierig war, etwas zu erwidern. Kara verstand das nicht. Ihr Leben war aus ihrer Sicht alles andere als langweilig. Sie war zufrieden und freute sich an den vielen schönen Momenten. Doch Mirjam suchte regelrecht nach etwas Neuem.

„Ich frage mich, warum sie uns eigentlich noch nie aufgefallen ist?!“ Mirjam riss Kara aus den Gedanken.
„Was meinst du?“

„Na, diese Tür. Wir sind doch schon so häufig diese Straße entlang gelaufen.“

„Mirjam, mir reicht's langsam! Das ist eine ganz normale Tür. Es gibt tausende davon. Überall. Sollen wir jetzt überall Halt machen und Türen untersuchen?“
Karas Stimme wurde lauter. „Was ist nur los mit dir?“

Mirjam schaute Kara betroffen an. Einige Passanten drehten sich schon nach ihnen um. „Warum schimpfst du so laut, Kara?“ fragte Mirjam mit gedämpfter Stimme. „Habe ich was verpasst? Vielleicht sollte *ich* lieber fragen, was mit *dir* los ist?“

„Na, du bist so seltsam in letzter Zeit. Ich verstehe dich gar nicht mehr. Du bist überall und nirgendwo und hinterfragst ständig alles!“

„Und was soll daran schlimm sein?“, entgegnete Mirjam. „Ich bin einfach nicht zufrieden mit der derzeitigen Situation. Es füllt mich nicht aus. Es muss mehr geben!“

„Genau das meine ich!!! Wieso kannst du dich nicht mit dem begnügen was wir haben!?“

„Aber, Kara. Was *haben* wir denn? Wir reden ständig davon, dass wir Hunger haben. Oft fühlen wir uns ausgelaugt. Wir sind frustriert, dass das wenige Essen, das wir bekommen, nur für kurze Momente reicht. Wenn überhaupt. Da muss es doch erlaubt sein, mehr zu wollen und gewisse Fragen über unsere derzeitige Nahrung zu stellen, oder etwa nicht?“

Kara verstummte... und schüttelte den Kopf. Wie lange waren sie beste Freundinnen gewesen. Über Jahre hinweg kannten sie sich in und auswendig. Es gab nichts, was sie sich nicht erzählten. Und nun? In den letzten Monaten ist etwas passiert, was sie niemals für möglich gehalten hatte: Sie hatten sich auseinanderentwickelt.

„Ich geb‘ auf, Mirjam! Untersuche so vielen Türen wie du möchtest. Wenn du diese Phase überwunden hast, sag mir Bescheid!“

Kara, drehte sich um und ging.

Irritiert schaute Mirjam Kara nach. Sie hatte es kommen sehen. Und dennoch ist es seltsam, wie schnell sich eine so gute Freundschaft verändern kann. Mirjam war in Gedanken versunken, während Kara immer kleiner wurde. Sie lief einfach die Straße weiter, auf der sie so viele Jahre lang gemeinsam gelaufen waren.

Jetzt, wo Mirjam einen genaueren Blick auf die Szenerie dieser lauten und großen Straße warf, spürte sie stärker wie niemals zuvor, dass sie nicht hierhin gehör-

te. Alles schien so trist. Die Häuser sahen marode aus und wirkten alles andere als einladend. Und das trübe Wetter tat sein Übriges. Die Menschen, die an ihr vorbeiliefen, schauten zwar alle freundlich. Sie lachten und machten Witze. Doch seit einiger Zeit wurde ihr immer mehr bewusst, dass vieles davon nicht echt war. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass so viele Menschen zufrieden waren, obwohl jeder von ihnen von einem großen Hunger getrieben wurde. Ja, natürlich. Es gab diese Erlebnisse, die einen Glücksgefühle bescherten – oder sollte sie lieber sagen *vorgaukelten*. Denn es dauerte niemals länger als ein paar Tage, bis diese schon wieder vorbei waren. Und dann blieben diese Leere und der furchtbare Hunger.

Doch wer hatte den Mut sich das einzugestehen und diese Art Leben zu hinterfragen? Ein paar Mal hatte sie versucht, Freunde darauf anzusprechen. Doch überall war sie auf taube Ohren gestoßen. Nur Kara hatte noch zu ihr gehalten. Zumindest hat sie ihre Fragen stillschweigend mitgetragen. Naja, zumindest bis eben.

Mehr denn je, war Mirjam nun bereit, auf die Suche zu gehen. Es muss mehr geben. Mehr als diese trostlose Straße und mehr als aufgeblasene Events, die nicht annähernd das halten, was sie versprechen.

„Wo ist der Ausgang? Ich will hier raus?“, sprach Mirjam etwas lauter vor sich hin, so dass sich ein vorbeigehender Junge belustigt umschaute.

Erneut fiel ihr diese unscheinbare Tür auf der anderen Straßenseite ins Auge. „Seltsam. Was hat es mit ihr auf sich? Das ist keine normale Tür. Irgendwie fühlt es sich an, als ob...“ Mirjams Gedanken stoppten abrupt.

Überrascht sah sie, wie plötzlich zwei Menschen vor der Tür stehenblieben. Sie zögerten, öffneten dann die Tür und schritten hindurch. Hinter ihnen fiel die Tür ins Schloss.

Mirjam starrte noch ein paar Sekunden die Tür an und lachte dann kurz auf. Meine Güte... Zwei Leute gehen durch eine Tür! Was soll daran besonders sein? Mirjam schüttelte den Kopf. Doch das waren nur leere Worte ihres Verstandes. Sie spürte, dass diese Tür aus irgendeinem Grund nicht normal ist.

Mirjam schaute sich um und wollte gerade über die Straße gehen, um näher zur Tür zu kommen. Dabei fiel ihr Blick auf vereinzelte Menschen oder Menschengruppen, die ebenfalls zum Stehen gekommen waren. Einige von ihnen hatten ebenso wie Mirjam ihren Blick auf die Tür gerichtet. In den Gruppen wurde teilweise diskutiert, doch – und das wurde Mirjam nun deutlich – bei allen ging es in irgendeiner Weise um diese eine Tür. Immer wieder zeigten Finger in diese Richtung. Sie beobachtete, wie einige der Beobachtenden der Tür näher kamen.

Doch langsam wurde es Mirjam mulmig zumute. Ging hier alles mit rechten Dingen zu? „Vater, was passiert hier?“, betete sie leise. Plötzlich merkte sie, dass sie sich

selbst unbewusst der Tür genähert hatte. Schon längst hatte sie die Straße überquert und war nur noch einige Meter von der Tür entfernt.

„Kann ich dir helfen?“

Mirjam schreckte zusammen und sah in das freundliche Gesicht einer Frau in den Zwanzigern. Sie hatte nicht gemerkt, dass diese Frau zu ihr gekommen war.

„Äh, nein... danke. Ich, ich schau nur... diese Tür an.“ Mirjam kam sich etwas dämlich vor, als sie dies sagte.

„Das kann ich gut verstehen. Diese Tür hat es schon einigen angetan.“ entgegnete ihr die junge Frau. „Übrigens heiße ich Samira.“ Mirjam war noch ganz perplex und stellte sich etwas stotternd mit ihrem Namen vor.

Samira wirkte überaus freundlich. Nicht gespielt oder gekünstelt. Sie hatte ein nettes Lächeln, dunkle Haare bis über die Schultern und ein gepflegtes Äußeres. Ihr warmherziger Blick wirkte auf Mirjam entwaffnend. Mit ihrem gesamten Auftreten fiel es Mirjam schon jetzt nicht schwer, ihr zu vertrauen.

„Du kennst diese Tür?“ fragte Mirjam langsam.

„Ja, natürlich. Ich bin schon oft hier gewesen. Sie wirkt sehr unscheinbar, doch sie kann auch sehr aufsehenerregend sein.“

„Was meinst du damit?“

„Siehst du dort hinten die etwas größere Gruppe?“ Samira zeigte mit ihrem Finger auf eine Menschengruppe die nicht wirklich freundlich miteinander redeten. Mirjam erkannte, dass dabei vor allem ein Mann im Mittelpunkt stand, auf den die anderen wild gestikulierend einredeten.

„Samuel, so heißt der Mann, der dort im Mittelpunkt steht, kenne ich schon einige Monate. Ich mag ihn sehr. Doch im Moment hat er wahrscheinlich etwas zu viel von dieser unscheinbaren Tür geredet. Manche Menschen macht das richtig aggressiv.“

„Ich merke auch, dass es etwas Besonderes mit der Tür auf sich hat.“ entgegnete Mirjam „Aber ich kann beim besten Willen nicht sagen, warum.“

„Das ist ein typisches Gefühl, was du beschreibst. Von außen wirkt die Tür abschreckend, mysteriös oder geheimnisvoll. Aber wenn man einmal hindurchgegangen ist, will man nie wieder zurück.“

„Soll das heißen, du warst schon auf der anderen Seite?“ Mirjam schaute mit weit aufgerissenen Augen auf Samira.

„Ja, das war ich! Ich war schon oft dort. Und zudem habe ich eine Menge Leute hindurchschreiten sehen.“

Mirjam wurde etwas argwöhnisch. „Und wenn man nie wieder zurückkommen will, warum bist *du* dann so oft zurückgekommen?“

„Das ist ganz einfach...“ Samira strahlte Mirjam mit einem breiten Lächeln an. „Angenommen, du hättest ein herausragend leckeres Restaurant gefunden. Würdest du nicht anderen davon erzählen wollen? Warte...“

Samira zog ihren Rucksack ab, öffnete ihn und begann darin etwas zu suchen. Mirjam schaute über Samiras Schulter hinweg zu dieser seltsamen Tür. Wieder stand jemand genau davor und war im Begriff hindurchzugehen.

„Oh! Was war das?! Hast du das auch gesehen?“ Mirjam hatte das Gefühl, ihre Augen reiben zu müssen.

„Was meinst du?“ Samira schaute von ihrem Rucksack auf und blickte ebenfalls zur Tür.

„Na, dort auf der Tür. Eben stand dort etwas. Es ist erschienen als der Mann davor stand. Man hat richtig gesehen, wie es immer deutlicher wurde. Nachdem der Mann hindurchgegangen war und die Tür wieder zugegangen, war die Schrift wieder weg!“ Mirjams Augen verengten sich. Ihre Gedanken überschlugen sich. *Was geschieht hier?*

„Tut mir leid“, fuhr Mirjam fort „ich glaube ich sollte weitergehen. Irgendwie ist mir das alles etwas zu sonderbar!“

„Nein, warte, Mirjam! Geh noch nicht...“

„Es war schön, dich kennenzulernen, Samira! Vielleicht sehen wir uns ja mal wieder...“

„Jetzt warte doch bitte kurz! Schau hier...“ Samira hatte in ihrem Rucksack gefunden nach was sie gesucht hatte: Eine silberne Box! Mit dunkler Schrift stand in verschnörkelter Schrift „Die Feste des Herrn“ auf ihr. Mirjam, schon einen Schritt entfernt, betrachtete die Box, blickte zu Samira und dann wieder auf die Box.

Samira öffnete sie und zum Vorschein kamen herrlich duftende Kekse. Sie nahm einen heraus und hielt ihn Mirjam entgegen „Hier probier‘ einen!“

Mirjam war skeptisch. Ihr kam all das sehr seltsam vor. Menschen verschwinden durch eine Tür. Andere kamen wieder heraus und versuchten, weitere davon zu überzeugen hindurchzugehen. Auf was lasse ich mich hier ein, dachte Mirjam und merkte dabei, dass sie innerlich schon dem Keks zugestimmt hatte. Der knurrende Magen hatte gesiegt. So nahm sie den Keks und biss zu.

Jetzt verstand Mirjam die Hartnäckigkeit von Samira. Es war nicht nur, dass dieses Gebäck wunderbar lecker

war. Es war mehr und es war nicht natürlich. Eine Wärme durchströmte ihren Körper. Gefühle des Glücks und der Freude machten sich breit. Ja, das war genau das, wonach sie sich gesehnt hatte. Das Hungergefühl wich. Aber nicht so wie bei anderen Happen in den vielen Monaten und Jahren davor. Es war anders. Das stand fest. Und sie wusste schon jetzt, dass sie vieles dafür geben würde, wenn sie mehr davon bekommen könnte.

„Wo hast du das her?“ fragte Mirjam weiterhin ungläubig. „Weißt du, es ist...“ Mirjams Stimme stockte. Ihre Augen wurden feucht. „Wie lange habe ich nach etwas gesucht, was meinen Hunger stillt!“ Mirjam erinnerte sich an all die Monate und Jahre des Suchens und Hungerns. Immer wieder probierte sie an verschiedenen Stellen, doch nichts hatte auch nur annähernd Potential, die Leere zu stillen. Sie war nicht die Einzige die frustriert war, das wusste sie. Doch bisher kannte sie keinen anderen, der sich auf die Suche nach mehr machte.

„Ich weiß, wie du dich fühlst, Mirjam! Mir ging es damals ganz genauso. Und dann probierte ich dieses wundervolle Essen. Du kannst dir vorstellen, woher ich es habe, oder?“

Mirjam nickte und blickte zur Tür. Zwei Menschen standen gerade direkt vor der Tür und erneut erschien eine verschnörkelte Schrift. Die beiden öffneten die Tür, schritten hindurch und die Tür schloss sich erneut. „Was erscheint dort an der Tür?“

„Es ist ganz unterschiedlich.“ antwortete Samira. „Bei jeder Person kann es etwas anderes sein. Die Tür reagiert auf jeden anders.“

„Wirklich?“ neugierig schritt Mirjam nun selbst zu Tür.
„Was sie wohl bei mir zeigen wird?“

Samira folgte ihr und beobachtete, wie auch bei Mirjam die wunderschöne Schrift erschien. Es begeisterte sie immer wieder aufs Neue, obwohl sie eine solche Szenerie schon so häufig gesehen hatte. Langsam formten sich die Worte. „Die Feste des Herrn“. Und das löste einen inneren Jubelschrei in Samira aus. Sie war heute Morgen einem Gedanken gefolgt, der sich irgendwie festgesetzt hatte. Sie wollte eigentlich erneut das „Schabbat“-Brot und das „koscheres Essen“-Gebäck mitnehmen. Viele Male hatte sie erlebt, wie Menschen von diesen überwältigt worden waren. Doch kurz bevor sie ihr Haus verließ, packte sie um. Brot und Gebäck legte sie zurück und holte die „die Feste des Herrn“-Kekse aus dem Schrank. Und es war genau richtig. Es war das, was Mirjam brauchte. Das ist mal wieder kein Zufall, dachte Samira und schickte ein stummes Dankgebet nach oben.

Der Anblick Mirjams ließ ihre Gedanken wieder zurückkommen. Sie beobachtete, wie Mirjam faszinierend die Tür und die Schrift beobachtete. „Sie ist wunderschön!“ flüsterte Mirjam „Ganz anders als aus der Ferne.“

„Bist du bereit?“ fragte Samira.

„Ja, klar. Es kann losgehen.“ Mirjams Tatendrang war endgültig geweckt. Sie legte ihre Hand auf die Türklinke, öffnete und ging gemeinsam mit Samira hindurch.

2. Aarons Café

Mirjam kam sich vor wie in einem Traum. Niemals hätte sie damit gerechnet, dass eine solch herrliche, neue Welt hinter der Tür wartete. Die Luft war klar und rein, die Sonne schien mild auf sie herab und der Wind war angenehm erfrischend. Alles sah so wunderschön und fruchtbar aus. Wiesen, Bäume, duftende Blumen. Wälder verzierten die Landschaft. Hier und da gab es vereinzelte kleine Häuser.

Mirjam schloss die Augen und sog die Atmosphäre tief in sich auf. Sie blickte zu Samira, die neben ihr stand und sie anlächelte. „Es ist faszinierend, nicht wahr?“ Mirjams strahlende Augen bejahten Samiras Frage. Sie blickte sich um zur Tür, durch die sie vor wenigen Augenblicken diesen Ort betreten hatten. „Warum hört man nichts von der lauten Straße und warum ist die Luft hier so viel besser?“

„Na, dass das hier alles nicht normal ist, sollte dir schon aufgefallen sein!“ lachte Samira. „Komm mit! Es gibt so vieles zu entdecken... und zu lernen!“ Samira hakte sich bei Mirjam ein und fing an, die ersten Schritte zu gehen. „Spürst du den Unterschied?“ Samira schaute Mirjam grinsend an, während diese verdutzt nach unten schaute. „Oh, das ist aber kein normales Gras! Es ist viel schwerer darauf zu laufen... man sinkt richtig ein. Es ist wie... wie...“

„Ja, genau. Wie Sand!“, vervollständigte Samira den Satz. „Hier gibt es einiges, was ganz anders ist als es erscheint. Denk an die Kekse.“

„Aber... warum? Warum ist es so schwierig hier zu laufen? Es ist richtig anstrengend!“ Mirjam versuchte, mit Samira Schritt zu halten. Es war offensichtlich, dass sie hier nicht zum ersten Mal lief. Mühelos ging sie über diesen sonderbaren Untergrund.

„Hier auf der anderen Seite der Tür sind so einige Dinge anders, als du sie kennst. Es gibt hier viele wunderschöne Dinge, nach denen du dich schon immer gesehnt hast. Doch es wird einem auch nicht leicht gemacht. Man muss bereit sein, keine Mühen zu scheuen und Kräfte zu investieren. Manchmal kann es auch sein, dass man sich etwas erkämpfen muss. Doch du wirst schon schnell merken, dass es sich lohnt.“

Die beiden waren stehengeblieben. Während Samira von dieser sonderbaren, neuen Welt erzählte, machte Mirjam der Anblick Samiras Mut. Sie redete so positiv und strahlte so viel Zuversicht und Freude aus. Mirjam fühlte sich sehr wohl in ihrer Gegenwart. Während sie sich dessen bewusst wurde, kam ihr ein kleines Dankgebet über die Lippen: „Danke, Vater, für diese wunderschöne Welt. Und danke für Samira...“

„Ja, das stimmt. Ihm haben wir all das zu verdanken!“ Samiras Blick wanderte durch die Landschaft. „Hey, hast du Durst? Ich liebe dieses kleine Café hier.“ Sami-

ra nahm Mirjam an die Hand und zog sie im Laufschrift mit sich.

Erst jetzt sah sie das kleine Haus zu ihrer Rechten. Nicht weit von ihnen entfernt stand ein altes, sehr gemütlich wirkendes Häuschen. Einige Menschen saßen an kleinen Tischen über die zugehörige Blumenwiese verteilt und genossen Essen, Trinken und die Natur. Manche waren alleine. Andere zu zweit oder in Gruppen. Doch da die Tische weitläufig verteilt waren, wirkte es in keiner Weise überfüllt. Die Menschen, die nicht alleine hier waren, waren in ruhigen Gesprächen vertieft.

Mirjam fing schon etwas an zu keuchen. „An diesen Boden muss ich mich erst noch gewöhnen...“ Doch es dauerte nur wenige Augenblicke, bis sie beim Café ankamen und einen gemütlichen Platz gefunden hatten.

„Mal sehen, was es heute gibt.“, sagte Samira und blickte zu einem Mann, der gerade vor sich her singend aus der Tür des Cafés auf sie zukam. Er brachte bereits ein Tablett mit Tassen und Tellern mit.

„Müssen wir denn nicht erst bestellen?“ fragte Mirjam.

„Nein.“, antwortete Samira „In diesem Café bekommt jeder immer irgendetwas. Personalisierte Nahrung, sozusagen.“ Sie lachte, als sie Mirjams ungläubigen Gesichtsausdruck sah.

„Herzlich Willkommen, meine Damen!“ Der Kellner unterbrach seinen Singsang und schaute die beiden Frauen mit einem strahlenden Gesicht an. „Ich freue mich sehr, dass ihr meine Gäste seid. Und wie schön Samira, dich zu sehen.“ Der Kellner zwinkerte Samira zu und sagte dann zu Mirjam gewandt „Mein Name ist übrigens Aaron.“

Aaron war ein kleiner Mann mittleren Alters mit einer überaus warmen und einladenden Ausstrahlung. Er balancierte zwei Teller und zwei Tassen von seinem Tablett auf den Tisch. „Lasst es euch schmecken. Und wenn ihr irgendwas braucht, sagt Bescheid. Wir haben alles, was ihr benötigt.“

„Vielen Dank!“, riefen die beiden Beschenkten unison.

„Entschuldige mich bitte kurz.“, sagte Samira. „Ich bin gleich wieder zurück. Fang ruhig schon an.“

„Klar, kein Problem.“ sagte Mirjam und sah Samira hinterher, wie sie in Richtung der Toiletten ging.

Wenige Minuten später kam Samira zurück: „Oh, was ist denn mit dir los?“ Sie sah, wie leichte Tränen über Mirjams Wangen liefen. Allerdings spürte sie schnell, dass Mirjam nicht trauerte, sondern von irgendetwas berührt war.“

„Ich wollte das Getränk probieren.“ antwortete Mirjam. „Und als ich meine Tasse in die Hand nahm pas-

sierte es schon wieder: Eine Schrift erschien. Dieses Mal waren es sogar einige Sätze. Ich... ich kann sie gar nicht mehr exakt wiedergeben, aber ungefähr lauteten sie so:

„Mein liebes Kind. Ich kenne dich und Ich liebe dich. Ich habe deine Suche gesehen, deinen Schmerz, deinen Frust. Ich freue mich sehr, dass du niemals aufgegeben hast und dass du jetzt hier bist. Sei mutig und sei stark und fürchte dich nicht. Es gibt einiges zu entdecken.“

„Danach trank ich davon. Es war unbeschreiblich. Als ob die Worte der Tasse meinen ganzen Körper durchströmten. Mein Herz wurde warm und es... es...“ erneut liefen ein paar Tränen über ihre Wangen.

„Oh. Es war wohl das, was du gerade brauchtest. Wie schön...“ Samira nahm Mirjam in den Arm.

„Passiert das bei jedem Getränk hier?“ fragte Mirjam.

„Du meinst, dass man weinen muss?“ Samira lächelte. „Nein, nicht immer. Aber auf etwas Besonderes kann man sich meistens einstellen.“

Mirjams Blick fiel auf ihren Teller. Sie atmete tief durch. „Und was erwartet mich nun beim Essen? Auf jeden Fall sieht es köstlich aus!“ Der Teller enthielt Gnocchi mit einer Tomaten-Pesto und frischen Tomaten. Am Rand wurde er von Basilikum-Blättern ver-

ziert. Vorsichtig hob Mirjam den Teller hoch, um ihn von allen Seiten zu betrachten. Doch dieses Mal erschien nirgendwo ein Wort oder gar ganze Sätze. Also nahm sie das bereit gelegte Besteck und probierte.

Erneut ließ der Geschmack keinen Wunsch offen. Und wie bei den anderen Malen passierte es auch dieses Mal, dass sich ihre Empfindungen und Gedanken durch das Essen veränderten. Es waren Gefühle des Glücks. Doch vor allem merkte sie, dass es – wie bei den Keksen vorhin – ihren Hunger so stillte, wie niemals zuvor.

Mirjam achtete überhaupt nicht mehr auf ihre Umwelt. Völlig konzentriert blickte sie auf die Gnocchi und aß langsam aber ohne Unterbrechung. Sie spürte, dass sich innerlich Gedanken formten, die sie noch nicht beschreiben konnte. Es ging um Bibelveise. Nach und nach setzten sie sich vor ihrem inneren Auge zusammen.

Der Teller war zur Hälfte geleert und nun konnte Mirjam zum ersten Mal etwas vom Tellerboden sehen. Sie hatte schon vermutet, dass sich hier erneut eine Nachricht verbergen würde. Und sie hatte Recht! Zunächst wurden einzelne Buchstaben sichtbar, dann Wörter und schließlich war der ganze Satz zu lesen.

„Was steht dort?“ Samira, die mit leuchtenden Augen Mirjams konzentriertem Essen zugeschaut hatte, wusste aus Erfahrung, wie überwältigend das Essen und wie tiefgehenden diese Botschaften waren.

„Es sind Verse aus der Bibel! Warte... Aus Psalm 119:

Wäre dein Gesetz nicht meine Freude gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elend. Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben, und nichts bringt sie zu Fall. (Ps 119,92+165)

„Warum? Ich verstehe nicht...“ Mirjam schaute etwas ungläubig. Aber dennoch spürte sie, wie es sie zu diesen Versen hinzog. In irgendeiner Art und Weise sprachen die Verse zu ihr, obwohl sie ihr Leben lang nichts mit dem Gesetz der Bibel anfangen konnte. Doch nun begann sich in ihr ein Bild zu formen. Viele Aussagen von Freunden und andere Bibelstellen setzten sich zusammen.

Samira sah, wie es in Mirjam arbeitete. Ihr Gesichtsausdruck veränderte sich von Unverständnis zu einem immer klareren und freudigen Blick. „Ja, natürlich!“, brach es aus ihr heraus. „Das Gesetz ist nicht schlecht oder verkehrt. Ganz viel Wahrheit und Weisheit steckt darin! Darum haben auch die Feste des Herrn-Kekse so viel in mir bewirkt. Seitdem ich Weihnachten und Ostern hinterfragt hatte, war ich immer auf der Suche nach den wahren Festtagen. Vorhin musste ich die ganze Zeit an die jüdischen Feste in der Bibel denken: Passah, Laubhüttenfest und so weiter. Die stehen doch im Gesetz, oder? Und wahrscheinlich will Gott, dass wir gerade diese feiern. Stimmt das?“

„Wow!“, Samira war begeistert „Ich bin immer wieder erstaunt, was Gnocchi für eine Auswirkung haben können!“

Die beiden mussten lachen. „Ja, es ist tatsächlich so.“, erklärte Samira. „Die Torah – so sagen die meisten – ist tatsächlich eine wunderbare Fundgrube. Das ist der Grund, warum es dir möglich war, durch diese Tür vorhin zu gehen. Es ist die Tür in eine Welt der Torah. Natürlich gibt es auch auf der anderen Seite viele Wahrheiten und Weisheiten. Doch hier erscheinen sie nochmals in einem neuen Licht. Die Torah bringt Leben, Freude und Glück. Das ist es, was wir hier jeden Tag neu erleben.“

„Seltsam.“ Mirjam blickte in die Richtung zurück aus der sie gekommen waren. Die Tür und die Mauer waren hinter einem Hügel verschwunden und von hier aus nicht zu sehen. „Warum hat uns nie jemand erzählt, dass es auf dieser Seite der Mauer eine so herrliche Welt gibt? Wenn das meine Freunde wüssten, wären sie die ersten, die kommen würden.“ Mirjam musste sofort an Kara denken.

„Bist du dir da sicher? Ich habe erlebt, dass die meisten Menschen vorgeben, zufrieden und satt zu sein. Sie wollen nicht eingestehen, dass sie sich eigentlich nach viel mehr sehnen. Viele Male stand ich auf der großen Straße und habe Kekse, Kuchen oder Gebäck angeboten. Aber die allermeisten lehnen ab, bekommen meist nicht mal ein Danke über die Lippen. Nicht selten wurde ich auch schon angefeindet oder beschimpft.“

„Das ist ja schrecklich! Und so traurig. Aber, gibt es nicht viele Menschen, die schon über die Mauer geschaut haben oder die in Häusern wohnen, aus denen die Landschaft hier ersichtlich ist?“

„Doch natürlich!“, erklärte Samira weiter. „Aber erinnerst du dich an das Aussehen der Tür? Sie wirkte alles andere als einladend. Und so schaut auch diese Landschaft von außen aus. Für die meisten erscheint sie als grau, bedrohlich oder sogar eng zugebaut.“

„Wie kann das sein?“ Mirjam schaute Samira skeptisch an.

„Es sind die Augen! Du siehst die Landschaft so, wie es dir deine Augen mitteilen – oder so, wie sie es gelehrt worden sind. Sozusagen. Verstehst du?“

Mirjam dachte darüber nach. So ganz ergab das noch keinen Sinn. „Das heißt, jeder sieht die Welt hier anders? Was ist dann tatsächlich real? Siehst du andere Sachen als ich? Stehen dort nicht drei Bäume mit einem Tisch und Stühlen darunter?“

„Es ist tatsächlich so, dass wir die Welt unterschiedlich sehen. Nicht unbedingt die Gegenstände. Doch die Landschaft, die Luft, das Wetter,...“ Samira lächelte etwas geheimnisvoll. „Merke dir einfach, dass die Umgebung die du wahrnimmst, auch anders aussehen kann. Und zum anderen, dass es immer mit deinem Blick auf die Torah zu tun hat!“ Sie beobachtete Mirjams Gesicht. Es sah so aus, als hätte sie tausendmal

mehr Fragen, als vorher. „Du wirst es noch erleben. Mach dir keine Gedanken. Komm auf, es gibt noch so viel mehr zu bestaunen!“ Samira sprang vom Tisch auf und griff nach Mirjams Hand.

„Warte... Wo gehen wir hin?“

„Es gibt einen Ort den hier jeder kennt und liebt. Dir wird es nicht anders ergehen...“ Die beiden ließen Tisch und Stühle hinter sich und Samira zog sie in die entgegengesetzte Richtung von wo sie gekommen waren. Mirjam stoppte. Erst jetzt realisierte sie, dass sie gar nicht mitbekommen hatte, wie auch Samira schon längst fertig gegessen und getrunken hatte.

„Und können wir so einfach gehen? Müssen wir nicht noch bei Aaron bezahlen?“

„Nein, nein. Brauchen wir nicht. Das war kostenlos!“

Mirjam stutzte. Auf ein Neues war sie von diesem eigenartigen Land überrascht.

„Schau, da vorne ist der Weg. Er führt uns zu unserem Ziel.“ Samira zeigte auf einen kleinen Weg, der nur wenige Meter entfernt war und sich in der Landschaft verlief. Nach einigen hundert Metern verschwand er hinter einem Wäldchen, so dass man nicht sehen konnte, was einen erwartete.

Erneut spürte Mirjam den schwer zu begehenden Boden. Der Weg machte es ein wenig einfacher. Doch sie würde trotzdem noch eine Weile brauchen, um sich daran zu gewöhnen. Was wohl noch alles auf sie zukommen würde? In jedem Fall war sie dankbar, Samira an ihrer Seite zu haben. Ihre liebevolle und zuvorkommende Art machte alles viel angenehmer und schöner. Es war erst einige Stunden her seitdem sie sich getroffen hatten, aber es fühlte sich schon wie eine halbe Ewigkeit an. „Samira, was bedeutet dein Name eigentlich?“

Samira schaute sie mit strahlenden Augen an. „Es heißt so viel wie *die Unterhalterin* oder *unterhaltende Begleiterin*.“

„Ehrlich?“ Mirjam lachte sie an. „Na, das könnte ja treffender nicht sein!“

„Danke! Ja, mir macht es tatsächlich sehr viel Spaß, Menschen hier auf diesen Wegen zu begleiten und in diese wunderschöne Welt zu führen. Insofern gefällt mir mein Name sehr gut. Allerdings glaube ich, dass Namen häufig prophetisch sind.“

Mirjam genoss die herrliche Landschaft. Die Sonne wärmte ihre Haut, die Bäume raschelten vom angenehmen Wind und die Vögel zwitscherten. „Können wir vielleicht gleich eine Pause machen? So langsam spüre ich meine Beine.“

„Klar, das ist kein Problem. Aber schau mal da vorne. Wir sind schon gleich da.“

Die beiden waren gerade um eine Kurve gelaufen und blickten nun in ein Tal hinab, im dem sich ein wunderschönes, kleines Dorf vor ihren Augen zeigte. Schon aus der Ferne konnte man die Atmosphäre erspüren. Viele Menschen spazierten auf den Straßen, lagen auf kleinen grünen Wiesen oder saßen an Bänken vor den Häusern. Man hörte das Rufen und Spielen vieler Kinder.

„Es wirkt so friedlich...“ Mirjam war stehengeblieben und staunte über diesen schönen Anblick.

Samira stand neben ihr. „Ja, so geht es mir auch jedes Mal. Ich könnte Stunden damit verbringen, nur hier zu stehen und zu genießen. Doch auch im Dorf selbst hat man das Gefühl, die Zeit bleibt stehen. Ich bin gespannt, was du sagen wirst. Es ist tatsächlich sehr friedlich.“

„Aber das ist es nicht immer!“, ertönte eine Stimme hinter ihnen.

Die beiden Frauen fuhren herum. Hinter ihnen stand ein großgewachsener Mann, der Mirjam direkt in die Augen schaute. Sie schätzte ihn auf Ende Dreißig. Er hatte ein schmales, braun gebranntes Gesicht und war in Wanderklamotten gekleidet. Sein Blick war intensiv und prüfend und seine Stimme klang fest und bestimmend. Auf seinem Rücken trug der Mann einen gefüllten Rucksack und in seiner rechten Hand hielt er einen Wanderstock aus Holz.

„Wer sind sie?“ fragte Mirjam langsam.

„Ich bin Ephraim!“

3. Das Dorf der Gemeinschaft

„So harmonisch dieses Dorf auch wirkt...“, Ephraim blickte mit verengten Augen auf das idyllische Dorf, das sich vor ihren Augen erstreckte. „Es hat auch seine Schattenseiten! Hab gut Acht, wem du deine Aufmerksamkeit schenkst und wem nicht...“

„Ach, was soll das, Ephraim?“ Samira schaute den Neuankömmling verärgert an. „Warum redest du so? Mirjam ist ganz neu hier. Da wäre eine etwas freundlichere Begrüßung um einiges angebrachter!“ Sie schüttelte ihren Kopf und wandte sich an Mirjam. „Komm, lass uns weiter. Solche Kommentare wollte ich dir eigentlich ersparen.“

Die beiden Frauen wandten sich von Ephraim ab und gingen einige Schritte in Richtung des Dorfes. „Herzlich Willkommen, Mirjam. Es war schön, dich kennenzulernen!“, rief Ephraim ihnen nach.

Samira hielt Mirjam am Arm und zog sie mit eiligen Schritten weg von Ephraim. „Es tut mir sehr leid, Mirjam. Wer rechnet schon damit, dass wir ihm hier und jetzt über den Weg laufen...“

Die beiden Frauen schauten nochmal zurück, doch Ephraim war bereits verschwunden.

„Es ist schon in Ordnung, Samira! Du musst dir nichts vorwerfen. Der Boden hier hat mich schon früh gelehrt, dass diese Welt hier nicht ganz perfekt ist.“ Mirjam lächelte ihre Begleiterin an. „Ich bin sehr froh, dass du da bist und schon so viel Erfahrung hast. Und ich freu mich trotz dieser seltsamen Begegnung auf dieses Dorf.“

„Das ist schön, dass du das sagst. Danke.“, sagte Samira. „Manche Leute kann man einfach nicht ändern. Ich kann mir vorstellen, dass es für dich irritierend ist, was Ephraim gesagt hat. Im Prinzip hat er sogar Recht. Es gibt tatsächlich Menschen hier im Land vor denen man sich in Acht nehmen muss. Doch jetzt am Anfang – und an meiner Seite – brauchst du dir darüber erstmal keine Gedanken zu machen.“

Mirjam dachte noch einige Augenblicke über die seltsame Begegnung mit Ephraim nach. Er wirkte nicht sehr freundlich. Und zudem war er wohl etwas zu sehr von sich selbst überzeugt. Doch sie hatte über all die Jahre gelernt, nicht zu schnell über andere zu urteilen. Oftmals hatte ihr dies geholfen, andere Menschen nicht unrechtmäßig in falsche Schubladen zu stecken.

Es dauerte nur wenige Minuten, dann hatten sie das Dorf erreicht. Spielende Kinder liefen an ihnen vorbei. Ein paar Leute, die am Straßenrand standen, schauten die beiden Frauen an und grüßten freundlich. Langsam liefen Samira und Mirjam durch die schön angelegten Straßen. Die Häuser waren urig und wirkten sehr ein-

ladend. Die Gärten waren prachtvoll angelegt und alles wirkte sehr offen.

Immer wieder sah man Menschen, die zusammenstanden und gemeinsam lachten und sich angeregt unterhielten. Viele saßen auf Picknickdecken, Bänken oder im Hof von kleinen Cafés und genossen Gebäck und Kekse. Einige waren auch alleine und in das Lesen von Büchern vertieft.

„Samira! Samira!“ eine kleine, etwas ältere Frau kam aus einem Haus herausgelaufen, das nach einem Restaurant aussah. Sie rannte auf Samira zu. „Wie schön, dass du wieder da bist! Oh, was freue ich mich, dich zu sehen!“ Die beiden umarmten sich. „Seit wann bist du hier?“

Samira freute sich mindestens genauso, die Frau zu sehen. „Schalom Anat! Ich bin eben erst angekommen. Und schau, ich habe jemanden mitgebracht: Mirjam. Sie ist ganz neu hier!“

„Ist das wahr?“ Anat nahm Mirjams Hände. „Tut mir leid, ich habe mich gar nicht vorgestellt. Sami hat meinen Namen ja eben schon gesagt. Ich bin Anat. Ihr seid bestimmt hungrig, oder? Kommt rein, gerade ist etwas ganz Besonderes fertig geworden...“

„Oh, vielen Dank. Aber wir haben uns eben erst bei Aaron im Café gestärkt.“ Doch Mirjams Antwort ließ Anat nicht zählen. „Ein bisschen geht immer! Nun auf!“ Anat zog Mirjam hinter sich her, die fragend zu

28

Samira schaute. Doch diese lachte nur und zuckte mit den Schultern.

„Dass mir Aaron auch immer zuvor kommen muss...“, murmelte Anat vor sich her. Sie brachte die beiden hinein zu einem runden gemütlichen Tisch in der Ecke des Raumes. Es duftete herrlich. Mirjam sah sich um. Außer einer kleinen Theke gab es noch sechs andere Tische. Ein paar weitere Gäste waren ebenfalls da. Sie saßen an Tischen und nahmen genüsslich Kaffee und Kuchen zu sich.

„Wartet hier! Ich bin gleich wieder da.“ Anat ging weg und kam wenige Augenblicke später mit drei Tellern und heißem Kaffee für alle zurück. Mirjam erhielt einen warmen Apfelstrudel mit frischer Sahne. Samira bekam Käsekuchen mit Rosinen und Anat hatte Streuselkuchen mit Kirschen.

„Und!“, Anat schaute Mirjam erwartungsvoll an. „Wie gefällt es dir hier? Wie waren deine ersten Stunden?“ Mirjam musste kurz überlegen. „Hm, ich hatte noch gar keine Zeit, es richtig zu reflektieren.“ Sie kratzte sich am kurz am Hinterkopf. „Auf der einen Seite ist es so wundervoll. Diese wunderbare Natur. Dieses faszinierende Essen. So liebe Menschen wie ihr beiden. Aber zum anderen ist vieles auch sonderbar. Es ist so... anders...“

„Ja...“, Anat lächelte Mirjam verständnisvoll an. „Jeder hier wird genau verstehen, was du meinst. Uns allen ging es so. Auch wenn schon viele verdrängt haben

werden, wie man draußen auf der großen Straße leben konnte. Außer natürlich Leute wie Samira, die ständig hinausgehen.“ Anat blickte zu Samira.

„Weißt du, wem wir heute direkt über den Weg gelaufen sind?“, sagte Samira. „Ephraim! Und wieder mal hatte er eine seiner typischen Begrüßungen auf Lager.“ Sie berichtete kurz über ihr Treffen mit Ephraim.

„Darf ich trotzdem mal fragen, welche *Schattenseiten* Ephraim vorhin meinte?“ sagte Mirjam.

Anat und Samira wechselten kurz Blicke. Dann antwortete Samira. „Ephraim meinte ja, man dürfe nicht jedem über den Weg trauen. Damit hat er leider Recht – zum Teil zumindest. Tatsächlich gibt es Köche, die nicht so wundervolles Essen wie Anat oder Aaron zubereiten. Manchmal schmeckt ihr Essen am Anfang sogar gut. Doch die Auswirkungen können alles andere als schön sein. Allerdings sind solche Köche nur selten hier im Dorf zu finden. Doch es gab Vorfälle. Und viele Leute, die etwas Falsches gegessen hatten, kamen anschließend mit teils starken Magenverstimmungen zu Ephraim. Ephraim hat viel Erfahrung und Wissen. Und so konnte er vielen helfen, diese Schmerzen loszuwerden. Doch auf der anderen Seite entstand auch Frust bei ihm. Er konnte nicht verstehen, dass so wenige andere helfen konnten und noch viel mehr schockierte es ihn, dass es einige gab, die sich nicht helfen lassen wollten. Sie saßen die Magenverstimmungen aus und gingen dann tatsächlich wieder zurück zu den falschen Köchen und aßen noch mehr davon. Und eines

Tages passierte es...“ Samira stockte. Sie schaute an Mirjam vorbei ins Leere.

„Was passierte?“ Mirjam blickte abwechselnd von Samira zu Anat.

Anat setzte den Bericht fort: „Ephraim fiel selbst auf einen solchen falschen Koch herein. Wir wussten nicht wie es passiert ist – und vor allem war uns unbekannt, wer das Essen gekocht hatte. Die Nachricht machte schnell die Runde. Ephraim lag im Bett und ihm war elend zumute. Er ließ keinen herein. Wir sahen einen guten Freund von ihm regelmäßig hier im Dorf. Er kaufte gezielt bestimmtes Essen und wirkte sehr besorgt. Allerdings konnte keiner Informationen über Ephraim aus ihm herausbekommen. Du musst wissen, Ephraim war sehr angesehen hier im Dorf – und im Prinzip ist er es noch immer. Insofern haben sich alle große Sorgen gemacht. Und natürlich verbreitete sich große Angst, da niemand das Gleiche essen wollte wie er. Anfangs waren wir gegenüber allen Neuen und sogar gegenüber uns selbst sehr misstrauisch. Jeder wollte wissen, wer Ephraim mit einem solchen Essen fast vergiftet hatte.“

„Und hat man es herausgefunden?“ Mirjam starrte Anat ununterbrochen an. Alle drei Kuchen lagen weiterhin unberührt auf ihren Tellern.

„Ja und Nein.“, Samira berichtete weiter. „Als das Misstrauen hier größer und größer wurde und immer mehr Streitereien entstanden, stellte sich plötzlich ein

junger Mann – ein wunderbarer Koch aus unserem Dorf, dem wir alle vertrauen. Völlig aufgelöst und am Boden zerstört berichtete er, wie er auf einer seiner Reisen von einem Fremden mit Essen beschenkt worden war und es, ohne darüber nachzudenken, Ephraim weitergegeben hat. Er wollte ihm mit diesem Mitbringsel eine Freude machen. Doch es ging offensichtlich nach hinten los. Später gab es dann eine große Aussöhnung zwischen ihm und Ephraim.“

„Aber wie ist Ephraim gesund geworden?“ fragte Mirjam.

„Das haben wir einem anderen Fremden zu verdanken!“ antwortete Samira. „Die Nachricht muss sich herumgesprochen haben. Wie auch immer das passierte. Eines Tages kam ein sehr alter Mann vorbei und fragte sich zum Haus von Ephraim durch. Wie hieß er doch gleich? Ach ja, Jotam. Er sah sehr unscheinbar aus, doch seine Mimik, seine Gestik und sein Reden waren liebevoll, weich und herzlich. Er verschwand in Ephraims Haus und kam nach einigen Stunden wieder heraus. Er meinte, dass Ephraim schon bald wieder wohlauf sei. Und so war es dann auch. Nach wenigen Tagen sahen wir Ephraims guten Freund und er war wie ausgewechselt: Fröhlich und erleichtert. Und doch war seitdem alles anders.“

„Was meinst du?“ Mirjam schaute Samira fragend an.

„Seit diesen Geschehnissen war Ephraim nur noch selten im Dorf. Er wirkte unruhig, oft gereizt. Und

32

schließlich brach er ganz auf. Seitdem – so heißt es – reist er durch dieses Land, erkundet alle Ecken und Enden. Und wenn er mal hier aufkreuzt, wirbelt er Staub auf. Er berichtet von den falschen Köchen und verbreitet dadurch bei vielen Ängste.“

„Im Prinzip hat er ja auch Recht.“, ergänzte Anat. „Doch manchmal fehlt ihm etwas... hm... sagen wir Feinfühligkeit.“

„Und hat man diesen falschen Koch gefunden? Weiß man, wer das schlechte Essen gekocht hat?“, fragte Mirjam.

Anat antwortete. „Der junge Mann, der Ephraim das mitgebrachte Essen übergab, konnte keinen Namen nennen. Er beschrieb den Koch. Doch mit der Beschreibung konnten wir alle nichts anfangen. Doch ich denke, Ephraim wird sich auf die Suche nach diesem Koch gemacht haben.“

Samira und Anat blickten in Mirjams Gesicht. Sie sahen, wie es in ihr arbeitete. Dann sagte sie: „Na, da bekomme ich hier wohl einen Schnellstart, oder? Ein bisschen überfordernd ist das alles schon. Aber jetzt kann ich die Begegnung mit Ephraim wenigstens einordnen. Und diese neue Welt auch wieder ein Stück besser...“

„Weißt du, Mirjam.“, begann Anat. „Jeder lernt hier alles in einem unterschiedlichen Tempo kennen. Und Gott weiß, welche Geschwindigkeit wir vertragen. In-

sofern ist es kein Zufall, dass du Ephraim begegnet bist. Es gibt viele, die wachen nach einigen Wochen oder sogar Monaten auf und merken, dass diese faszinierende Welt doch nicht so perfekt ist, wie sie es am Anfang dachten. Vielleicht ist es besser, wenn man erst gar nicht ein solches Scheinbild entwickelt. Naja. Das reicht jetzt erstmal. Kommt der Kuchen ist schon fast abgekühlt. Dabei schmeckt er doch warm am besten.“

Die drei Frauen genossen Kuchen und Kaffee. Währenddessen sprachen sie über diese sonderbare Welt und Mirjams neue Freundinnen berichteten, wie sie hier in diese Welt gefunden hatten. Mirjam hatte sich selten so wohl gefühlt. Doch vor allem war sie begeistert über dieses Abenteuer. Sie war Gott so dankbar, dass Er ihre Gebete erhört hatte und sie nun so vieles Neues erkunden durfte. Auch wenn die Berichte von Ephraim und den Köchen die Begeisterung etwas milderten. Doch das war ihr egal. Es versprach, spannend zu werden und seit langem spürte sie, dass sie auf dem richtigen Weg war. Dazu kamen immer wieder die neuen biblischen Zusammenhänge, wenn sie von dem Essen hier aß.

Als Mirjam ihren Kuchen verzehrt hatte – erneut war er in Köstlichkeit nicht zu überbieten – erschienen auf ihrem Teller folgende Worte:

„Ich liebe Dich! Wie zeigt sich deine Liebe zu mir?“

Sie blickte auf. „Was soll das denn nun wieder bedeuten? Natürlich liebe ich Gott!“

„Darum geht es nicht.“, antwortete Anat. „Die Frage heißt doch, wie sich deine Liebe zeigt!?“

Mirjams fragender Blick wurde klarer. Der Kuchen hatte seine Wirkung nicht verfehlt. „Natürlich! Jetzt verstehe ich. Es ist genau wie zwischen Menschen. Liebe zeigt sich in Taten! Und so lieben wir Gott, indem wir es Ihm mit Taten zeigen. Stimmt's?“

Anat nickte Mirjam lächelnd zu.

„Und wenn ich jetzt die Erklärungen von Samira von vorhin mit dazu nehme, dann heißt das wohl, dass auch die Anweisungen aus der Torah dazu gut sind!?“

„Wow, du bist wirklich ein Schnellstarter!“ Samira strahlte über das ganze Gesicht.

„Das ist wohl eher dein Kuchen, Anat!“ lachte Mirjam. „Das Essen hier bei euch ist wirklich erstaunlich. Und es ist keine Babykost!“

„Weißt du was, Mirjam! Du bist jederzeit ganz herzlich willkommen! Schau so oft wie du möchtest vorbei. Essen gibt es hier immer! Doch jetzt müsst ihr mich leider entschuldigen. Vor einigen Minuten sind Gäste gekommen und ich glaube sie wollen auch etwas vom Kuchen abhaben.“

„Vielen Dank, Anat. Ich fühle mich sehr geehrt!“ sagte Mirjam.

Samira und Mirjam tranken noch ihren Kaffee fertig und unterhielten sich über die neu erschlossenen Zusammenhänge von Gnade, Werke und Liebe.

Einige Zeit später machten sie sich auf, verabschiedeten sich herzlich von Anat und Mirjam versprach, dass sie schon bald wiederkommen würde.

„Wenn ich dir noch einen Rat geben darf.“, sagte Samira im Hinausgehen. „Versuche gerade am Anfang am besten täglich von dieser Nahrung zu essen. Das ist sehr wichtig! Aber ich glaube, bei deinem Hunger wird das kein Problem sein.“

Mirjam lächelte sie an. „Man wird ja schon fast süchtig danach, so gut schmeckt es hier! Insofern wird es wohl nicht schwer sein, jeden Tag davon zu essen. Es erinnert mich an das Manna in der Wüste. Das kam doch auch täglich, oder?“

„Ja, genau!“, antwortete Samira. „Oh, das ist ein sehr guter Hinweis. Denn morgen wird es etwas schwieriger, im Dorf Essen zu finden. Da ist Schabbat. Insofern sollten wir heute *die doppelte Portion* Manna sammeln.“ Samira zwinkerte Mirjam zu und sie zeigte ihr die Richtung, in die sie als nächstes gingen.

Die beiden spazierten zum kleinen Dorfladen und kauften einige Nahrungsmittel ein. Anschließend brachte Samira Mirjam zu einer kleinen Herberge. „Hier sind noch einige Zimmer frei. Es ist sehr gemüt-

lich und nett dort. Du wirst es lieben. Und morgen früh hole ich dich wieder ab, in Ordnung?“

Es wurde schon dämmrig, so dass Samira nur für ein paar Minuten mit Mirjam in die Herberge ging, ihr alles Wichtige zeigte und sich dann verabschiedete. Nur noch kurz erkundete Mirjam ihr neues Zimmer. Es war tatsächlich sehr gemütlich eingerichtet. Alte Holzmöbel verzierten den Raum. Der Teppichboden und die Vorhänge hatten eine warme Farbe und ihr Bett wirkte überaus kuschelig.

Als sie sich setzte und anfang den Tag etwas zu reflektieren, merkte sie wie müde und erschöpft sie war. Das Laufen auf dem anspruchsvollen Untergrund und die vielen neuen Eindrücke und Erkenntnisse hatten Spuren hinterlassen. Und so dauerte es nur wenige Minuten bis Mirjam sich bettfertig machte und dort schon schnell eingeschlafen war.

Die nächsten Tage vergingen wie im Flug. Und sie waren nicht weniger spannend als Mirjams erster Tag in diesem neuen Land. Sie verbrachte viel Zeit mit Samira und Anat und erfreute sich an vielen köstlichen Mahlzeiten und den damit verbundenen neuen biblischen Erkenntnissen.

Sie lernte, wie sehr und stark die Bibel von dem Gesetz Gottes schwärmt. Sie erlebte ihren ersten Schabbat und verstand die Zusammenhänge mit Yeshua. Vor allem dass dieser eben nicht das Gesetz aufgelöst hatte.

Nach einigen Tagen passierte es immer häufiger, dass sich Mirjam auch alleine im Dorf aufhielt. Sie aß bei Anat oder in einem der anderen gemütlichen Restaurants. Sie genoss die herrliche Speise und las wie so viele andere im Dorf rund um die Uhr in der Bibel, um die ganzen neuen Erkenntnisse einzuordnen und nachzulesen. Die Stimmung im Dorf war wunderschön. Die Leute waren zuvorkommend, machten sich gegenseitig Geschenke – meistens war es Gebäck von einem der Dorfbäcker – und erzählten einander, wie sie durch die unscheinbare Tür hier in dieses Dorf der Gemeinschaft gekommen waren.

Samira traf sie auch weiterhin regelmäßig. Aber da diese häufiger zurück auf die große Straße ging, wurden diese Begegnungen weniger. Samiras Leidenschaft war, noch mehr Menschen von diesem köstlichen Essen anzubieten. Und mit ihrer wundervollen Art hatte sie viel Erfolg dabei.

Einmal begleitete Mirjam sie sogar. Doch es frustrierte sie, dass sie von den meisten Menschen ignoriert wurde oder dass diese schon bei den ersten Worten abwinkten. Das ein oder andere Mal kam sie mit Passanten ins Gespräch, doch vom Angebot von dem Essen zu probieren machte niemand Gebrauch. Samira konnte gut mit solcher Ablehnung umgehen. Häufig genug hatte sie solche Erlebnisse gehabt und ihr strahlendes Gemüt schien wie ein Schutzschild gegen solche entmutigenden Situationen zu sein. Doch Mirjam spürte, dass es im Moment nicht das richtige für sie war. Zu neu und zu spannend war alles im ***Torah-Land*** – so hatte sie

38

die andere Seite der Tür mittlerweile getauft –, so dass sie ihre Zeit lieber im Dorf verbrachte und sich dort mit den Leuten unterhielt und von den vielen wunderbaren Speisen aß. Immer besser verstand sie Zusammenhänge aus der Bibel.

Doch nach wenigen Wochen veränderte sich etwas in ihr. Sie konnte nicht beschreiben, was es genau war. Das Dorf der Gemeinschaft war wunderschön und spannend, aber irgendwie wurde sie innerlich unruhig. Mirjam verstand sich selbst nicht.

An einem Nachmittag schlenderte sie durch die gemütlichen Gassen des Dorfes und kam ohne es bewusst als Ziel gehabt zu haben zu einem Café, in dem sie schon einige Male war und das sie sehr mochte. Die Tische waren schon alle besetzt, so dass sie beschloss, eine Frau zu fragen, die allein an einem der Tische saß, ob sie ihr Gesellschaft leisten dürfte.

„Aber klar gerne! Setz dich! Ich heiße Rut!“, sagte sie mit einem strahlenden Lächeln.

Mirjam war gewöhnt, dass die Leute im Dorf offen und freundlich waren. Aber trotzdem war sie von der herzlichen Art Ruts überrascht. Es freute und berührte sie sehr. „Ich heiße Mirjam. Bist du schon lange hier im Dorf?“

„Hm, ich weiß nicht recht.“ Rut lachte. „So richtig kann ich noch nicht einschätzen, was in diesem Land

genau *lange* heißt. Es sind erst wenige Wochen, aber mir kommt es so vor, als wäre es eine Ewigkeit!“

„Oh, ja. Ich weiß ganz genau, was du meinst!“ antwortete Mirjam.

Die beiden unterhielten sich über ihre Erlebnisse und die Zeit verging wie im Flug. Mirjam merkte, dass sie genau auf einer Wellenlänge lagen. Auch Rut wollte immer mehr und hat nie aufgehört zu forschen. Sie sog hier im Torah-Land alles auf und konnte nicht genug bekommen.

„Übrigens, ist dir das auch schon aufgefallen?“ fragte Rut. „Es kommen ja ständig Neue hier ins Dorf. Aber das Dorf wird gar nicht voller!“

„Stimmt... jetzt wo du es sagst!“ Mirjam schaute sie irritiert an. „Wie kommt das? Ist das wiederum so eine Eigenart dieser Welt?“

Rut lächelte. „Ja, das dachte ich auch die ganze Zeit. Aber ich habe das Gefühl, dass es viele gibt, die irgendwann nicht mehr im Dorf sind. Manche sind nur den Tag über weg und kommen dann am Abend wieder. Aber eine ganze Reihe von Menschen habe ich schon längere Zeit nicht mehr gesehen. Ich weiß nicht, wo sie hin sind.“

„Meinst du, mit ihnen ist irgendwas passiert?“ Mirjam schaute etwas erschrocken.

„Nein! Das kann ich mir nicht vorstellen. Ich glaube viel eher, dass sie das Land erkunden. Ihnen wird es hier zu langweilig und machen sich auf. Und weißt du was!? Ich spüre in mir auch so eine Unruhe. Das Dorf der Gemeinschaft ist schön und nett. Aber ich werde das Gefühl nicht los, dass es außerhalb noch eine Menge mehr zu entdecken gibt.“

„Ja! Genau das ist es!“ Mirjam spürte, wie Rut den Nagel auf den Kopf getroffen hatte. „Das Gleiche verspüre ich auch. Es ist der innere *Miriam-Antrieb*, der immer mehr und immer weiter will!“

Die beiden waren jetzt Feuer und Flamme.

„OK. Sehr gut. Dann starten wir eine Erkundungsreise! Hast du eine Idee, wie wir vorgehen? In welche Richtung sollen wir?“, fragte Rut.

„Vielleicht kann ich euch da behilflich sein!?“ Ein Mann am Nachbartisch hatte sich zu ihnen gewandt. „Es tut mir sehr leid. Ich wollte euch nicht belauschen. Aber seit ein paar Minuten redet ihr um einiges lauter als zuvor und da war es mir unmöglich, euer Gespräch nicht mit anzuhören!“

Ruts Begeisterung und Freude tat das keinen Abbruch. „Kein Problem! Es war ja nichts Geheimes. Aber was meinen sie? Wie sollten sie uns helfen können?“

„Ich glaube. Am besten stelle ich mich erstmal vor. Ich heiße Nadav und kenne die Umgebung sehr gut. Schon oft habe ich mit Leuten aus dem Dorf Ausflüge gemacht. Und morgen wollte ich wieder eine kleine Tagestour machen. Wenn ihr Lust habt, könnt ihr sehr gerne mitkommen!“

Mirjam überlegte kurz, ob man diesem Mann trauen konnte. Doch seine offene und herzliche Art verstärkten ihren Eindruck, dass er ein guter und zuverlässiger Führer sein würde.

Die beiden Frauen schauten sich an und nickten einander zu.

„Ja, klar. Wir kommen gerne mit!“

4. Der Bücher-Pavillon

„Hallo, da seid ihr ja!“ Nadav lief auf die beiden Frauen zu und begrüßte sie herzlich. „Na, da bin ich ja mal gespannt, was ihr sagen werdet. Ich glaube, es wird ein richtig schöner Ausflug. Das Wetter scheint auf jeden Fall mitzuspielen!“

Danach sah es tatsächlich aus, dachte Mirjam. Sie freute sich sehr auf diesen Tag. Das Dorf der Gemeinschaft kannte sie nun sehr gut. Jetzt war es einfach an der Zeit, auch die umliegende Gegend kennenzulernen. Vom Dorf aus war nicht viel zu sehen, da es in einem kleinen Tal lag. Nadav wies Mirjam und Rut die Richtung. Es ging den Weg, auf dem sie gekommen waren, noch einige Meter hinauf.

Als sie zu dem Platz kamen, auf dem Nadav gewartet hatte, sahen sie einen weiteren Mann, der sie ungeduldig beobachtete. „Na, endlich! Wurde auch langsam mal Zeit.“

Was für eine Begrüßung, dachte sich Mirjam. Vor allem, weil sie ziemlich pünktlich waren. Nadav ergriff das Wort. „Darf ich vorstellen, Boas. Das sind Mirjam und Rut. Sie werden uns heute begleiten.“ Während die beiden Frauen mit einem freundlichen Lächeln das Eis zwischen ihnen zu brechen versuchten, entgegnete Boas nur ein kurzes Nicken, bevor er seinen Blick in

die entgegengesetzte Richtung abwand. „Wo geht es lang, Nadav? In welche Richtung brechen wir auf?“

Nadav blickte mit hochgezogenen Augenbrauen und einem entschuldigenden Blick die beiden Frauen an. Mirjam spürte schnell, dass Nadav wohl selbst nicht ganz erfreut über diese Begleitung war. Doch sie war beeindruckt mit welcher Sanftmut und Ruhe er mit Boas umging. „Ja, die Richtung ist genau richtig. Wir orientieren uns hier nach Osten und werden den Weg am Waldrand nehmen.“

Rut und Mirjam beschlossen schnell, sich von Boas nicht den Tag verderben zu lassen. Um sie herum waren viele Felder und Wiesen. Und so genossen sie die Natur, das herrliche Wetter und die Erzählungen von Nadav. Er hatte eine Menge zu berichten und es wurde schon bald deutlich, dass er sich hier in dieser Gegend sehr gut auskannte. Zudem war er ein überaus freundlicher und zuvorkommender Reisebegleiter. „Schaut mal. Wenn ihr euch umdreht, habt ihr einen wunderschönen Ausblick auf das Dorf der Gemeinschaft.“ Sie sahen, wie die vielen kleinen Häuser im Tal lagen und Bilderbuchartig einen herrlichen Anblick ergaben.

Plötzlich kam Mirjam ein ganz neuer Gedanke: „Gibt es eigentlich noch weitere solche Dörfer? Bisher bin ich nicht davon ausgegangen, aber eigentlich wäre es logisch.“

„Ja, du hast Recht, Mirjam!“, antwortete Nadav. „Es gibt tatsächlich auch noch andere Dörfer.“ Er zögerte

kurz bevor er fortfuhr. „Viele Menschen wohnen aber auch ganz alleine irgendwo in diesem Land.“ Mirjam musste an die vereinzeltten Häuser denken, die sie am ersten Tag gesehen hatte.

„Man kann sich glücklich schätzen, wenn man im Dorf der Gemeinschaft wohnen darf.“, sprach Nadav weiter. „Viele andere sehnen sich danach. Doch aus unterschiedlichen Gründen ist es ihnen nicht möglich. Manche von ihnen fühlen sich deshalb sehr einsam. Wenige gehen sogar zurück durch die unscheinbare Tür. Aber das sind nur Vereinzelte. Die meisten sind lieber alleine aber dafür in diesem Torah-Land. Dann gibt es aber auch einige, die ganz bewusst in der Nähe der Tür wohnen. Sie leben sozusagen zwischen den Welten, da sie auch regelmäßig auf der großen Straße sind und dort Veranstaltungen besuchen.“

Boas, der mittlerweile neben ihnen lief und Nadav zuhörte, verdrehte an dieser Stelle verächtlich seine Augen. „Wie lau! Das sind die typischen Leute, die sich nicht entscheiden können und nicht in die Pötte kommen.“

„Ach, Boas.“, Nadav sprach ruhig und liebevoll. Er bemühte sich sehr, nicht vorwurfsvoll zu klingen. „Wir dürfen sie doch nicht verurteilen, Boas. Jeder von ihnen hat seine eigene Geschichte und seine eigenen Herausforderungen. Wer sind wir, dass wir über sie richten? Die meisten von ihnen merken schon früher oder später, dass es so schwierig ist, hier im Torah-Land mehr zu lernen und weiterzukommen. Aber jeder

braucht seine Zeit. Und es ist wichtig, dass man nichts überstürzt.“

Boas wandte seinen Blick ab, während Nadav weiter sprach. „Ich denke, es ist etwas, was wir unbedingt beachten sollten. Jeder von uns macht einen Prozess durch und jeder steht an einem anderen Punkt. Noch vor wenigen Jahren lebte ich auch noch draußen auf der Straße. Dann war ich einige Zeit im Dorf. Nun durfte ich schon einige andere Orte kennenlernen. Und glaubt mir, der Weg fängt nicht erst an der unscheinbaren Tür an. Der Schritt durch diese Tür war ein wichtiger, aber nicht der erste Schritt auf unserem Weg!“

„Ach was... die ganzen Leute da draußen haben doch alle keine Ahnung!!“ Boas war aufgebracht. „Keiner will zuhören. Zu stolz sind sie. Glauben, alles zu wissen und sind doch blind!“

„Ich glaube, wir sollten nicht von einzelnen auf die Allgemeinheit schließen!“ Rut ergriff nun ebenfalls das Wort. „Nur, weil uns der Mut und die Gnade geschenkt wurden, die Tür zu sehen und durch sie hindurchzugehen, sind wir doch nicht besser!“

„So sehe ich das auch.“, sprach nun Mirjam. „Gott wirkt doch auch sehr viel auf der anderen Seite. Wir wären nicht hier, wären wir nicht auch auf der großen Straße gewisse Schritte gegangen.“

Boas, wollte gerade etwas entgegnen, doch Nadav kam ihm zuvor: „Ich denke, wir sollten darüber nicht strei-

ten. Doch ich möchte eines zu bedenken geben: Wer sagt uns, dass wir nun endgültig auf der richtigen Seite sind? Woher wissen wir, dass es nicht noch weitere unscheinbare Türen gibt, durch die wir gehen müssen? Und wenn es sie gibt, dann bete ich, dass die Leute die bereits hindurchgegangen sind, Liebe und Geduld für mich haben, und mir helfen auch durch diese hindurchzukommen. In jedem Fall empfinde ich es wichtig, dass wir keine stolze Haltung haben!“

Jedem – auch ihm selbst – war klar, dass der letzte Satz an Boas gerichtet war. Die Meinungen waren klar verteilt und Boas schien nicht den Eindruck zu machen, einsichtig zu sein. Zumindest nicht im Moment. Er verzichtete darauf, die Diskussion weiter zu entfachen, und ging mit ein paar schnellen Schritten der kleinen Gruppe auf dem Weg voraus.

Mirjam musste noch lange über die Worte Nadavs nachdenken. Sie wollte sie nie wieder vergessen. Er hatte Recht. Als sie früher noch auf der anderen Seite war und bevor sie damit angefangen hatte, Geglaubtes zu hinterfragen, dachte sie auch, sie sei vollkommen im Recht. Doch jetzt sieht sie es komplett anders. Wer garantiert mir jetzt, dass ich nicht noch weitere Türen durchschreiten muss? Und wer weiß schon, wie oft mein Glaubensleben noch durcheinander gewirbelt wird? Sie spürte wie diese Gedanken zweierlei in ihr bewirkten: Es machte sie noch ein Stück demütiger. Und zum anderen entwickelte sich die Offenheit dafür, dass es noch weitere unscheinbare Türen geben könnte.

Die Stimmung war in den nächsten Minuten etwas gedrückt, doch das sollte sich ändern, als sie nach einer weiteren halben Stunde das Ziel ihres Ausflugs erreichten. Die ganze Zeit über verlief der Weg leicht ansteigend am Wald entlang. Doch nun endete der Wald und sie erreichten eine große ebene Wiese, in dessen Mitte ein großer Holzpavillon stand. Er wirkte wie ein riesiges Haus, mit dem Unterschied, dass die Außenwände nur halbhoch und sonst offen waren. Innen standen acht Tische mit Bänken aus Holz. Er wirkte für Wanderer sehr einladend. Man konnte hier Rast machen und war, je nachdem, vor Sonne oder Regen geschützt.

Als sie dem Pavillon näher kamen, sahen sie, dass auf den Tischen viele Bücher lagen. „Was ist das für ein Platz hier?“, fragte Rut. „Und was hat es mit den Büchern auf sich?“

„Im Grunde genommen sind es Kochbücher“, zwinkerte Nadav. Mirjam, Rut und auch Boas schauten etwas ungläubig zu Nadav. Dann gingen sie auf die Tische zu und blätterten in den Büchern.

„Tatsächlich!“ Boas wirkte fasziniert. „Es sind Rezepte für die vielen Kuchen, Kekse und anderen Gerichte, die wir im Dorf gegessen haben – inklusive ihrer geistlichen Auswirkungen.“ Boas schien die Meinungsverschiedenheit in der Gruppe vergessen zu haben. „Ist das also so etwas wie das Ausbildungszentrum der ganzen Bäcker und Köche?“

„Ja, so könnte man es sagen.“, antwortete ihm Nadav.
„Oder sagen wir, es ist **ein** Ort, an dem man Rezepte mit ihren geistlichen Prinzipien studieren und erlernen kann. Es gibt noch einige andere Orte.“

„Aber warum liegen die Bücher hier einfach so rum?“
Mirjam erschloss sich diese Vorgehensweise noch nicht so ganz.

„Anscheinend sollen die Bücher allen öffentlich zugänglich sein.“, erklärte Nadav. „Dadurch werden die Rezepte nicht zu Geheimnissen. Jeder kann sie erlernen und sie kochen oder backen. Das hat den Vorteil, dass man Fälschungen sozusagen besser erkennen kann. Jeder kann nachlesen, wie das Original aussieht und welche geistlichen Erkenntnisse daraus entstehen sollten. Wenn diese verfälscht sind, fällt das schneller auf. Und ihr wisst, dass ein verändertes Rezept fatale Auswirkungen haben kann!“

Mirjam dachte an die Berichte über Ephraim. Dennoch empfand sie diese Praxis als seltsam. „Ich verstehe nicht so recht. Was ist die Rolle der Köche und warum gibt es nicht einfach andere, erfahrene Köche, die ihnen ihr Handwerk beibringen?“

„Die Antwort deiner ersten Frage liegt doch auf der Hand!“, sagte Boas. „Die Köche und Bäcker wollen, dass alle diese bestimmten Erkenntnisse bekommen. Deshalb kommen sie hierher und bringen sich die Rezepte bei. Und durch die entsprechende Aufbereitung

haben andere viel leichter die Möglichkeit, diese Wahrheiten kennenzulernen.“

„Ja, das ist richtig, Boas.“, Nadav sprach nun wieder. „Und deine zweite Frage, Mirjam, ist eine sehr gute. Es gäbe einige Köche, die andere ausbilden könnten. Doch leider sind es viel zu wenige. Langsam beginnt es, dass mehr auf diese Art und Weise vorgegangen wird. Aber bisher hatte sich das Lernen über diese Bücher einfach so ergeben. Dadurch konnten viele Köche ihr Handwerk so schnell und unabhängig voneinander erlernen.“

„Was sind mit den anderen Plätzen, die du erwähnt hast. Wo sind diese?“, wollte nun Rut wissen.

„Ich weiß, dass es noch viele andere gibt.“, antwortete Nadav. „Doch besucht habe ich nur sehr, sehr wenige davon. Jeder Platz ist anders. Bei manchen sind immer Menschen da und diskutieren über die Bücher. Sie lernen gemeinsam. Bei anderen wohnt der Autor der Bücher in der unmittelbaren Umgebung und lehrt regelmäßig daraus. Dann gibt es Plätze, die noch gar nicht wirklich erkundet wurden. Generell gibt es übrigens einige Weise in unserem Land, von denen wir eine Menge lernen können. Immer mehr werden ihre Erkenntnisse auch in Rezepte verpackt, so dass sie noch mehr Menschen nahe gebracht werden können.“

„Aber wo sind diese Weisen? Ich habe noch nie einen von ihnen gesehen?“, wollte Rut wissen.

Nadav fuhr fort. „Die meisten von ihnen leben sehr zurückgezogen, was aber nicht unbedingt etwas mit Misstrauen gegenüber anderen Menschen zu tun hat. Es ist nur so, dass über viele Jahre niemand etwas von ihren Lehren hören wollte. Das Interesse entstand erst in den letzten Jahren. Und so muss man hier im Torah-Land etwas auf die Suche gehen. Doch es lohnt sich. Vielleicht habt ihr ja auch schon von Jotam gehört?“

„Ja, ich erinnere mich!“ sagte Mirjam. „Das war doch der, der Ephraim damals helfen konnte, oder?“

„Stimmt genau! Woher weißt du das?“ Nadav war überrascht, dass Mirjam so gut Bescheid wusste, obwohl sie doch noch relativ neu hier war. „Jotam ist ein sehr weiser Mann und er hat viel zu sagen. Ich war einige Male mit Ephraim bei ihm.“

Rut brannte eine weitere Frage unter den Nägeln. „Haben eigentlich die Köche und Bäcker aus dem Dorf ihr Wissen hier aus diesem Pavillon?“

„Ja, ich denke schon. Soweit ich weiß haben die allerwenigsten von ihnen Reisen über diesen Ort hinaus gemacht.“, antwortete Nadav.

„Das erklärt für mich einiges.“, fuhr nun Rut fort. „Denn es zeigt, warum die vermittelten geistlichen Erkenntnisse bis zu einem gewissen Grad begrenzt sind. Keiner von ihnen ist weiter gereist, um neue Rezepte zu erlernen. Eigentlich schade, oder?“

„Ja und Nein. Das Dorf der Gemeinschaft hat eine wichtige Aufgabe und es für viele Leute ein großer Segen. Die Köche verstehen ihr Handwerk sehr, sehr gut. Aber wie du schon sagst, die Auswahl ihrer Rezepte ist begrenzt. Doch ich mache keinem einen Vorwurf. Es ist ja wichtig, dass diese Grundlagen weitergegeben werden. Und sonst ist es nur eine Frage der Zeit, bis sich Leute aus dem Dorf melden, die mehr und weiter wollen. Es ist ein ganz natürlicher Prozess.“

Miriam, die sehr aufmerksam zugehört hatte, erschloss sich nun wiederum ein ganz anderes Bild. Sie grinste Nadav an. „Ich glaube, jetzt verstehe ich den Grund unseres Ausflugs heute.“ Durch das Lächeln Nadavs fühlte sie sich bestätigt. „Wahrscheinlich sitzt du deshalb in Cafés im Dorf, oder? Du bist auf der Suche nach Leuten, die mehr und weiter wollen, stimmt’s? Und wenn du auf solche stößt, organisierst du Ausflüge, damit sie Lust auf mehr bekommen.“

Nadav lachte auf. „Du hast einen sehr besonderen Scharfsinn, Mirjam! Aber es ist ja nichts Verwerfliches dabei, oder? In dieser Torah-Welt gibt es so vieles zu entdecken. Der Ausflug heute war dabei nur ein kleiner Auftakt. Es gäbe noch viele weitere und spannendere Ausflüge zu machen. Auch ich selbst habe noch so vieles nicht gesehen. Doch man kann es Leuten nicht aufdrängen. Jeder muss selbst die Entscheidung treffen, mehr zu wollen. Aber wenn Menschen möchten, ist es gut, wenn jemand da ist, der sie an die Hand nimmt.“

„Danke, Nadav!“ Rut schaute Nadav warmherzig an. „Mich berührt es sehr, dass du dir die Mühe machst und nach Leuten wie uns Ausschau hältst und uns dann sogar herumführst. Ich bin sehr begeistert über diese vielen neuen Eindrücke und ehrlich gesagt würde ich sehr gerne noch weitere Ausflüge mit dir machen!“

„Ja, ich auch!“ schoss es freudestrahlend aus Mirjam heraus.

„Wie schön! Das freut mich sehr. Gerne zeige ich noch weitere Orte. Schließlich ist es tatsächlich das, was ich als meinen Auftrag sehe! Wie sieht es mit dir aus, Boas?“ sagte Nadav.

„Hm. Heißt das, ihr beiden wollt nun die neuen Meisterköche werden?“, antwortete Nadav sehr spitz. Die beiden Frauen schauten empört und Rut wollte gerade etwas entgegnen, doch Boas fuhr fort. „Das ist nämlich etwas, was mir in den letzten Minuten aufgefallen ist: Der öffentliche Zugang dieser Bücher hat einen großen Nachteil. Jeder Möchtegern kann hier zum Koch werden. Er kommt hierher, liest die Bücher und preist ein paar Wochen später die tollsten Speisen an.“

„Wir haben gar nicht gesagt, dass wir Köchinnen werden wollen.“, entgegnete nun Mirjam. „Wir wollen einfach nur dieses wundervolle Angebot von Nadav annehmen, noch mehr in diesem Land zu erkunden und zu lernen.“

„Aber im Prinzip hast du mit deiner Sicht über die Köche natürlich Recht, Boas.“, sagte Nadav. „Tatsächlich kann jeder hier ganz einfach Koch werden. Das muss aber nicht unbedingt schlecht sein! Die Leute finden relativ schnell heraus, welcher Koch gut ist und welcher nicht. Und jeder hat einen unterschiedlichen Geschmack und somit seinen Lieblingskoch. Allerdings wird es tatsächlich manchmal problematisch: Denn nicht jedem tut es gut, ein guter Koch zu sein. Vor allem wenn man noch neu hier ist, kann die Stolz-Falle dabei schnell zuschlagen.“

„Also gut!“. Boas unterbrach Nadavs Ausführungen. „Ich komme auch mit. Schließlich ist es mir im Dorf viel zu langweilig.“

Mirjam hatte insgeheim gehofft, Boas würde sich anders entscheiden. Aber sie versuchte, trotz den Schwierigkeiten nur das Beste von ihm zu denken. Wer weiß, was er schon alles durchgemacht hatte.

Als nächstes erklärte Nadav, wie sie weiter vorgehen wollten. Sie würden zunächst zurück ins Dorf gehen und dann in zwei Tagen gemeinsam aufbrechen. Er wollte versuchen, dass noch jemand weiteres die Gruppe begleitet.

Also begannen sie den Rückweg. Sie ließen den Bücher-Pavillon hinter sich und begaben sich wieder auf den Weg am Waldrand. Mirjam nutzte die Zeit, um über all die neuen Eindrücke nachzudenken und sich

mit Rut darüber auszutauschen. Während sie über die Bücher sprachen, wurde sie plötzlich stutzig.

„Nadav! Weißt du eigentlich, wer die ganzen Bücher dorthin gebracht hat?“

„Nein, soweit ich weiß, ist das nicht bekannt.“, antwortete dieser.

„Aber woher wissen wir dann, dass die Rezepte darin gut und richtig sind? Wieso können wir ihnen vertrauen?“ fragte Mirjam weiter.

Nadav Lächeln verschwand und er sah sie verdutzt an. „Wieso stellst du eigentlich Fragen, die bisher noch nie jemand gestellt hat? Also, ehrlich gesagt, weiß ich es auch nicht. Den Menschen tut es gut und es gefällt ihnen. Das ist ein gutes Zeichen. Ach, es gibt einfach noch so vieles, was wir erforschen müssen. Wahrscheinlich hat vieles auch mit Erleben und Glauben zu tun!“

5. Die Reise beginnt

Mirjam konnte es kaum erwarten. Sie überlegte gemeinsam mit Rut, was sie mitnehmen wollten. Nadav hatte ihnen eine kleine Liste mit Dingen gegeben, die sie nicht vergessen sollten. „Hast du eigentlich auch schon herumgefragt, ob nicht doch noch jemand mitmöchte?“, wollte Rut von Mirjam wissen.

„Ja! Ich habe Samira gefragt. Aber sie meinte, für sie sei das derzeit nicht dran. Sie hat so sehr die Menschen draußen auf der Straße auf dem Herzen und sieht es weiterhin als ihren Auftrag. Ich kann das schon verstehen. Schließlich hat sie darin auch eine echte Gabe. Vielleicht macht sie sich ja später nochmal auf.“

„Bestimmt!“, entgegnete Rut. „Ich glaube es arbeitet in vielen. Und irgendwann bricht es hervor und man will einfach mehr. Wichtig ist nur, dass man dann auf die richtigen Leute trifft, die einem weiterhelfen. Aber da muss man Gott einfach vertrauen, dass er führt.“

„Und glaubst du, wir sind an den Richtigen geraten?“, fragte Mirjam.

„Du meinst Nadav? Ja, bestimmt! Ich habe ein richtig gutes Gefühl bei ihm. Er ist ein so guter Führer und er wird uns bestimmt an sehr interessante Plätze bringen. Da mache ich mir keine Gedanken.“

„Meine Frage hatte auch keine Hintergedanken. Ich empfinde es genauso wie du. Er ist wirklich sehr nett. Viel skeptischer bin ich allerdings bei Boas. Aber Nadav hat eine tolle Art mit ihm umzugehen. Übrigens wollte ich gleich noch ins Café zu Anat, um mich von ihr zu verabschieden. Sie werde ich ganz schön vermissen.“

„Das kann ich verstehen!“, sagte Rut. „Ich habe mich bei ihr auch immer sehr wohl gefühlt. Und natürlich durfte ich sehr viel lernen. Es ist schon lustig, wenn man weiß, dass auch sie mal im Bücher-Pavillon war, um die ganzen Rezepte zu lernen. Wer weiß, vielleicht will sie ja auch mit auf die Reise kommen!?“

„Ich denke nicht.“, entgegnete Mirjam. „Aber ich kann sie ja fragen. Ich denk, ich mach mich jetzt auf den Weg. Es wird schon langsam dunkel. Und morgen früh sollten wir ausgeschlafen sein.“

Die beiden verabschiedeten sich und Mirjam steuerte auf Anats Café zu. Wie immer freute sich Anat sehr, Mirjam zu sehen. Die beiden hatten sich über die wenigen Wochen angefreundet und viele schöne Gespräche gehabt. Mirjam berichtete von ihren Plänen, worüber sich Anat sehr freute. Doch sie ließ schon gleich zu Beginn durchblicken, dass sie im Dorf bleiben wollte. „Ach, weißt du. Mir gefällt es hier wirklich sehr. Und ich liebe es, Leute zu bewirten und ihnen Gutes zu tun.“

„Ja, das habe ich mir gedacht.“, entgegnete Mirjam. „Ich kann dich gut verstehen. Und dem Dorf würde etwas fehlen, wenn du nicht mehr hier wärst. Keiner backt so wundervoll wie du und nirgendwo sonst ist es so gemütlich.“

„Aber natürlich musst du mir alles erzählen, wenn du wieder zurück bist. Ihr werdet eine Menge erleben!“

„Anat, war es für dich eigentlich schwierig, die ganzen Rezepte aus dem Pavillon zu lernen? Bei dir schmecken sie ja wirklich so gut, wie nirgendwo sonst!“

Anat musste lachen. „Man braucht schon viel Zeit, um die ganzen Rezepte für die Kuchen und Gerichte zu lernen. Ich war oft oben im Pavillon. Aber ich glaube, Gott hat mir auch ein gewisses Händchen für diese Arbeit gegeben. Trotz des vielen Übens hat es bei mir oft gut und schnell geklappt. Und ich konnte mich nie beschweren. Ich hatte immer viele und mehr als zufriedene Gäste.“

„Weißt du, was ich mich oft gefragt habe?“, sagte Mirjam. „Du hast so viel Arbeit und Zeit in diese Arbeit gesteckt. Aber wie kannst du eigentlich davon leben, wenn du das Essen immer verschenkst?“

„Nun ja...“ Anat wickelte Mirjams Blick aus und schaute etwas verlegen drein.

„Oh...!?“ Mirjam machte große Augen. Ihr ging plötzlich ein Licht auf. „Das Essen ist gar nicht kostenlos, oder? Das ist mir ja peinlich. Ich bin immer davon ausgegangen, dass...“

„Nein, nein! Mach dir keine Vorwürfe!“ Anat stockte und überlegte. Es war ihr deutlich anzumerken, dass sie nicht recht wusste, wie sie es formulieren sollte. „Also... Nur die wenigsten von uns verlangen tatsächlich Geld für das Essen. Irgendwie ist es wie ein ungeschriebenes Gesetz. Es ist nicht ganz angebracht, dafür Geld zu verlangen. Natürlich backen und kochen wir, damit die Besucher diese Erkenntnisse haben und Augenblicke erleben dürfen. Doch dieses besondere Etwas... du weißt schon... das kommt ja nicht von uns. Das tut ER! Und zudem sind ja die ganzen Rezepte frei erhältlich.“

„Aber trotzdem seid ihr es, die so viel Arbeit dort hineinstecken. Würdet ihr nicht backen und kochen, könnten die Gäste nicht davon profitieren und Gott könnte nicht so wirken!“ entgegnete Mirjam.

„Ja, klar. Du hast ja Recht. Es ist schwierig. Naja, auf jeden Fall läuft es im Normalfall so, dass viele Menschen uns einfach so, teilweise sogar regelmäßig Geld geben. Manche machen das zudem unabhängig davon, ob sie Gäste sind oder nicht. Das Café von Aaron in der Nähe der unscheinbaren Tür zum Beispiel. Du kennst es ja...“

„Ja, natürlich!“ Mirjam erinnerte sich an ihren ersten Tag, an dem sie Samira in dieses Land brachte und sie zum ersten Mal von der Speise aß.

„Fast alle Neuen essen dort. Sie kommen dort mit der Torah in Kontakt und sein Essen ist darauf spezialisiert. Niemand kann Einsteiger-Essen so gut zubereiten, wie er! Natürlich brauchen die meisten diese Nahrung nicht mehr, nachdem sie einige Tage oder Wochen hier verbracht haben. Aber weil jeder weiß, wie kostbar und wichtig sein Café ist, unterstützen viele Aaron, indem sie ihm regelmäßig etwas geben.“

„Ach, so läuft das. Jetzt verstehe ich... Nun, Anat, ich durfte so häufig bei dir essen und wurde dadurch überaus gesegnet. Dann würde ich dir gerne etwas dafür geben!“

„Das ist lieb, Mirjam! Vielen Dank!“ Anat war sichtlich gerührt, als Mirjam Geld aus ihrem Portmanie holte und es ihr gab. Danach umarmten sich die beiden und verabschiedeten sich.

„Bis bald, Anat! Und vielen Dank nochmals!“

„Ja, ich danke dir auch, Mirjam! Ich freu mich, wenn wir uns bald wieder sehen. Sei ganz reich gesegnet!“ Anat winkte Mirjam nach und wischte sich eine Träne aus dem Gesicht.

Mirjam dachte noch länger über das eben gehörte nach. Wie oft hatte sie schon an verschiedenen Stellen unbeschreiblich wundervolles Essen genießen dürfen. Aber nie kam ihr der Gedanke, dass die dafür Arbeitenden ebenso wie alle anderen auf Geld angewiesen waren. Warum wurde dieser Umstand nicht publik gemacht? Jeder tat als wäre es völlig normal ohne Bezahlung zu essen und zu trinken?

Mirjam schlief sehr unruhig in dieser Nacht. Früh am nächsten Morgen stand sie auf und machte sich fertig für die anstehende Reise. Sie wusste gar nicht genau, was auf sie zukommen würde. Und doch freute sie sich sehr darauf. Dieses Land hatte eine Menge zu bieten und sie konnte es kaum erwarten, noch mehr zu entdecken und zu lernen.

Früh am Morgen traf sie sich mit Rut am Dorfausgang. Gemeinsam gingen sie den Weg hinauf zum gleichen Treffpunkt, wo sie sich auch beim letzten Mal mit Nadav und Boas getroffen hatten. Auch heute waren die beiden schon vor ihnen da.

Während sie sich einander begrüßten, stellten die zwei Frauen erleichtert fest, dass Boas dieses Mal nicht so abweisend reagierte, sondern sich sogar bemühte, freundlich zu sein.

Sie starteten die Reise und liefen auf dem gleichen Weg wie zwei Tage zuvor. Doch dieses Mal gingen sie am

Bücher-Pavillon vorbei und wanderten auf der anderen Seite des Platzes weiter. Anders als beim letzten Mal hielten sie einen etwas schnelleren Schritt. Dabei fiel Mirjam auf, dass sie sich mittlerweile ganz gut an den einsackenden Boden gewöhnt hatte. Doch nachdem sie eine gewisse Strecke hinter sich gebracht hatten, war ihr bewusst, dass sie ihre Beine heute Abend sicherlich dennoch sehr spüren würde.

Die beiden Frauen spürten schon bald, dass Nadav heute nicht sehr gesprächig wirkte. Manchmal hatten sie sogar das Gefühl, er sei etwas unsicher und nervös. Seine Erklärungen und Berichte über einzelne Gegenden und Plätze waren zwar sehr informativ, aber auch kurz und knapp.

„Nadav, wolltest du nicht eigentlich noch jemand anderen mitbringen?“, fragte Rut ihn.

„Ja, doch. Das war der Plan.“ Es war nun nicht mehr zu übersehen, dass Nadav sehr angespannt war. „Und ich hoffe, dass er auch bald noch dazu stößt.“ In diesem Augenblick wurde er langsamer und schaute seine drei Begleiter abwechselnd und eindringlich an. „Hört zu! Der Weg, den wir heute gehen, ist nicht ganz ungefährlich. Es ist wichtig, dass wir zusammen bleiben und ich möchte euch bitten, dass ihr auf meine Ratschläge in entsprechenden Situationen hört. Schon bald werden wir zu einigen Weggabelungen kommen und es ist wirklich sehr wichtig, dass wir dort die richtigen Abzweigungen nehmen und uns nicht lange in diesen Ge-

bieten aufhalten.“ Nadav seufzte. „Ich hoffe, unsere Begleitung stößt bald zu uns.“

Mirjam kombinierte, dass die Person, die noch dazu stoßen sollte, kein Neuling sein könne. Nadav war unsicher und er würde sich anscheinend sicherer fühlen, wenn dieser jemand dabei wäre.

Die ganze Sache gewinnt ja schon jetzt Abenteuer-Charakter, dachte sich Mirjam. Und das spornte sie nur noch mehr an. Sie liebte solche spannenden Angelegenheiten.

Doch die Wanderung verlief zunächst relativ ereignislos. Sie liefen an Feldern entlang, über Hügel und durch kleinere Wäldchen. Sie genossen die Natur, das Zwitschern der Vögel und das herrliche Wetter.

Nadav war weiterhin angespannt. Immer wieder sah er sich um, hielt, wenn es die Möglichkeit dazu ergab, Ausschau und blickte immer wieder auf seine Karte. „Unser Ziel ist es, heute bis zum *Torah-Berg* zu kommen. Nicht bis zum höchsten Punkt, aber auf eine der ersten Anhöhen. Doch bis dahin ist es noch ein Stück und schon bald kommen wir an die Weggebelungen.“

„Was ist denn der *Torah-Berg*?“, fragte Rut. „Gibt es dort wieder eine Art Pavillon?“

„Der *Torah-Berg* ist ein absoluter Meilenstein auf unserem Weg.“, erklärte Nadav. „Er wird eure Sicht auf

dieses Land absolut revolutionieren. Die Aussicht von ganz oben ist wunderschön. Der Weg dorthin ist aber nicht einfach. Vor allem wenn man auf sich allein gestellt ist. Leider sind nur wenige bereit, diesen Weg auf sich zu nehmen. Selbst dann, wenn ihnen Hilfe angeboten wird. Dabei profitiert man so sehr davon. Ihr werdet schon sehen...“

„Seht!“ Nadav unterbrach seine eigenen Ausführungen und zeigte nach vorne. „Dort vorne kommen wir zur ersten Gabelung. Wir müssen den rechten Weg nehmen. Vielleicht gehen wir sogar noch etwas schneller. Und wenn ihr noch ein Tipp haben möchtet, dann achtet nicht auf die ganzen Plakate am Wegrand. Selbst wenn sie verlockend sein sollten.“

Es dauerte nur wenige Augenblicke, bis sie die Abzweigung erreichten. Doch der Rat Nadavs hatte auf die drei Mitreisenden keinen Effekt. Im Gegenteil. Verbote machen Dinge noch interessanter. Und so konnte auch Mirjam nicht davon lassen, die riesigen Werbetafeln zu lesen. „*Die Torah ist erfüllt. Lebe in Freiheit!*“ stand in leuchtender Schrift auf einer der ersten. Dann „*Bist du noch unter dem Gesetz?*“. Nur kurz danach „*Nimm die 10, der Rest kann gehn!*“.

Die Plakate waren bunt verziert und man konnte gar nicht umhin, sie nicht zu beachten. Das Ziel der Plakate war offensichtlich. Sie wollten das Interesse der vorbeilaufenden Wanderer erwecken, um damit verschiedene Wegabzweigungen anzupreisen. Dazu waren zusätzlich

zu den auffälligen Schriften auch Pfeile auf den Plakaten.

Anfangs konnte Mirjam die Plakataufschriften noch einordnen. Doch als sie an den ersten drei Gabelungen vorbei waren, blickte sie auf Werbebanner, die sie irritierten.

„*Was sagt dir dein Herz? Pick and choose now.*“, „*Die geteilte Torah – was wählst du?*“ und „*König oder Levit – Leben oder Last!*“ prangerten in großen Buchstaben nach und nach vor ihr auf.

Boas, Mirjam und Rut folgten schweigend Nadav, der abwechselnd seine Karte studierte und die anderen zum Weitergehen mahnte. Mirjam fiel dabei auf, dass sie dabei stets den Weg wählten, der nicht mit Werbetafeln angepriesen wurde. Auch wenn er manchmal nur schwer zu sehen war, war es also im Grunde genommen nicht sehr schwierig, den richtigen Weg auszuwählen. Doch Nadav schaute trotzdem regelmäßig und sehr sorgfältig auf seine Wanderkarte.

Bei der sechsten oder siebten Weggabelung blieb Nadav plötzlich stehen. Er zögerte. Mirjam bemerkte, dass es dieses Mal keine Werbung am Wegrand gab.

„Das gibt es doch nicht! Genau das habe ich befürchtet!“

„Was ist los, Nadav?“, wollte Rut wissen. „Kannst du nicht auf der Karte sehen, welchen Weg wir gehen müssen?“

„Bisher war das kein Problem.“, antwortete Nadav. „Doch das Schlimme ist hier in diesem Gebiet, dass ständig neue Wege hinzukommen. Sie sprießen praktisch aus dem Boden. Und diese Weggabelung hier ist neu. Als ich das letzte Mal hier war, gab es sie noch nicht.“

„Und die Karte? Kannst du dort erkennen, wohin wir müssen? Wie alt ist sie denn?“, wollte Mirjam wissen.

„Oh, wisst ihr nicht, wie die Karten hier im Land funktionieren?“, antwortete Nadav. „Verzeihung, woher solltet ihr das wissen. Die Landkarten wirken nach Erfahrung. Sie zeigen nur die Gegenden, in denen man bisher selbst war. Schaut her. Ihr werdet normalerweise den Torah-Berg nicht darauf sehen können, oder?“

Die beiden Frauen standen nun jeweils neben Nadav und blickten mit ihm in die Karte hinein. Sie verneinten. Sie erkannten vieles, aber eben nur die Gegenden, in denen sie bisher selbst waren – die große Straße, die verborgene Tür, Aarons Café, das Dorf und das Pavillon. Aber das meiste andere war nebulös und verschwommen.

„Hier!“, Nadav zeigte auf ein solches nebulöses Gebiet östlich vom Pavillon. Dort kann ich den Torah-Berg sehen. Darunter liegen die vielen Wege mit ihren Weg-

66

gabelungen. Doch wenn ich nichts übersehen habe, stehen wir nun an einem Punkt, an dem ich mir nicht sicher bin, wo es nun weitergeht. Vom Gefühl her würde ich sagen, wir müssen nach links. Aber ich bin mir nicht sicher. Wo... Wo ist eigentlich Boas...?“

Die drei erschranken. Keiner hatte auf ihn geachtet.

„Auch das noch! Warum bleibt er nicht bei uns?!“ Nadav schüttelte den Kopf. „Gerade diese neuen Wege können sehr gefährlich sein.“

Die drei suchten mit ihren Blicken die Gegend ab. Doch sowohl der linke als auch der rechte Weg waren nur wenige Meter einsichtig.

„OK! Uns bleibt nichts anderes übrig...“, Nadav wirkte extrem angespannt, aber die Frauen spürten, dass er Herr der Lage war und einen klaren Verstand behielt. „Wir müssen ihn finden. Ich gehe den linken Weg, ihr beiden geht auf dem rechten. Achtet darauf, dass ihr zusammenbleibt und nur kurz schaut. Kommt schnell wieder zurück. In drei Minuten treffen wir uns wieder hier. Und...“ Nadav machte eine Pause und sah sie eindringlich an. „Fangt mit niemandem ein Gespräch an! In Ordnung?“

Die beiden Frauen bejahten dies und gingen aufgeregt den rechten Weg entlang. Es dauerte nicht lange bis Rut aufhorchte. „Hast du das gehört? Stimmen! Da müssen Menschen sein. Vielleicht ist auch Boas dort... Eigentlich müssten wir die Leute gleich sehen.“

Und so war es auch. Hinter der nächsten Biegung sahen sie eine Gruppe, die zusammenstand und einem Mann zuhörte, der in ihrer Mitte auf einer Kiste stand. „Hört auf meine Worte! Ich werde euch zeigen, wie man den Schabbat richtig hält und vor allem wann!“, dröhnte es aus seiner tiefen Stimme.

Die Frauen suchten mit ihren Augen die Gruppe ab. „Da!“, rief Mirjam. „Dort hinten ist Boas!“ Sie liefen ein wenig um die Gruppe herum, damit Boas sie hören konnte. „Boas! Boas!“, Mirjam rief mit gedämpfter Stimme aber eindringlich in seine Richtung, während Rut ihren Arm hielt. „Was ist los, Boas? Komm zurück. Wir müssen weiter. Nadav wartet.“

Boas sah nur kurz in die Richtung der Frauen, dann blickte er zurück zu dem Mann mit der tiefen Stimme und widmete ihm seine Aufmerksamkeit.

Mirjam rief erneut.

Boas reagierte zunächst nicht. Doch nachdem er merkte, dass die beiden Frauen nicht locker ließen, antwortete er endlich: „Ihr solltet hier unbedingt zuhören. Der Mann hat sehr viel zu sagen! Endlich mal jemand, der wirklich Ahnung hat!“

„Es geht um euer Leben. Passt auf, dass ihr eure Seele nicht verwirkt.“ Der Mann sprach weiterhin eindringlich auf die Gruppe ein. „Der Schabbat ist das wichtigste Gebot und wenn wir ihn am falschen Tag feiern, ist alles umsonst!“

Mirjam wurde nun ein wenig schwindelig. Von was redet dieser Mann? Schabbat? Seele verwirren? Rut zerrte immer stärker an Mirjams Arm. „Komm, Mirjam. Es hat keinen Zweck. Ich glaub nicht, dass wir ihn überzeugen können.“

„Aber... Wir müssen doch was tun!“ Mirjams Gedanken drehten sich im Kreis. Sie schaute nochmals auf Boas, dann zu dem Mann, der ununterbrochen auf die Menschen einredete. „Schaut euch diese Schriftstellen an! Es kann deutlicher nicht sein!“

Doch plötzlich änderte sich etwas Entscheidendes. Der Redner sah die beiden Frauen an, die weiterhin abseits standen, und richtete sich nun an sie. „Ihr beiden da! Passt auf, dass euer Schabbat nicht von der Sonne bestimmt wird. Das sind heidnische Einflüsse. Folgt unserer Gruppe und schließt euch uns an!“

Mirjam wurde mulmig zumute. Sie spürte, wie immer mehr Augenpaare sie anstarrten.

„Ich muss euch warnen! Ihr seid einem falschen Weg gefolgt. Ändert es JETZT!“

Rut hatte noch immer Mirjams Arm gefasst und so bewegten sie sich langsam rückwärtsgehend von der Gruppe weg.

Jetzt veränderte sich allerdings die Stimmung der Gruppe. Sie merkten, dass sich die Frauen nicht der

Gruppe anschließen wollen. Und das machte die Leute nun sogar wütend. „Ihr brüskiert öffentlich unseren Leiter und wollt nicht auf ihn hören...!?“ erklang eine Stimme aus der Gruppe.

Das war für die beiden Frauen das Zeichen, nun endgültig von diesem Ort zu verschwinden. Sie sahen noch, wie sich einige Männer auf die Frauen zubewegten. Dann drehten sie sich um und liefen so schnell sie konnten den Weg zurück, auf dem sie gekommen waren.

Mirjam hörte, wie sie von den Männern verfolgt wurden. „Bleibt gefälligst hier! Wie könnt ihr es wagen...!?“

Mirjam bekam Angst. Wo war nur Nadav?

Plötzlich sah sie, wie ein Stein an ihr vorbeiflog. Die beiden Frauen waren fassungslos. Mirjam hörte Rut rufen. „Das gibt es doch nicht! Sind die jetzt total verrückt?“

Sie sahen nun die Weggabelung, an der sie sich von Nadav getrennt hatten. Nadav war dort und blickte mit weit aufgerissenen Augen auf die sich vor ihm abspielende Szenerie. Er reagierte blitzschnell. „Schnell! Hier lang!“ Er wies sie auf den Weg, den Nadav ursprünglich erkunden sollte.

Die drei rannten so schnell sie konnten. Doch Mirjam hörte weiterhin Schritte hinter ihnen. Es war nicht bei einem Stein geblieben, der an ihnen vorbei flog. Und dann spürte sie, wie ein Schmerz ihre Schulter durchzog... „Ahhh!“

Ein starker Schmerz durchfuhr ihren Oberkörper, so dass sie anfang zu taumeln. Sie stolperte und fiel dann zu Boden. Mirjam wollte sich wieder aufrappeln, doch ihre Grenzen waren überschritten. Sie war völlig fertig. Die heftigen Schmerzen, dazu das Rennen und die feindseligen Menschen.

Erneut versuchte sie, all ihre Kraft zusammenzunehmen und wieder aufzustehen.

In diesem Augenblick hörte sie, wie eine kräftige Stimme dröhnte. „WAS SOLL DAS? HABT IHR NICHTS BESSERES ZU TUN!? VERSCHWINDET HIER...!!!“

Für Mirjam verblasste die Außenwelt. Sie schloss ihre Augen und achtete nur nebenbei auf das, was um sie herum geschah. Zu sehr versuchte sie klar zu bekommen, was eben passiert war. So hatte sie sich das alles nicht vorgestellt. Sie war schockiert und hatte keine Kraft, irgendetwas zu unternehmen.

„Was ist passiert? Und wer waren diese Männer?“

„Wir... wir wollten doch nur. Boas. Er war bei dieser Gruppe.“

„Egal. Das könnt ihr später erzählen. Auf! Wir verschwinden!!“

„Gott sei Dank, dass du gerade jetzt gekommen bist...“

Mirjam merkte, wie sie kräftige Hände hochnahmen und sie stützen.

„Auf geht's. Ich kann dich einige Minuten tragen. Gleich musst du versuchen, selbst zu gehen. Aber ich werde dich so viel stützen wie es geht. Es ist nicht weit!“

Mirjam wehrte sich nicht. Nach einigen hundert Metern lief sie neben ihrem Begleiter, der ihren Arm um seine Schulter gelegt hatte. Während der ganzen Zeit hatte sie ihre Augen geschlossen. Sie fühlte sich so schwach.

„Wir sind da. Klopft an der Tür.“

Nach wenigen Augenblicken wurde eine Tür geöffnet.

„Ah, da seid ihr ja... Was,... was ist passiert.“

„Gleich. Hast du eine Couch, auf die sich Mirjam legen kann?“

„Aber ja, natürlich. Kommt schnell...“

Mirjam wurde auf eine warme, weiche Couch gelegt. Noch immer schmerzte ihr Oberkörper, so dass sie ihr Gesicht zusammenkniff. Sie merkte, wie sich Rut zu ihr setzte und die Hand auf ihre Stirn legte.

„Wurde sie angegriffen?“

„Ein Stein hat sie getroffen.“

„Ich hole etwas zu kühlen und Wasser. Ein Moment...“

Mirjam öffnete nun langsam ihre Augen. Neben ihr auf dem Boden saß Rut und war zu ihr gebeugt. Am Couchende standen zwei Männer und schauten sie mitfühlend an. Sie erkannte nicht nur Nadav. Auch den anderen hatte sie schon einmal gesehen.

Es war Ephraim.

6. Ephraims Geschichte

Als Mirjam erwachte, dämmerte es bereits. Mit geschlossenen Augen lag sie auf der Couch und dachte nach. Langsam kamen die Erinnerungen zurück. Die Reise. Boas. Die Männer, die sie verfolgt hatten. Und der Stein, der sie getroffen hatte...

Ihre Schmerzen hatten ein wenig nachgelassen, doch sie fühlte sich geschafft.

Mirjam hörte, wie sich Menschen ruhig und gedämpft miteinander unterhielten.

Nach einigen Augenblicken drehte sie sich zu Seite, so dass sie den ganzen Raum sehen konnte. Sie lag auf einem Sofa in einer Wohnecke, in der auch noch ein Sessel stand. Auf der gegenüberliegenden Seite war ein offener Kamin, in dem dicke Holzscheite glühten und eine angenehme Wärme verbreiteten. Etwas entfernt von der Wohnecke stand ein Tisch, an dem vier Personen saßen.

Rut nahm als erstes wahr, dass Mirjam nicht mehr schlief. „Oh, Mirjam...“ Sie lief zu ihr herüber, während sich Mirjam langsam aufrichtete. „Wie geht es dir? Hast du noch Schmerzen?“

„Ja. Aber das Ruhen hat gut getan. Wo sind wir hier?“

Nun kamen auch die anderen drei zur Couch. Nadav schaute sie freundlich an, während Ephraim sehr ernst wirkte. Den dritten Mann hatte sie noch nie gesehen. Er war schon älter, nicht besonders groß und hatte einen langen Bart. Sein Gesicht wirkte sehr freundlich und seine Augen schauten liebevoll zu Mirjam. Mit einer warmen Stimme sprach der alte Mann sie an. „Schön, dass es dir besser geht, Mirjam. Und willkommen beim Torah-Berg. Ich bin Jotam und das ist unser beschauliches Zuhause!“

„Hallo, Jotam! Das ist sehr nett. Und danke, dass ich ihre Couch benutzen durfte. Ich fühl mich noch etwas schummrig. Was ist denn noch passiert, nachdem ich von dem Stein getroffen wurde? Und was waren das eigentlich für Verrückte?“, sie schaute fragend in die Runde.

„Ich bin auch froh, dass es dir etwas besser geht – und vor allem dass nichts Schlimmeres passiert ist. Es hätte ja auch etwas gebrochen sein können oder der Stein hätte deinen Kopf treffen können!“, antwortete Nadav.

„Gott sei Dank ist Ephraim genau zur richtigen Zeit gekommen.“, ergänzte Rut.

„Aber... Was waren das für Menschen?“, wollte Mirjam wissen.

„Dort unten wimmelt es von solchen Gruppen.“, sagte Nadav. „Sie preisen ihre Lehren an und versuchen, Menschen für ihre Überzeugungen zu gewinnen. Man-

che von ihnen gehen dabei richtig aggressiv zu Werke. Es tut mir schrecklich leid, dass wir auf sie gestoßen sind und dass du, Mirjam, es auch noch so abbekommen hast! Wahrlich kein gutes Zeugnis für einen Reiseführer.“

„Aber nein, Nadav!“, reagierte Mirjam am schnellsten. „Mach dir keine Vorwürfe. Du kannst doch nichts dafür. Vor allem nicht dafür, dass Boas einfach alleine weitergeht!“ Nadav schaute Mirjam mit einem dankbaren Lächeln an.

Jetzt schaltete sich zum ersten Mal Ephraim ein: „Du kannst wirklich nichts dafür, Nadav. Die Gruppe, auf die ihr gestoßen seid, ist noch ganz neu hier. Ihr Anführer ist erst vor wenigen Tagen eingetroffen und seine Vorgehensweisen sind sehr fragwürdig. Er arbeitet mit Druck und argumentiert sehr tückisch. Mal sehen wie es sich entwickelt und wo sie sich letztendlich niederlassen. In den letzten Wochen hatte ich schon mehrmals von Gerüchten um ein neues Dorf gehört. Es war nur eine Frage der Zeit, bis sie ihre Werbeaktionen starteten.“

Jotam hatte Kekse und ihre Tassen geholt. Er stellte sie auf einen kleinen Tisch vor dem Sofa. Rut nahm nun neben Mirjam Platz, während Nadav zwei Stühle brachte. Sie überließen Jotam den Sessel.

„Wo hast du von diesen Gerüchten gehört, Ephraim?!“, fragte Jotam.

„Ich war im Westen. Drüben beim großen Wald...“, antwortete Ephraim. Nadav unterbrach ihn. „Du bist schon wieder über...?“ Er sprach seinen Satz nicht zu Ende.

Ephraims Blick war fest. Er blickte ins Leere und sprach mit seiner tiefen Stimme. „Ihr wisst genauso gut wie ich, dass die Zeiten nicht einfacher werden und dass es mehr und mehr Gefahren gibt. Die Erlebnisse heute sollten uns ein warnendes Beispiel sein. Es wird immer schwieriger, andere hier auf den Torah-Berg zu bringen. Und die vielen Dörfer dort drüben sind die reinsten Festungen. Es ist unglaublich, was dort alles vor sich geht.“

Es herrschte ein paar Sekunden Stille. Mirjam und Rut tauschten fragende Blicke aus.

„Habt nur Vertrauen!“, sprach Jotam und schaute in die Runde. „Unser Vater hat alles unter Kontrolle. Es passiert auch vieles Gute. Und ER gebraucht sogar die Dörfer drüben im Westen. Unabhängig davon, ob wir das glauben können oder nicht.“

Jotams Blick blieb bei Ephraim hängen, der sehr nachdenklich drein schaute. Nach einer Weile antwortete er. „Ich denke, du hast Recht, Jotam. Danke, dass du diese Sicht mit uns teilst.“

Mirjam wunderte sich, da sie bei Ephraim eine gewisse Einfühlsamkeit spürte, die sie so bei ihm noch nicht erlebt hatte.

Ephraim fuhr fort. „Jotam, seitdem ich dich kenne bist du eine große Stütze für mich. Ohne dich hätte ich wohl viele Fehler gemacht. Was denkst du, wie sollen wir weitermachen?“

Mirjam und Rut, die in den letzten Minuten nur Teile von dem verstanden, was die anderen redeten, warfen einander Blicke zu. Rut zog minimal ihre Augenbrauen hoch. Beide waren sie über die Worte Ephraims, der sonst alles andere als Rat-suchend wirkte, überrascht. Mirjam merkte, wie Ephraim seine vollständige Konzentration auf Jotam gerichtet hatte. So als ob er gar nicht mehr realisierte, dass auch noch andere im Raum waren.

„Ephraim... Ich denke, du weißt, in welche Richtung du schon bald musst. Es führt kein anderer Weg hindurch.“

Jotam machte eine Pause, in der er Ephraim weiterhin ununterbrochen mit seinen strahlenden Augen ansah. Dann fuhr er fort.

„Du hast hier sehr vieles bewegt und aufgebaut. Doch es wird Zeit weiterzugehen. Schau nicht nach links und rechts. Vor allem nicht hinter dich. Menschen werden dir folgen, auch wenn es nicht sichtbar ist. Allerdings wissen viele nicht, wohin der Weg geht und du musst es ihnen zeigen, indem du ihn selbst gehst!“

Mirjam war beeindruckt, mit welcher Güte und Liebe Jotam mit Ephraim sprach. So stellte sie sich einen liebenden Vater vor, der seinen Sohn ermutigt.

„Allerdings...“, sprach Jotam „Ich würde dir tatsächlich gerne noch einen wichtigen Rat mitgeben: Gehe bitte nicht alleine! Nimm dir Unterstützung mit!“

Ephraim richtete sein Blick auf die Holzscheite, die weiterhin im Kamin glühten. Er schwieg. Mirjam merkte, dass Jotam einen sensiblen Punkt bei Ephraim getroffen hatte.

Da sich das Gespräch zu einem kleinen Dialog entwickelt hatte, schauten die anderen drei etwas verlegen drein. Jotam überließ Ephraim seinen Gedanken und richtete sich nun an Nadav und die beiden Frauen.

„Kann ich euch noch etwas anbieten?“ er nahm die Teekanne und schenkte nach. „Wisst ihr, Gott hat so wunderbare Wege. Er ist voller Liebe für seine Kinder und darauf können wir vertrauen. Ich finde es übrigens sehr mutig, dass ihr beiden Frauen euch auf den Weg gemacht habt. Es war sicherlich nicht einfach für euch. Und heute habt ihr sogar erlebt, dass das Gehen auf diesem Weg alles andere als ein Kinderspiel ist. Aber ihr sollt wissen, es lohnt sich. Besonders hier auf dem Torah-Berg gibt es eine Menge zu entdecken. Glaubt mir, ich lebe hier schon seit vielen Jahrzehnten. Ich grabe und forsche. Doch ich bin noch immer ein Lernender. Manchmal habe ich sogar das Gefühl, ich weiß viel weniger als am Anfang.“ Jotam musste la-

chen. „Wenn man noch jung und idealistisch ist, da denkt man manchmal, man wüsste Bescheid. Aber so lange ein Mensch das glaubt, weiß man, dass er noch ganz am Anfang ist!“

Jotam richtete sich in seinem Sessel auf. „So, ich denke, es ist Zeit, dass ihr euch stärkt. Meine Frau ist zwar zu unseren Kindern verreist. Aber trotzdem hat sie uns reich beschenkt. Nadav, kannst du bitte die Suppe aus der Küche holen? Das Brot sollte daneben liegen.“

„Ja, gern!“ Nadav verschwand kurz und brachte neben Suppe und Brot auch einige Teller und Löffel zum Tisch. Während er die Teller deckte und Jotam nochmal in der Küche verschwand, half Rut Mirjam beim Aufstehen. Es war schwer zu übersehen, dass Mirjam weiterhin Schmerzen in ihrer Schulter hatte.

„Wie geht es dir eigentlich, Rut?“, wollte Mirjam wissen.

„Müde bin ich! Und emotional geordnet fühle ich mich auch noch nicht wirklich!“, Rut zwinkerte und fing an zu grinsen.

„Dein Gemüt möchte ich mal haben!“ lächelte Mirjam zurück. „Ich bin froh, dass du dabei bist!“

Sie setzen sich an den Tisch. Jotam kam und sprach einen Segen über das Brot. Dann genossen sie die leckere Kartoffel-Lauch-Suppe und freuten sich über das

Zusammensein. Jotam berichtete vom Torah-Berg und von den vielen Erlebnissen und Begegnungen, die er hier schon gemacht hatte. Während Nadav, Rut und Mirjam begeistert an Jotams Lippen hingen, war Ephraim die ganze Zeit über tief in Gedanken versunken.

Nach dem Essen machte sich bei allen die Müdigkeit breit. Jotam zeigte Rut und Mirjam das kleine gemütliche Gästezimmer im ersten Stock, in dem zwei frisch bezogene Holzbetten standen. Die beiden Frauen tauschten sich noch etwas über die Erlebnisse an diesem ereignisreichen Tag aus. Doch dann brauchten sie nicht lange, bis sie in einen tiefen Schlaf gesunken waren.

Am nächsten Morgen erwachte Mirjam noch vor Rut. Sie stand auf, zog sich an und schlich aus dem Zimmer nach unten. Dort stellte sie zu ihrem Erstaunen fest, dass nur Ephraim da war. Er saß am Tisch und studierte verschiedene Karten.

„Guten Morgen.“, sagte Mirjam. Ephraim blickte auf.

„Guten Morgen, Mirjam.“

„Wo sind die anderen beiden?“

„Nadav und Jotam sind spazieren. Wie geht es deiner Schulter?“

„Danke, schon etwas besser. Sie schmerzt noch, aber es könnte schlimmer sein.“ Mirjam machte eine kurze Pause. Ephraim widmete sich wieder den Karten auf dem Tisch.

„Und was machst du?“

„Ich muss mir einige Karten gut einprägen.“

Ephraim machte nicht wirklich den Eindruck, sich unterhalten zu wollen. Mirjam wartete kurz. Dann startete sie einen neuen Versuch.

„Jotam ist ein sehr besonderer Mann, nicht wahr!?“

Ephraim blickte kurz auf.

„Ja, er ist großartig. Es gibt niemanden, von dem ich annähernd viel gelernt hätte.“

„Ihn besuchen bestimmt eine Menge Leute, oder?“

„Nein, leider nicht! Die meisten halten nicht viel von den Weisen hier im Land. Deshalb haben sie sich auch so zurückgezogen.“

Wieder entstand eine kurze Pause. Mirjam überlegte, wie sie dieses stockende Gespräch in Gang bringen

konnte. „Jotam war es doch, der dir damals im Dorf geholfen hat, oder? Wie hat er das denn geschafft?“

Ephraim blickte sie überrascht an. „Oh, ich sehe, du bist gut informiert.“ Ein kleines, süffisantes Lächeln huschte über sein Gesicht. Mirjam spürte, dass sie ihn etwas aus der Reserve gelockt hatte.

„Ja, Jotam war der einzige, der mir damals helfen konnte. Er hat genug Erfahrung, um für das meiste falsche Essen ein *Gegenmittel* zu haben. Das heißt, wenn Jotam nicht in deiner Nähe ist, solltest du dir im Vorhinein gut überlegen, was du isst und was nicht. Übrigens hat auch das Essen bei Jotam eine starke Wirkung. Du wirst es gestern Abend wahrscheinlich nicht gemerkt haben. Aber das kommt spätestens dann, wenn wir auf dem Torah-Berg sind.“

Mirjam merkte, dass Ephraim das Gespräch von ihm weglente. Doch sie blieb hartnäckig. „Was hat es denn bei dir damals bewirkt?“

Mirjam sah es Ephraims Gesichtsausdruck an, dass er intensiv überlegte, ob und was er antworten solle. Zu ihrem Überraschen ließ er sich auf die Frage ein.

„Das Gebäck, das ich damals zunächst gegessen hatte, stammte von einem Bäcker in einem dieser Dörfer im Westen dieses Landes. Als ich daraufhin unter Schmerzen flach lag, musste ich immer wieder an dieses Dorf denken – und das obwohl ich bis dahin niemals dort war. Ich möchte nicht ins Detail gehen, aber es war

schon eine sehr merkwürdige Erfahrung. Immer wieder kamen in mir Gedanken hoch, die sagten, wie falsch alle anderen Bewohner im Dorf der Gemeinschaft liegen. Sie hätten nicht die richtige Wahrheit und so weiter.“

Mirjam freute sich sehr, dass Ephraim nun etwas redseliger wurde.

„Ich hatte zwar diese Gedanken, doch ich spürte schnell, dass das alles nicht mit rechten Dingen zuging. Nadav hat mir viel geholfen. Doch auch er konnte mich nicht heilen.“ Ephraim schaute nun an Mirjam vorbei ins Leere. „Dann kam Jotam. Er hatte nicht nur sehr starke Worte für mich, die die Gedanken durchbrachen. Letztendlich holte er einige Früchte aus seiner Tasche hervor, die ich essen sollte. Ich weiß nicht so recht, warum ich ihm vertraute – solcher Leichtglaube hatte mich ja erst in diese Lage gebracht. Doch Jotam hat eine Ausstrahlung und Wirkung auf Menschen, die ich niemals vorher so erlebt hatte.“

„Und was waren das für Früchte?“, wollte Mirjam wissen.

„Getrocknete Feigen. Sie schmeckten köstlich. Und sie änderten schnell meine Lage. Sofort danach hörten diese seltsamen Gedanken gänzlich auf. Und nach wenigen Stunden waren die Schmerzen weg. Du kannst dir vorstellen, was ich danach tat, oder?“, Ephraim sah Mirjam mittlerweile wieder an.

„Du wolltest den Verursacher für die Krankheit finden?“, fragte Mirjam.

„Ja, genau! Das zum einen. Es ließ mir natürlich keine Ruhe. Ich wollte wissen, was es mit diesem Dorf und den Leuten dort auf sich hatte. Und zum anderen besuchte ich so oft es ging Jotam. Wenn man einmal diese Früchte geschmeckt hat, will man mehr davon. Sie sind besser als jeder Kuchen. Besser als jedes Gebäck. Und das soll ja etwas heißen.“

„Und? Hast du noch mehr davon bekommen? Und was ist mit dem Dorf passiert? Hast du es gefunden?“

„Jotam geht überaus sparsam mit diesen Früchten um. Wahrscheinlich kann ich mich sehr geehrt fühlen, überhaupt welche bekommen zu haben. Er sagte mir einmal, dass sie nicht aus dieser Gegend und deshalb sehr schwer zu erhalten wären.“

Tja, und das Dorf... Es ist schon seltsam, was sich im Westen in den letzten Jahren entwickelt hat. Es gibt dort nicht nur dieses eine Dorf, es sind einige. Und es werden immer mehr. Viele habe ich von innen gesehen. Meistens musste ich mich dazu hineinschmuggeln. Aber jedes Mal war ich aufs Neue überrascht, denn die Leute, die dort wohnen, sind glücklich, zufrieden und es herrscht meistens eine Harmonie genauso wie im Dorf der Gemeinschaft.“

„Echt? Und was ist dann das Problem?“, Mirjam schaute Ephraim irritiert an.

„Der Krieg! Die Dörfer untereinander bekriegen sich untereinander. Und eben auch alle anderen, die sich nicht ihnen anschließen wollen. Ihre Mittel werden immer übergreifender. Ihr habt ja gestern eine solche Gruppe erlebt. Diese war allerdings sehr extrem. Aber leider sind solche Vorkommnisse keine Einzelfälle mehr!“

„Ich kann das nicht verstehen. Warum sind die so? Ich meine, warum können sie nicht einfach friedlich miteinander leben?“ Mirjam schüttelte den Kopf.

„Jedes Dorf macht aus, dass sie eine gewisse Lehre vertreten. Und wenn jemand oder sogar mehrere diese Lehre nicht annehmen, dann triggert das etwas in ihnen, so dass sie eine extreme Haltung annehmen. In diesen Fällen ist es dann häufig Gewalt. Ich glaube aber, dass die Ursache Unsicherheit ist! Fast alle Bewohner hier in diesem bekannten Land sind erst wenige Jahre oder sogar Monate oder Wochen hier. Alles ist neu und jeder ist mehr oder weniger am Lernen und Forschen. Man ist in extremer Weise offen für Neues. Doch leider ist Neues nicht immer richtig – selbst wenn es sich überzeugend anhört. Wenn nun eine Gruppe eine spezielle Lehre vertritt, dann macht sie das stark, weil die anderen in der Gruppe die gleiche Überzeugung haben. Doch wenn viele andere, die Glaubensmeinungen nicht teilen, macht das die Menschen in der Gruppe unsicher. Bewusst oder unbewusst.“

„Und wie ist es bei dir? Spürst du noch Unsicherheit bei dir? Du weißt doch schon so viel.“

Ephraim überlegte kurz.

„Die Weisen vergleichen das Wissen manchmal mit einem großen Meer, aus dem man manchmal leckt. Umso länger man hier ist und lernt, desto mehr versteht man, wie wahr dieses Bild ist. Unser ganzes Wissen ist so begrenzt und eingeschränkt. Aber es geht nicht um das Wissen. Es geht vielmehr um die Grundfesten, wozu auch die eigene Identität gehört. Und an diesen Grundfesten wird gewaltig gewackelt, wenn man durch dieses Land zieht. Kein Wunder also, dass wir uns alle unsicher fühlen. Ja, einige meiner Grundfesten haben sich wieder stabilisiert. Aber vielleicht hab ich mich auch nur schon etwas besser an das Wackeln gewöhnt...“

Ephraim blickte wieder ins Leere. Mirjam schaute ihn ununterbrochen an. Sie spürte, dass er nun so offen und tiefgehend berichtete, wie er es wahrscheinlich nur bei wenigen anderen machen würde. Auf keinen Fall wollte sie ihn jetzt unterbrechen. Sie hatte nun selbst das Gefühl, dass sie gerade einen Schluck aus diesem beschriebenen Ozean trinken durfte. Ephraim blickte nun wieder zu ihr.

„Aber nochmal zurück zu dem großen Meer. Besonders sollten wir uns vor den Leuten in Acht nehmen, die alles ganz genau zu wissen meinen, und es nicht akzeptieren können, wenn jemand etwas anders glaubt.“

Sie haben den Blick auf das große Meer nicht, sondern glauben alles verstanden zu haben. Doch aus meiner Sicht sind das gerade die Menschen, in denen diese große Unsicherheit vorhanden ist. Darum versuchen sie so krampfhaft, andere von ihrer Meinung zu überzeugen.

Die Weisen wie Jotam zum Beispiel sind das genaue Gegenteil. Bei ihnen spürt man, dass sie in sich selbst ruhen. Nichts kann sie so schnell aus dem Konzept bringen. Und wenn jemand anders glaubt, als sie selbst, dann beunruhigt sie das nicht. Sie können andere stehen lassen und sie drängen sich nicht auf. Ihre Grundfesten sind stabil. Und das finde ich sehr beeindruckend.“

Ephraim hörte auf zu reden und blickte Mirjam an. Er runzelte die Stirn. „Wie kamen wir eigentlich darauf? Ach ja. Es ging um die Dörfer.“

„Und um deine Erlebnisse in dem einen Dorf...“, fügte Mirjam hinzu.

„Hm, das Wichtige war, dass es mich dazu bewog, sich diese Dörfer aus der Nähe anzusehen. Das hat mir viel weitergeholfen. Und dadurch bin ich mehr als jemals motiviert, andere zu warnen und ihnen den guten Weg zu zeigen.“

„Aber wohin führt dieser *gute Weg*?“

Doch an dieser Stelle wurde ihr Gespräch unterbrochen. Rut betrat den Raum und begrüßte die beiden.

„Guten Morgen! Ihr seid ja schon alle wach. Tut mir leid, dass ich so lange geschlafen habe. Sind wir jetzt wegen mir zu spät? Du hättest mich doch wecken können, Mirjam!“ Rut lächelte die beiden anderen an, während Ephraim direkt aufstand und Rut seinen Platz anbot. Er ging in die Küche, um Kaffee zu holen.

Mirjam war zunächst irritiert, da sie noch ganz in Gedanken war. Doch dann erwiderte sie Ruts Gruß und umarmte sie.

In diesem Moment betraten auch Jotam und Nadav das Haus und wünschten einen „Guten Morgen“.

Nur wenige Minuten später saßen sie gemeinsam am Frühstückstisch und stärkten sich für den neuen Tag. Sie machten sich Lunchpakete, packten ihre Sachen und waren dann bereit zum Aufbruch.

Mirjam dachte noch die ganze Zeit über das aufschlussreiche Gespräch mit Ephraim nach. Sie hoffte, dass es schon bald wieder eine Möglichkeit geben würde, in der sie sich unterhalten könnten.

Als sie alle fertig waren, verabschiedeten sie sich von Jotam und bedankten sich vielfach bei ihm. „Genießt die Zeit auf dem Torah-Berg und kostet sie voll aus.“, gab dieser ihnen mit. „Es gibt eine Menge zu lernen. Und auch wenn ihr noch nicht alles verstehen werdet, geht auf keinen Fall zurück. Der Weg geht immer weiter und ihr werdet es nicht bereuen.“

Mirjam war gespannt. Sie zog vorsichtig ihren Rucksack auf und zuckte etwas zusammen, als ihre Schulter belastet wurde. Doch es war auszuhalten.

Sie schritten aus der Tür und warteten auf Ephraim, der noch innen bei Jotam war und sich leise mit ihm unterhielt. Dann nahm er seinen Wanderstock, der neben der Tür stand, und ging voraus.

Wenige Augenblicke nachdem sie losgelaufen waren, blickte sich Mirjam nochmals um. Dabei fiel ihr Blick auf einige Worte, die über der Haustür in verschnörkelter Schrift angebracht waren:

Wie habe ich deine Torah so lieb! Ich sinne darüber nach den ganzen Tag. (Ps 119,97)

7. Auf dem Torah-Berg

Die Sonne strahlte. Ein kleines Lüftchen wehte. Es waren die perfekten Bedingungen für eine Bergtour. Rut, Mirjam, Nadav und Ephraim genossen die herrliche Landschaft und Nadav erwies sich wieder einmal als hervorragender Führer und Begleiter. Mit vielen kleinen Anekdoten und Erklärungen machte er die Wanderung schnell zu einer wunderschönen Angelegenheit.

„Ich bin noch immer so beeindruckt von Jotam. Es war wirklich ein Segen, dass wir ihn besuchen durften!“, sagte Rut.

„Ja, das stimmt.“, stimmte Mirjam ihr zu. „Aber ich finde es schade, dass nur so wenige Leute zu ihm kommen. Es ist so eine Bereicherung ihm zuzuhören.“

Nadav nickte. „Leider herrscht den Weisen gegenüber weiterhin eine große Skepsis und es gibt noch immer viele – teilweise auch heftige – Vorurteile. Aber ich bin zuversichtlich. Es werden bestimmt noch zahlreiche Menschen bei ihm vorbeischauen, um von ihm zu lernen.“

Der Berg war sehr steil und so schlängelte sich ihr Weg langsam hinauf. Mirjam und Rut liefen mittlerweile

etwas langsamer, da ihnen das Wandern heute etwas beschwerlich wurde.

„Wie lange dauert es eigentlich, bis wir oben sind?“, wollte Rut wissen. „Vielleicht können wir auch gleich mal eine Pause machen...“ Sie verlagerte das Gewicht ihres Rucksacks ein wenig von der einen Schulter zur anderen. Auch Mirjam fühlte sich sehr geschafft. Natürlich spürte sie noch immer die Anstrengungen vom gestrigen Tag und auch ihre Schulter schmerzte noch etwas. Doch das war nicht alles. Das Laufen kam ihr heute besonders schwer vor.

Ephraim, der bisher sehr ruhig gewesen war und meistens ein, zwei Schritte vor den anderen lief, beantwortete Ruts Frage. „Das kommt ganz darauf an! Manche sind in wenigen Stunden oben. Andere brauchen sogar einige Tage. Und wieder andere schaffen es gar nicht. Sie brechen ab und gehen wieder zurück.“

„Das heißt also, man muss gut trainiert und fit sein, um überhaupt bis nach oben zu kommen, oder? Wenn das so ist, weiß ich nicht, ob ich es schaffe... Zumindest heute fühlt sich alles so anstrengend an!“. In Ruts Stimme schwang eine Brise Verzweiflung mit. Den beiden Frauen liefen mittlerweile die Schweißperlen über die Stirn.

„Ja und Nein.“, antwortete Ephraim. „Manche schaffen es, sich trotz ihrer ganzen Last herauf zu kämpfen. Aber andere erleichtern sich schon vorher von all den schweren Steinen?“

Rut und Mirjam, die Ephraims Gesicht nicht sehen konnten, schauten sich fragend an.

„Von was redest du? Welche Steine meinst du?“, sagte Mirjam.

„Die Steine in eurem Rucksack!“, entgegnete Ephraim.

Jetzt fiel den beiden auf, warum sie so langsam gingen und warum das Laufen so beschwerlich war. Ihre Rucksäcke waren im Laufe des Vormittags immer schwerer geworden. Wieso war es ihnen nicht schon längst aufgefallen?

Rut blieb direkt stehen, zog ihren Rucksack ab und schaute ihn durch. „Habt ihr euch einen Scherz erlaubt?“ Sie kramte darin, fand aber nichts Ungewöhnliches. „Hä, jetzt verstehe ich gar nichts mehr. Hier ist doch gar nichts.“ Rut schloss ihren Rucksack und wollte ihn wieder aufsetzen. Doch fast brach sie unter dem Gewicht zusammen. Sie stellte ihren Rucksack erneut auf den Boden und durchsuchte ihn. „Irgendwas muss hier doch sein...“

„OK, ich erkläre es euch...“ Ephraim hatte sich umgedreht und schaute die beiden Frauen an. „Nadav und ich bräuchten keine halbe Stunde um oben zu sein. Aber das liegt daran, dass wir uns schon vor langer Zeit um unseren Rucksack gekümmert haben. Bei euch ist das etwas anderes. Ihr tragt noch einiges an unnötigem Gepäck herum – ohne es zu wissen.“

Mirjam dachte laut nach. „Es muss etwas mit dem Torah-Berg zu tun haben. Gestern ist das ja nicht passiert... Und es hindert uns daran, den Berg zu besteigen.“

Nadav lächelte sie an und nickte. „Du bist auf einer heißen Spur, Mirjam!“

Rut, die mittlerweile inne gehalten und zugehört hatte, stieg nun in die Überlegungen mit ein: „Ja, genau! Und es müssen persönliche Dinge sein. Wahrscheinlich sogar unterschiedlich schwer. Denn ich weiß nicht, wie du noch weiterhin deinen Rucksack auf dem Rücken tragen kannst, Mirjam!“

Mirjam sprach weiter. „Wahrscheinlich sind es Konzepte und Meinungen von früher, die gegen die Torah sprechen, oder? Eigentlich kann es nur so sein!“ Sie blickte fragend zu Ephraim und Nadav.

„Jotams Suppe war ein voller Erfolg, stimmt's Nadav!?“ Ephraim lachte die anderen an. Auch Nadav strahlte über das ganze Gesicht.

„Ja! Es ist genauso wie du sagst, Mirjam!“, antwortete Nadav. „Passt auf. Wir machen einen Versuch! Zieht euren Rucksack auf. Warte, Rut ich helfe dir.“ Nadav nahm Ruts Rucksack und hielt ihn so hin, dass Rut ihn aufziehen konnte. Rut schwankte dabei etwas, aber Nadav stützte sie. „Nun, wer von euch hat früher gehört, das Gesetz sei einengend?“

Beide Frauen bejahten diese Frage.

„Nun“, sprach Nadav weiter. „Dann zitiere ich euch einen wichtigen Vers aus der Bibel: *Und ich werde wandeln **in weitem Raum**; denn ich suche deine Befehle.*“ Er schaute die Frauen an, die ihm aufmerksam zugehört hatten. Dann sprach er weiter. „Gebote und Anweisungen von Gott sind nicht einengend! ER ist doch der liebende Vater, der das Beste für seine Kinder möchte.“

Nun hörten sie alle ein Bröckeln von Steinen. Es kam aus den beiden Rucksäcken der Frauen. Gleichzeitig spürte Mirjam, wie ihr Rucksack um einiges leichter geworden war.

„Wowwww! Das ist ja heftig...“ Rut war außer sich. „Was ist das für ein Trick...?! Mein Rucksack hat mindestens zwei Kilo an Gewicht verloren!!“

„Es ist nur allzu logisch, oder?“ antwortete Nadav. „Mit falschen Vorstellungen und vielen Lügen, die man noch im Hinterkopf hat, wird es schwierig die Torah zu erforschen! Und genau das erleben wir hier auf dem Torah-Berg!“

„Klar! Das macht Sinn!“ Rut war restlos begeistert. „Au! Bitte mehr davon! *Leicht* ist mein Rucksack noch lange nicht!“

Nun begannen Nadav und Ephraim im Wechsel Wahrheiten über die Torah zu sagen. Anfangs blieben sie noch stehen, doch als die Rucksäcke von Rut und Mirjam allmählich leichter wurden, gingen sie weiter. Und auch dabei ließen Nadav und Ephraim nicht davon ab, biblische Wahrheiten auszusprechen:

„Ihr glaubt, das Gesetz sei viel zu schwer und kompliziert? Hört euch 5.Mose 30,14 an: **Nein, das Wort ist ganz nah bei dir, es ist in deinem Mund und in deinem Herzen, du kannst es halten.**“

„Habt ihr gehört, die Torah widerspricht der Gnade? Aber wir lesen in 2.Mose 20,6: **Der aber Gnade erweist an vielen Tausenden, die mich lieben und meine Gebote halten.**“

„Wer denkt, die Torah sei abgelöst und gelte für heute nicht mehr? 4.Mose 15,15-16: **In der ganzen Gemeinde soll ein und dieselbe Satzung gelten, für euch und für den Fremdling; eine ewige Satzung soll das sein für eure künftigen Geschlechter; wie ihr, so soll auch der Fremdling sein vor dem Herrn. Ein Gesetz und ein Recht gilt für euch und für den Fremdling, der sich bei euch aufhält.**“

„Manch einer glaubt, die Torah sei nur zur Verdeutlichung und als Zeichen gegeben. Doch Psalm 119,4 hört sich da ganz anders an: **Du hast deine Anweisungen gegeben, dass man sie eifrig befolge.**“

Wie wäre es hiermit: Das Gesetz sei etwas für Spirituelle und nicht lebensnah und alltagstauglich? In 5.Mose 30,12-13 steht aber: **Es ist nicht im Himmel, dass du sagen müsstest: »Wer will für uns zum Himmel fahren und es uns holen und es uns hören lassen, dass wir es tun?« Es ist auch nicht jenseits des Meeres, dass du sagen müsstest: »Wer will für uns über das Meer fahren und es uns holen und es uns hören lassen, dass wir es tun?«**

Und damit ging es immer weiter. Nicht bei jedem dieser Aspekte hörte Mirjam, dass es in ihrem Rucksack bröckelte. Doch Rut jubelte und freute sich bei fast jeder dieser Aussagen.

Die Begeisterung der Gruppe war kaum zu bremsen. Selbst Ephraim ließ sich davon anstecken. Doch dann unterbrach er plötzlich ihre Gespräche.

„Was ist DAS denn? Wo gibt’s denn so was?“, rief er laut aus.

Die anderen drei folgten Ephraims Blick. Etwa fünfzig Meter vor ihnen sahen sie, wie eine Frau einen Holzkarren den Berg hinaufzog. Doch anstatt Gepäck oder sonstige Utensilien saßen hinten auf dem Karren ein Mann und drei Kinder. Der Mann hatte zu allem Überfluss ein Handy am Ohr und telefonierte.

Während sie die Szenerie beobachteten, kamen sie ihr schnell näher. Es sieht aus, als wäre es eine Familie, dachte Mirjam. Rut hatte noch immer ihren Mund of-

fen stehen. Sie konnte es nicht fassen. „Wie kann das sein? Da zieht die Frau die ganze Last den Berg hinauf und der Mann sitzt hinten drauf und ruht sich aus. Das gibt es doch nicht! Also... den knöpf ich mir vor.“

Rut ging nun noch etwas schneller auf die Familie zu, doch Nadav hielt sie am Arm. „Warte! Lasst uns erst ihre Geschichte hören. Wir wissen noch gar nichts über die Umstände.“

Sie waren nun nur noch wenige Meter von dem Holzkarren entfernt. Eines der Kinder hatte sie bereits erblickt und winkte ihnen zu. Doch bevor es etwas sagen konnte, ergriff Ephraim die Initiative und rief der Familie zu.

„Hallo! Herzlich Willkommen auf dem Torah-Berg!“

Der Karren blieb stehen und nach und nach blickten die Augenpaare zu ihnen. Die Kinder schauten schüchtern herunter, der Mann beendete schnell sein Telefongespräch und stieg herab und auch die Frau sah sie überrascht an und kam auf sie zu. Ihr waren die Anstrengungen deutlich ins Gesicht geschrieben.

Mirjam war nun auf die Reaktion Ephraims gespannt. Würde er den Mann, der seine Frau so schuften ließ, erstmal zurechtweisen? Zumindest war es das, was sie nun erwartete.

Ephraim blickte zunächst zur Frau, wand sich dann aber an den Mann: „Wer seid ihr ihr und woher kommt ihr?“

„Äh,... das ist meine Frau Rinah... und ich heiße Gideon.“, stotterte der Mann Ephraim zu.

„Ja, und das sind unsere Kinder“ Die Frau zeigte auf die drei Kinder, die noch immer auf dem Karren saßen. „Daniel, unser Ältester. Dann Sirach. Er ist gerade 5 geworden und unser Küken Naema.“ Die drei kicherten etwas als sie merkten, dass sie von allen angeschaut wurden und nun kurz im Mittelpunkt standen. „Wir sind vor ca. 12 Tagen durch eine Tür gegangen und haben dann dieses wundervolle Land entdeckt.“, ergänzte Rinah.

„Wie schön! Ich freu mich sehr, euch zu treffen!“ Rut lief auf Rinah zu und umarmte sie ohne Scheu. Auch Mirjam begrüßte Rinah herzlich. Dann gingen sie zu den Kindern und stellten sich bei ihnen vor.

Ephraim und Nadav gaben währenddessen Gideon die Hand, nannten ihre Namen und fragten ihn weiter aus.

„Das ist sehr genial, dass ihr hier bis zum Torah-Berg gekommen seid! Habt ihr schon andere Menschen hier auf der anderen Seite der Tür getroffen?“, wollte Nadav wissen.

„Äh. Nein, ich glaube nicht. Oder, Liebling?“ Gideon wandte sich wieder an seine Frau. Ephraim runzelte die Stirn. Sein Blick blieb bei Gideon.

„So richtig haben wir keinen getroffen.“, berichtete nun wieder die Frau. „Wir sind aber auch eher auf kleinen Wegen gelaufen. Als wir aus einem wunderschönen Laubwald herauskamen, trafen wir einen anderen Wanderer. Der empfahl mir, in diese Richtung hier zu gehen. Das war in der Nähe eines Steinbruchs.“

Ephraim wandte sich nun wieder an Gideon, den dies nicht wirklich behagte: „Dann kamt ihr also vom Süden, oder?“

„Ja... ich denke schon.“, unsicher sah er wieder zu seiner Frau.

„Wie auch immer!“ Ephraim durchbrach diese etwas seltsam wirkende Situation. „Kommt mit uns! Wir haben das gleiche Ziel und wir können euch etwas behilflich sein mit dem Karren.“

Die Familie freute sich, dass sie nun nicht mehr alleine gehen mussten. Ephraim klopfte Gideon auf die Schulter und nahm ihn mit sich. Die zwei Jungs, Daniel und Sirach, sprangen vom Karren herunter und liefen direkt hinter ihnen her. Nadav dagegen wandte sich an Namera: „Und sie Fräulein. Darf ich sie auf ihrem königlichen Gefährt ziehen?“ Das Mädchen kicherte und freute sich über Nadav und dieses wundervolle Angebot. Die drei Frauen bildeten die Nachhut.

Als die anderen einige Schritte voraus und dann außer Hörweite waren, brach es aus Rut heraus: „Rinah! Wie kann das sein, dass du deine ganze Familie diesen Berg hinaufziehst und dein Mann dich nicht unterstützt?!“

Rinah standen nun die ersten Tränen in den Augen. „Ach, ich bin so froh, dass ihr da seid. Wisst ihr, ich wollte unbedingt mehr. Die Torah, die Festtage, der Schabbat. Alles ist so unglaublich spannend und ich habe alles dafür gegeben, dass wir so weit gekommen sind. Aber ich weiß nicht, wie lange ich das noch ausgehalten hätte.“

„Und was ist mit deinem Mann?“, hakte Mirjam nach.

„Er hat mitgemacht und mich nicht daran gehindert! Darüber bin ich sehr dankbar. Aber er hat natürlich auch keinen eigenen Antrieb gezeigt. Das hat mich oft entmutigt. Aber mein Entschluss stand fest und mir war es so wichtig, dass meine ganze Familie mitkommt. Ich liebe meine Kinder so sehr und ich finde es unglaublich wichtig, dass sie alles miterleben.“

Mirjam schaute Rinah mitfühlend an. „Wow, du bist wirklich eine starke Frau, Rinah!“

Die Frauen tauschten sich auch in den nächsten Minuten intensiv aus. Sie berichteten, wie sie es in dieses Land verschlagen hatte und was sie jeweils schon alles in dieser neuen Gegend erlebt hatten. Rinah war ganz fasziniert von den Berichten über das Dorf der Ge-

meinschaft und den Weisen. Sie stellte tausende Fragen und konnte nicht genug hören.

„Ach so läuft das mit diesem Gebäck!“, unterbrach sie Rut, als diese von dem spannenden und auch merkwürdigen Essen berichtete. „Jetzt verstehe ich alles etwas besser!! Vor etwa zwei Wochen traf ich damals noch auf der anderen Seite eine nette Frau, die mir Gebäck anbot. Ich aß davon und ich war kurz davor, durch eine bestimmte Tür zu gehen. Doch ich wollte doch meine Familie mitnehmen. Also ging ich nach Hause und überredete meine Mann mitzukommen. Die Frau auf der Straße hatte mir aber noch eine ganze Tüte von dem Gebäck mitgegeben. Davon haben wir die ganze Zeit über gegessen und wahrscheinlich sind wir deshalb so weit gekommen!“

„Wow, wie genial! Aber... Wie kann eine Tüte Gebäck für zwei Wochen und eine ganze Familie reichen?“, wollte Rut wissen.

„Du wirst es mir vielleicht nicht glauben, aber sie ist einfach nicht leer geworden. Jedes Mal wenn wir Hunger hatten und wieder hineinblickten, war sie wieder prall gefüllt.“

Rut und Mirjam schauten Rinah mit großen Augen an. Sie waren fasziniert von dieser starken Frau und ihrem Willen. Aber auch von Gott, der diese Familie so großartig geführt und unterstützt hatte.

Ihre Unterhaltung brach nicht ab, doch Mirjam klinkte sich immer mehr aus. Ihre Gedanken waren an einer anderen Stelle. Die ganze Zeit über hatte sie regelmäßig nach vorne auf Ephraim und Gideon geschaut. Ephraim sprach die meiste Zeit auf seinen Gesprächspartner ein. Doch es war nicht zu übersehen, dass Ephraim sehr herzlich mit ihm umging. Immer wieder klopfte er ihm auf die Schulter und lachte ihn an. Und das schien zu wirken. Gideon wirkte sogar aus der Ferne aufgeschlossener und nicht mehr so unsicher wie zu Beginn. Dieser Eindruck bestätigte sich, als sie ihn später bei einer Pause sah. Er lachte und freute sich über die vielen Geschichten und Erklärungen die Ephraim von sich gab.

Mirjam fiel auf, dass auch Ephraim ganz anders war, als sie ihn bisher erlebt hatte. Er wirkte nicht so hart und zugeknöpft.

Sie saßen nun im Gras und ruhten sich aus. „Also gut.“, sagte Ephraim. „Wir haben es bald geschafft. Ich habe noch eine Stärkung von Jotam für euch.“ Ephraim packte Kekse aus und verteilte sie an alle und jeder freute sich über diese leckere Verpflegung. „Das letzte Stück vom Torah-Berg ist das Wichtigste. Es ist ein absolutes Meilenstück.“

Rut und Mirjam hatten schon damit gerechnet, dass Ephraim nicht ohne Grund die Kekse verteilt hatte. Alle spürten relativ schnell die Wirkung. Gedanken über die Torah machten sich bei jedem breit. Mirjam musste an den Vers denken, der an Jotams Haus stand:

*Wie habe ich deine Torah so lieb! Ich sinne darüber
nach den ganzen Tag. (Ps 119,97)*

Nun ergriff Nadav das Wort. „Wisst ihr, dieser Berg ist etwas ganz Besonders. Denn auch die Torah ist außergewöhnlich. Sie ist wunderschön und heilig.“ Nadav blickte fasziniert in die einzelnen Gesichter. Unverkennbar zeugten sie von der Begeisterung über neue Erkenntnisse, die die Kekse bewirkten.

„Die Torah ist ein Geschenk an Gottes Volk, das alles andere als selbstverständlich war. Sie ist die Grundlage der Bibel. Leider gibt es viele Versuche, die Torah zu teilen, etwas herauszunehmen oder hinzuzufügen. Doch die Torah ist in ihrer Gesamtheit perfekt und vollkommen. Sie wird am Ende der Tage den Menschen im Herz geschrieben sein. Nicht nur ein Teil davon, sondern vollständig! Und nur dann ist es den Menschen möglich, die Herrlichkeit Gottes auszuhalten. Dies zeigt, wie genial die Torah ist.

Es gibt übrigens eine Menge von Verse, die deutlich machen, wie perfekt und unveränderlich die Torah ist...“

Nadav wartete einige Augenblicke, dann las er vor:

„Die Torah des Herrn ist vollkommen, es erquicket die Seele; das Zeugnis des Herrn ist zuverlässig, es macht den Unverständigen weise. (Ps 19,8)

Ihr sollt nichts hinzufügen zu dem Wort, das ich euch gebiete, und sollt auch nichts davon wegnehmen, damit ihr die Gebote des Herrn, eures Gottes, haltet, die ich euch gebiete. (5.Mo 4,2)

*Wohl denen, die **im Weg untadelig sind, die wandeln nach der Torah des Herrn!** (Ps 119,1)*

*Deine Gerechtigkeit ist eine ewige Gerechtigkeit, und dein **Gesetz ist Wahrheit.** (Ps 119,142)*

Das ganze Wort, das ich euch gebiete, das sollt ihr bewahren, um es zu tun; du sollst nichts zu ihm hinzufügen und nichts von ihm wegnehmen! (5.Mo 13,1)

Eine ewige Satzung soll das sein für eure [künftigen] Geschlechter. (aus 4.Mo 15,15)

Bewahre und befolge alle diese Worte, die ich dir gebiete, damit es dir und deinen Kindern nach dir gut geht ewiglich, weil du tust, was in den Augen des Herrn, deines Gottes, recht und wohlgefällig ist. (5.Mo 12,28)

Übrigens ist auch Yeshua in diesem Punkt unmissverständlich:

Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen sei, um das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, um aufzulösen, sondern um zu erfüllen [d.h. in der Gesamtheit zu predigen]! Denn wahrlich, ich sa-

ge euch: Bis Himmel und Erde vergangen sind, wird nicht ein Buchstabe noch ein einziges Strichlein vom Gesetz vergehen, bis alles geschehen ist. Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöst und die Leute so lehrt, der wird der Kleinste genannt werden im Reich der Himmel; wer sie aber tut und lehrt, der wird groß genannt werden im Reich der Himmel. (Mt 5,17-19)“

Für Mirjam ergab dies alles nochmals ein deutlicheres Bild. Bisher wusste sie, dass die Torah sehr viel Gutes und Wahres enthielt. Sie war gefüllt mit Weisheit und es machte Sinn sich nach ihr auszurichten. Doch jetzt ging ihr Blick noch einige Ebenen tiefer. Die Torah konnte, durfte und sollte niemals verändert werden. Kein einziges Gebot, kein Aspekt ist abgeschafft worden und das Ziel bestand darin, dass man sie eines Tages wieder vollständig ausleben würde. Das Leben nach der Torah beschreibt einen heiligen Lebensstil. So heilig, dass er sogar die Herrlichkeit Gottes aushalten konnte.

Sie hing, wie auch alle anderen, noch einige Momente ihren Gedanken nach. Doch zu aller Überraschung war es dann Gideon, der die Stille unterbrach. „Also gut. Lasst uns los! Ich kann es kaum erwarten, endlich oben zu sein!“ Alle waren verblüfft, dass Gideon plötzlich so initiativ war. Doch dieser blickte freudestrahlend zu seiner Frau und hielt ihr seine Hand hin. Rinah, sichtlich gerührt, ließ sich von ihrem Mann aufhelfen. Ihre Kinder, die noch durch die Wiese getollt waren, sahen, dass die Reise fortgesetzt wurde und rannten ihren Eltern, die nun Hand in Hand voraus gingen, nach.

„Habt ihr gemerkt, wie verliebt sie ihn angeschaut hat?!“, Rut hatte eine Freudenträne im Auge. „Und das nach all ihren Mühen!“

„Das war wohl einer der schönsten Dinge, die ich je gesehen habe!“, antwortete Mirjam. „Was hast du nur mit Gideon angestellt, Ephraim, dass er sich in so kurzer Zeit so verändert hat?“

Ephraim zwinkerte ihr zu. „Es gibt auch Dinge, die unter Männern bleiben müssen!“ Er lachte, drehte sich um und ergriff den leeren Karren.

Sie setzen ihren Weg fort und beeilten sich, den anderen zu folgen.

Nach wenigen Metern lief Rut dicht neben Mirjam und flüsterte ihr zu: „Kann es sein, dass Ephraim dich tatsächlich eben angelächelt hat?“ Danach lief sie voraus zu den anderen.

Mirjam schaute Rut nur wortlos hinterher.

Es dauerte keine halbe Stunde mehr bis sie ihr Ziel erreichten. Schon aus der Ferne sahen sie mehrere kleine Häuser und einige Leute. Als sie dann näher kamen, blickten die Neuankömmlinge voller Faszination auf das bunte Treiben.

Es wimmelte von Menschen und Kindern. Hier und da gab es Gruppen die zusammen in der Wiese oder an

einem Tisch saßen. Diese unterhielten sich entweder angeregt oder hörten aufmerksam einem in der Gruppe zu.

Mirjam fiel auf, dass es viele Erwachsene gab, die mit Kindern zusammensaßen und mit ihnen redeten. Viele von ihnen sangen Lieder.

Hier und da zeigte Nadav auf ältere Männer mit langen Bärten, die teils von vielen Menschen umringt waren und dessen Worten lauschten. „Dies sind auch Weise, von denen man sehr viel lernen kann.“

Hier und da standen kleine Häuser. Bei vielen konnte man durch die Fenster prall gefüllte Bücherregale erkennen.

Mirjam und Rut hatten noch kein einziges Wort gesagt. Sie genossen die Atmosphäre und waren gebannt von den vielen neuen und spannenden Eindrücken.

„Also gut, da wären wir.“ Ephraim blieb stehen und versuchte so zu reden, dass die ganze Gruppe ihn hören konnte. „Schaut euch um und genießt es. Ich muss jetzt ein paar Leute treffen. Aber Nadav ist ja da. Wir treffen uns später wieder, ok?!“

8. Gemeinsames Lernen

Die Stunden auf dem Torah-Berg vergingen wie im Flug. Nadav begleitete die Familie um Gideon und Rinah. Und so zog Mirjam gemeinsam mit Rut zur großen Erkundungstour los. Sie hörten Vortragenden zu, lernten Menschen kennen und genossen die herrliche Lern-Atmosphäre. Jedes einzelne gesprochene Wort sogen sie regelrecht auf.

„Jahrelang habe ich mich danach geseht, solche Lehren zu hören!“ Mirjam war überschwänglich vor Freude. Gerade hatten sie bei einer Gruppe gegessen, in der jemand über die aktuelle Parasha gelehrt hatte.

„Ja, so geht es mir auch!“, entgegnete Rut. „Und es ist so schön, dass es von Menschen wimmelt, die das gleiche Herzensanliegen haben. Jeder will weiterkommen und ist bereit, einen herausfordernden Weg auf sich zu nehmen.“

„Oh ja. Das stimmt! Und hast du gesehen, wie viele Kinder hier sind!? Und sobald sie irgendwie zuhören können, sitzen sie in den Gruppen mit dabei.“

„Genau. Im Prinzip ist es so, wie in der Torah steht, oder?“ Rut packte ihre Bibel aus dem Rucksack heraus. „Da gibt’s doch diesen einen Vers, das man unbedingt

und rund um die Uhr die Kinder lehren soll. Warte. Gleich hab ichs...“

Rut blätterte ein wenig, dann fand sie Stelle, die sie gesucht hatte.

„Hier ist es. 5.Mose 6 die Verse 6 und 7. Da steht: *Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du auf dem Herzen tragen, und du sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Haus sitzt oder auf dem Weg gehst, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst.*

Und bei den Querverweisen findet man noch eine andere Stelle. In 5.Mose 11 Vers 18 kommt es auch nochmal vor. Ah, hier. In Vers 19: Und ihr sollt sie eure Kinder lehren, indem ihr davon redet, wenn du in deinem Haus sitzt oder auf dem Weg gehst, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst.“

Mirjam, die ihre Bibel noch von der letzten Lehre über die Parasha in den Händen gehalten hatte, hatte die entsprechenden Stellen nun auch herausgesucht und nachgelesen. „Bei mir ist noch Psalm 78 Vers 5 als Querverweis angegeben...“

Sie suchte den Vers heraus und las ihn vor.

„Denn er hat ein Zeugnis aufgerichtet in Jakob und ein Gesetz gegeben in Israel. Und er gebot unseren Vätern, es ihren Kindern zu verkünden.

Wow, Kinder zu lehren ist wohl wirklich wichtig, was!?“

Die beiden Frauen schlenderten an verschiedenen Gruppen vorbei, die gerade in intensiven Gesprächen verwickelt waren. Der Berg war hier oben keine reine Fläche, sondern eher verwinkelt. Man ging um Felsvorsprünge herum und kam dann zu neuen Plätzen, die man noch nicht kannte. Als nächstes gingen sie an kleinen Häusern vorbei, vor denen einige Menschen an Tischen saßen und gemeinsam aßen.

„Das ist hier ein richtiges kleines Dorf.“, schwärmte Rut. „Vorhin habe ich sogar mitbekommen, dass es Übernachtungsmöglichkeiten gibt.“

„Ach ja. Klar. Irgendwohin müssen die Leute ja. Es wäre ganz schön weit, wenn man abends den ganzen Berg wieder runter müsste.“, sagte Mirjam.

„Schau mall“, sagte Rut. „Da vorne passiert irgendwas Spannendes, oder?“

Mirjam folgte Ruts Blick zu einem Platz in der Wiese, zu dem viele Menschen aus unterschiedlichen Richtungen liefen und sich dort niederließen. Man setzte sich um einen Stuhl herum, so dass ihn jeder sehen konnte. Doch der Stuhl war nicht besetzt.

„Komm! Da gehen wir auch hin!“, rief Rut und zog Mirjam mit sich. „Wenn sich so viele Menschen treffen, dann muss das was heißen.“

Die beiden setzten sich zu der Gruppe hinzu und warteten gespannt was als nächstes passieren würde.

„Oh, da drüben...“, Mirjam zeigte auf die andere Seite der Gruppe. Dort saßen Nadav, Gideon und Rinah.

„Und die Kinder rennen hinter ihnen auf der Wiese.“, sagte Rut. Die beiden freuten sich, sie zu sehen. Gerade wollte Mirjam vorschlagen, zu ihnen zu gehen, doch in dem Moment standen plötzlich alle Menschen, die noch eben auf dem Boden saßen, auf.

„Was ist denn jetzt?“, fragte Rut. Die beiden folgten dem Beispiel der anderen und standen nun ebenso. Dabei fiel Mirjams Blick auf einen sehr alten Mann, der sehr langsam in Richtung des Stuhls ging. Er trug einen Hut, hatte einen weißen Bart und schaute sehr freundlich. Zwei Kindern, die direkt neben ihm standen, streichelte er liebevoll über den Kopf. Als er auf dem Stuhl Platz genommen hatte, setzten sich auch alle anderen wieder.

Während Mirjam und Rut noch immer fragend drein schauten, beugte sich die Sitznachbarin von Rut zu ihr und blätterte in ihrer Bibel. Nach wenigen Augenblicken flüsterte sie: „Lies mal hier.“ Sie zeigte mit einem Finger auf einen Vers.

„Ach so! Jetzt verstehe ich...“, hörte Mirjam Rut ebenso leise flüstern. Dann bedankte sich Rut mit einem freundlichen Lächeln bei der Frau und wandte sich an Mirjam. „Schlag 3. Mose 19 Vers 32 auf. Dann kannst du direkt wieder etwas lernen...“

Mirjam fand die Stelle schnell. Dann las sie.

Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Person eines Alten ehren; und du sollst dich fürchten vor deinem Gott! Ich bin der Herr.

Mirjam las ihn direkt noch ein zweites Mal durch. *Ach, ich liebe diese vielen neuen Sichtweisen. Da steckt so viel Respekt und Ehre drin. Es ist einfach schön*, dachte sie bei sich. Doch dann widmete sie ihre Aufmerksamkeit dem Weisen, der schon angefangen hatte zu reden.

Alle Menschen hörten dem alten Mann mit großer Aufmerksamkeit zu. Es gab niemanden, der durch Gespräche mit seinem Nachbarn abgelenkt war, während er über die Tiefen der Torah sprach.

Die Lehrsache handelte über ein Thema, das Mirjam bisher eher fremd war. Es ging um den Tempel, um Priester und Opfer. Sie fand es zunächst seltsam, dass der Redner so positiv und mit großer Freude über den Tempel sprach. Für sie selbst war das bisher alles etwas abschreckend gewesen. Tieropfer assoziierte sie eher mit heidnischen Kulturen. *Aber gut*, dachte sie, *Opfer wurden ja auch schon ganz am Anfang bei Kain und Abel dar-*

gebracht. Da gab es noch keine heidnischen Religionen. Und Gott hat es damals ja gefallen, oder?

Schnell blätterte sie an den Anfang ihrer Bibel. *Ja, da steht es:*

Und auch Abel brachte ein Opfer dar von den Erstlingen seiner Schafe und von ihrem Fett. Und der Herr sah Abel und sein Opfer an. (1.Mose 4,4)

Ein Freund meinte mal, man müsste sich das Opfern im Tempel eher wie ein großes Grillfest vorstellen. Vielleicht kann man es dadurch etwas positiver sehen!? Hm, ich weiß nicht...

Wieder hörte sie einige Minuten dem Weisen zu, der nun darüber sprach, welche wunderbaren Umstände an den Tempel geknüpft waren und bald wieder sein werden. Die Berichte über die erste Tempelzeit unter Salomo und die zukünftige Zeit, von denen die Propheten sprechen, haben eine Menge Parallelen, von denen wir lernen könnten. Beides sind Zeitspannen, in denen Frieden herrscht. Weisheit und Erkenntnis waren und werden die Folge sein. Salomo war der weiseste Mensch, der jemals gelebt habe und auch im messianischen Reich wird das Torahwissen auf den Höchststand kommen.

Noch eine ganze Weile sprach der Mann von diesen herrlichen Zuständen die einmal sein werden und wie diese mit dem Tempel verknüpft sind. Mit Hilfe seiner Worte malte er dabei ein Bild vor den Augen der Zu-

hörer, so dass das Thema wunderbar lebendig und kurzweilig wurde.

Nachdem der Vortrag geendet hatte, blieben Rut und Mirjam noch sitzen. Andere Leute tauschten sich aus, gingen weg oder liefen zum Weisen nach vorne, um noch Fragen loszuwerden. Die Frau, die neben Rut saß und ihr am Anfang die Bibelstelle gezeigt hatte, drehte sich nun wieder zu den beiden und sprach sie an. „Hallo. Seid ihr zum ersten Mal hier? Ich heißt Ilanah.“

„Wir sind Mirjam und Rut.“, sagte Rut. „Danke für deine Erklärung vorhin. Und ja, wir sind tatsächlich ganz neu hier. Vor wenigen Stunden erst angekommen!“

„Oh, wie schön! Das freut mich sehr! Und wie hat euch der Vortrag gefallen? Lemuel ist ein wunderbarer Redner. Er hat schon so viel studiert und kennt sich so gut aus. Ich liebe es, ihm zuzuhören.“ Ilanah schaute die beiden erwartungsvoll an.

„Ja, er ist tatsächlich klasse!“, antwortete Mirjam. „Mir hat es sehr gut gefallen. Auch wenn ich mich mit dem Thema noch etwas schwer tue. Schön und gut, dass es mal einen Tempel gab – oder auch zwei. Aber warum braucht es in Zukunft unbedingt noch einen?“

„Ja, das finde ich auch seltsam.“, schloss sich Rut nun diesen Fragen an. „Vergibt Gott denn nicht auch ohne Opfer?“

„Oh, ja. Diese Gedankengänge kann ich gut nachempfinden. So ging es mir am Anfang auch. Ich glaube, es ist ganz normal, wenn man sich noch nicht viel mit der ganzen Thematik auseinandergesetzt hat. Schließlich haben die meisten von uns eine gewisse Prägung mitbekommen, die einem Tempel inklusive Tieropfer völlig fremdartig erscheinen lässt. Und so ist es ganz logisch, dass man als allererstes an die seltsamen Opfer denkt, wenn einem das Thema Tempel begegnet. Mir hat es irgendwann geholfen zu verstehen, dass Opfer nicht unbedingt das Hauptthema des Tempels ist – auch wenn es dabei unterschiedliche Ansichten gibt. Doch viele sind der Überzeugung, dass es im Grunde um etwas ganz anderes geht...“

In diesem Moment stießen Nadav, Rinah und Gideon zu den drei Frauen dazu. Da sie merkten, dass Ilanah mitten im Reden war, stellten sie sich nur ganz kurz vor und erklärten, dass sie zu Rut und Mirjam gehörten.

„Um was geht es denn nun beim Tempel?“, fragte Rut ganz gespannt.

Ilanah lächelte die Neuankömmlinge an, nannte ihren Namen und fuhr dann fort. „Schlagt mal eure Bibeln in 2.Mose 25 auf. Dort weist Gott Mose an, die Stiftshütte bauen zu lassen. Und in Vers 8 ist die entscheidende Stelle:

Und sie sollen mir ein Heiligtum machen, damit ich in ihrer Mitte wohne!

Das ist es, warum es geht! Und das machen Stiftshütte und später die Tempel zu solch besonderen Orten! Gott selbst ist dort und lässt seine Herrlichkeit dort wohnen. Das ist mit nichts zu vergleichen. Die Auswirkungen waren im ganzen Land, ja sogar auf der ganzen Welt zu spüren! Nicht aus Zufall strömten Menschen aus allen Teilen der Welt zu Salomo.“

„Aber ist das nicht so wie der Heilige Geist, der in den Gläubigen ist?“, wollte Rinah wissen.

„Auch zur Zeiten des Tanachs, also des so genannten Alten Testaments, gab es viele Leute, die vom Heiligen Geist erfüllt wurden. Bezaleel, der die Stiftshütte gebaut hat, zum Beispiel. Doch das war dennoch nicht das Gleiche wie wenn Gott in seiner Herrlichkeit unter den Menschen wohnt. Mose konnte der Herrlichkeit begegnen und dadurch strahlte sein Angesicht so sehr, dass es das Volk nicht aushalten konnte. Deshalb legte er sich ein Tuch über. Vom Hohepriester, der einmal im Jahr – an Jom Kippur –, ins Allerheiligste durfte – also dorthin, wo die Heiligkeit Gottes wohnte – wird Ähnliches berichtet.“

„Und wie hängen Sündenvergebung und Opfer miteinander zusammen?“, fragte Mirjam.

„Zunächst einmal sind Opfer nicht notwendig, damit Gott einem Vergeben kann! Das ist ganz wichtig. Schon in den Zehn Geboten lesen wir davon, dass Gott gnädig ist und gerne vergibt. Und wir finden in

der Schrift viele weitere Hinweise, die diese Ansicht unterstützen.

Doch selbst wenn Opfer Vergebung bringen könnten... Die Opfer aus der Torah sind dazu ziemlich limitiert, da sie nur für unabsichtliche Sünden galten. Wusstet ihr das? Für absichtliche Sünden gibt es gar keine Opfer!“

Keiner der Zuhörer sagte etwas, doch es war nicht zu übersehen, dass einige überrascht waren. Mittlerweile hatten sich noch weitere Leute zur Gruppe gesetzt, um Ilanah zuzuhören.

„Wenn man absichtlich sündigt, ist man ganz und gar auf die Gnade Gottes gestellt. Zum Glück ist und war Gott schon immer gnädig. Sonst hätten wir viele Probleme. Lest mal Psalm 103 dazu. Dort wird das wunderbar ausgedrückt. Aber Gnade ist nicht billig. Sie kostet einiges. In Psalm 34 steht

Die Augen des Herrn achten auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Schreien. Wenn sie rufen, so hört der Herr und rettet sie aus all ihrer Bedrängnis. Der Herr ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind, und er hilft denen, die zerschlagenen Geistes sind.“

Gott ruft Sein Volk zur Buße. An vielen Stellen der Bibel. Und diese Buße sollte von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit der ganzen Kraft sein. Da wird einem richtig was abverlangt. Doch genau darum geht es. Die Umkehr von ganzem Herzen! Und wie in jeder

Herzensbeziehung hat auch hier Gott Möglichkeiten geschaffen, diese Umkehr physisch auszudrücken. Opfer sollen zeigen, was im eigenen Herzen passiert ist! Ist es nicht wunderschön, dass Gott einem zeigt wie wir unsere Liebe mitteilen können? Man tut das doch auch im Alltag ständig: Man klatscht in die Hände, wenn man sich freut. Man klopft jemanden auf die Schulter, wenn man auf ihn stolz ist. Man küsst sich, weil man sich liebt. Und man darf Opfer bringen, wenn man Dank, Lobpreis oder Buße gegenüber Gott ausdrücken möchte. So einfach ist das. Hebräisch halt! Da wird es praktisch.“

Die ganze Gruppe lachte nun etwas. Mirjam gingen nun so einige Lichter auf. Sie genoss es sehr, Ilanah zuzuhören und zudem war sie überaus beeindruckt, dass sie so viel wusste.

„Ja, gut. Aber in den Propheten steht doch, dass Gott keine Opfer mehr möchte, oder?“, fragte nun Rinah.

„Danke für diese gute Frage, Rinah. Du spielst auf Stellen an, die in eine bestimmte Situation des Volkes Israels fallen. In diesen Zeiten war es so, dass gerade viele diese Herzenshaltung vermissen ließen. Ihnen war Sünde nicht so wichtig, weil sie meinten, einfach danach ein Opfer bringen zu können. Es ist wie eine miserable Ehe, in der der Mann regelmäßig Blumen mitbringt und deshalb meint, er hätte die schönste Beziehung der Welt. Genauso wie eine Frau dann sagen würde, dass sie die Blumen nicht möchte, sondern viel

lieber eine funktionierende liebevolle Ehe, sprechen auch die Propheten etwa Folgendes:

Wenn ihr mir auch euer Brandopfer und Speisopfer darbringt, so habe ich doch kein Wohlgefallen daran, und das Dankopfer von euren Mastkälbern schaue ich gar nicht an. (Am 5,22)

Gott missfallen die Opfer aufgrund der fehlenden Herzensbeziehung. Doch nicht im Allgemeinen. Schließlich hatte er sie selbst angeordnet und die Torah ist in ihrer Gesamtheit perfekt und gut!“

„Was ich nicht so recht verstehe, ist, wie das mit den Leviten ist. Sie wurden doch als Priester entlassen, oder etwa nicht? Ich glaube Maleachi spricht das über ihnen aus.“, sagte Rut.

„Das ist eine sehr wichtige Stelle, die du da aufführst. Danke!“, antwortete Ilanah. „Maleachi schreibt im zweiten Kapitel davon, dass zu der damaligen Zeit einige Leviten abgefallen waren. Das ist richtig. Doch dort wird nicht gesagt, dass der Bund mit den Leviten aufgelöst wird. Im Gegenteil, der Bund mit den Leviten wird sogar erwähnt.

Wie gesagt, die Torah ist vollständig, gut und perfekt. Bis Himmel und Erde vergehen kann sie nicht verändert werden. Kein einziger Buchstabe, noch ein einziges Strichlein. Und wer nur eines von den kleinsten Geboten auflöst und die Leute so lehrt, der wird der Kleinste genannt werden im Reich der Himmel. Wer

120

sie aber tut und lehrt, der wird groß genannt werden im Reich der Himmel. Ihr wisst, wer das gesagt hat. Und so kann auch das Levitentum und ihre Aufgaben nicht einfach abgeschafft oder ersetzt werden. Zumindest nicht bis wir am großen Ende angelangt sind.“

Mittlerweile saßen rund 15 Leute um Ilanah herum und hörten ihr gespannt zu.

„Noch deutlicher wird es übrigens bei Hesekiel. Dort zeichnet der Prophet in den Kapiteln 40 bis 48 ein umfassendes Bild vom messianischen Zeitalter. Und dort werden explizit Leviten erwähnt, die wieder im Tempel dienen werden. Zudem wird es wieder Opfer geben! Kommt, wir schlagen die Stellen mal nach.“

Alle kramten ihre Bibel hervor und suchten das Buch des Propheten Hesekiel.

„In Kapitel 44 Vers 15 steht:

Aber die levitischen Priester, die Söhne Zadoks, die den Dienst meines Heiligtums bewahrt haben, als die Kinder Israels von mir abgeirrt sind, die sollen zu mir nahen, um mir zu dienen, und sie sollen vor mir stehen, um mir Fett und Blut zu opfern, spricht Gott, der Herr.

Sehr ihr!? Es sind Leviten, die den Tempeldienst wieder aufnehmen werden. Zadok ist übrigens eine sehr bekannte Priesterfamilie zur Zeit des zweiten Tempels.

Und sie bringen sogar Opfer dar.

Hier. In Hesekiel 45 Vers 24:

Er soll auch ein Speisopfer opfern: je ein Epha Feinmehl zu einem Stier und ein Epha zu einem Widder und je ein Hin Öl zu einem Epha.

Und spannend wird es dann in 43 Vers 25. Dort wird sogar von Sündopfern berichtet:

Sieben Tage lang sollst du täglich einen Bock als Sündopfer opfern; man soll auch einen jungen Stier opfern und einen Widder vom Kleinvieh, beide makellos.“

Die Zuhörer waren beeindruckt. Sie lasen noch weiter in den Kapiteln über das messianische Reich, das im Propheten Hesekiel so wunderbar beschrieben wird. Ilanah blickte freundlich in die Runde und widmete sich dann ein paar Leuten, die erst vor wenigen Minuten dazugekommen waren.

Dann erschien plötzlich Ephraim.

„Ah, hier seid ihr! Prima, dass ich euch gefunden habe. Wie gefällt es euch? Hallo, Ilanah! Schön, dich zu sehen. Vor wenigen Augenblicken habe ich mit deinem Mann gesprochen. Alles läuft richtig gut an. Bald kann es losgehen.

Ach, und bevor ich vergesse noch etwas an die anderen. Nadav wird euch zeigen, wo ihr heute übernachten könnt. Ruht euch gut aus, damit ihr für morgen fit seid!“

„Morgen geht es schon weiter?“, Rut war perplex und auch Mirjam blickte Ephraim überrascht an.

„Ja, natürlich! Wir haben eine herrliche Reise vor uns.“, sagte Ephraim bevor er schon wieder eilig weiterging.

„Aber, wir sind doch erst angekommen...“, bekam Rut noch über die Lippen, obwohl sie wusste, dass Ephraim sie nicht mehr hörte.

Und wenn, hätte er wahrscheinlich auch nichts mehr an den Plänen geändert.

9. Der Weg zu den Wurzeln

Mirjam und Rut genossen jeden Augenblick auf dem Torah-Berg. Noch lange sprachen sie mit Ilanah und staunten über ihr Wissen und ihre Fähigkeit, diese Erkenntnisse so verständlich weiterzugeben. Insofern sie waren etwas enttäuscht, dass es schon gleich am nächsten Tag weitergehen sollte. Rut regte sich zunächst ziemlich über Ephraim auf. Aber nachdem Mirjam und Nadav sie beruhigen konnten, beschlossen sie, die wenige verbleibende Zeit zu nutzen und so viel wie möglich mitzunehmen. An Schlaf war also erstmal nicht zu denken.

Ilanah brachte die Gruppe noch zu einigen anderen Gelehrten, bei denen es nicht weniger spannend war. Viele der Torah-Gebote wurden verständlich gemacht oder ganz neu aufgeschlüsselt.

Auch kamen sie mit einigen anderen Lernenden ins Gespräch. Bis spät in die Nacht hinein tauschten sie sich aus, blätterten gemeinsam in der Bibel und diskutierten über einzelne Gebote.

Es war eine herrliche Zeit und erst spät in der Nacht fanden die beiden Schlaf.

Am nächsten Morgen ging die Reise dann weiter. Noch etwas müde kam Mirjam zum verabredeten Ort. Rut

war schon früher aufgestanden und stand zusammen mit Nadav und Gideons Familie zum Aufbruch bereit. Kurz nach Mirjam erschien auch Ephraim. „Hervorragend! Ihr seid schon all da. Dann kann es ja losgehen!“

„Ephraim... Kannst du uns vielleicht sagen, wohin wir eigentlich gehen?“, fragte Rut.

„Oh, hat es euch Nadav noch nicht erzählt?“ Ephraim schaute zu Nadav, beantwortete dann aber selbst die Frage. „Heute steuern wir schon das nächste Bergland an. Es ist wunderschön und vor allem aufschlussreich! Besser als alles was ihr bisher gesehen habt.“

„Aber macht euch keine Sorgen.“, sagte nun Nadav. „Der Weg ist sehr angenehm zu gehen und allzu lange ist unsere Tagesstrecke auch nicht. Und übrigens: Ich glaube nicht, dass ihr zum letzten Mal hier wart. Der Torah-Berg ist einer der wichtigsten Orte und wer einmal hier war, will wieder zurück.“

„Ich habe gehört, dass es sogar noch andere Torah-Berge gibt. Stimmt das?“, fragte Gideon, während er seine Tochter auf dem Arm nahm.

„Ja, das stimmt!“, antwortete Ephraim. „Doch für uns sind sie derzeit nicht gut zu erreichen. Gott sei's gedankt, wenn wir irgendwann mal einen besuchen dürfen...! So. Jetzt aber auf...“

Die Gruppe setzte sich in Gang. Ephraim und Gideon liefen mit den beiden Jungs, Daniel und Sirach, vorne weg. Direkt dahinter folgten die anderen. Nadav zog wieder den Wagen, auf dem die junge Naema Platz genommen hatte. Diese fing schon nach wenigen Schritten an, die übrigen mit schönen Liedern zu erfreuen.

Sie liefen nun den Torah-Berg auf seiner Nord-West-Seite hinunter. Bald blickten sie nicht nur in ein wunderschönes Tal, das am Fuße des Torah-Berges lag. Auch erstreckte sich dahinter eine riesige, majestätisch wirkende Bergkette. Doch nach einem kurzen Schreckmoment in der Gruppe entspannte Nadav alle und teilte ihnen mit, dass diese hohen Berge nicht das Ziel ihrer Reise seien.

Ganz langsam und nicht besonders steil schlängelte sich der Weg den Berg hinunter. Die Gruppe genoss die Natur und die Gemeinschaft miteinander. Nachdem sie am Fuße des Berges angekommen waren, führte Ephraim die Gruppe in westliche Richtung. Die Landschaft war wieder einmal nicht zu überbieten. Wunderschöne Wiesen mit herrlichen Blumen und vereinzelt Bäumen verzierten das Bild.

Mit Gideon und Rinah verstanden sich alle richtig gut. Wie jeder andere von ihnen waren sie Suchende und wollte so viel wie möglich wissen. Das galt mittlerweile auch für Gideon, der zwar weiterhin nicht viel redete, aber spürbar interessiert daran war, die ganzen Zusammenhänge des Torah-Landes zu verstehen. Dann

war es aber Mirjam, die neugierig eine Frage an Ephraim richtete.

„Ephraim! Was läuft eigentlich *richtig gut* und kann *bald losgehen*?“

Ephraim musste nur kurz überlegen, bis er wusste, was Mirjam meinte. „Ach ja... Bei Ilanah habe ich es erwähnt, stimmt's? Es geht um Rezepte. Ilanah und ihr Mann sind Experten auf dem Gebiet rund um Tempel, Priester, Stiftshütte und Opfer. Doch bisher ist das Thema bei sehr vielen noch nicht so geläufig. Darum sind wir seit Wochen an der Arbeit, Rezepte dafür zu schreiben, damit wir auch diese Lehren ans Volk bringen können.“

Die ganze Gruppe hörte diesen Ausführungen sehr gespannt zu. Schließlich hatte bis auf Nadav noch keiner von ihnen von einem solchen Vorgehen gehört.

„Die Gruppen am Fuße des Torah-Berges... Ihr wisst schon. Da wo vorgestern Mirjam verletzt wurde. Es gäbe dort nicht so viele Probleme, wenn diese Lehren über den Tempel schon im Dorf der Gemeinschaft in Form von Kuchen und Gebäck ausgegeben würden. Denn die ganzen falschen Lehrer, die dort die Menschen vom Weg abbringen, nutzen oft genau diese Wissenslücke aus. Also versuchen wir, dass schon dort die Leute viel mehr über Tempel und Priester Bescheid wissen. In ihrem eigenen Interesse sozusagen.“

Jeder hing diesen neuen und interessanten Informationen noch einige Sekunden nach. Dann äußerte sich Rinah etwas zögernd. „Also ehrlich gesagt,... mir fällt das ganze Tempel-Thema auch noch etwas schwer. Es erinnert einen doch sehr an vergangene Zeiten und an irgendwelche Naturvölker, oder?“

„Das ist ja auch tatsächlich so.“, antwortete Ephraim. „Der letzte Tempel liegt schon so lange zurück. Und in unserem modernen Kulturkreis sind Tieropfer nun wirklich nicht populär. Aber man muss auch bedenken, dass wir uns viele Jahrhunderte lang nicht mit der Torah beschäftigt und in dieser Zeit davon wegentwickelt haben. Dann erscheinen solche Dinge natürlich fremdartig. Während wir uns aber in unseren Anschauungen verändert haben, ist die Torah immer die gleiche geblieben!“

„Schaut euch die heutige Gesellschaft an!“, sprach Ephraim weiter. „Da gibt es noch ganz andere Richtlinien in der Bibel, die so genannte moderne Menschen als absolut unterentwickelt empfinden. Und das sind Richtlinien die vor einigen Jahrzehnten in der westlichen Welt noch völlig üblich waren. Viele allgemeingültige Ansichten waren viel Torah-gemäßer als heute. Das Gleiche ist beim Thema *Tempel* passiert – nur über viele Jahrhunderte!“

„Ich glaube, das Wichtigste ist, dass wir regelmäßig die Bibel studieren.“, sprach nun Nadav weiter. „Dann erst können wir sehen und erkennen, welch riesige Segnungen auf dem Tempel liegen. Sehr interessant finde ich

zum Beispiel die Begebenheit, als König Salomo den ersten Tempel einweiht... wartet... Es ist eine etwas längere Stelle. Aber sie ist genial!“

Nadav kramte seine Bibel hervor, blätterte und als er die Stelle gefunden hatte, las er vor:

„Wenn dein Volk in den Krieg zieht gegen seine Feinde, auf dem Weg, den du sie senden wirst, und sie zum Herrn beten, zu der Stadt gewandt, die du erwählt hast, und zu dem Haus, das ich deinem Namen erbaut habe, so höre du im Himmel ihr Gebet und ihr Flehen und verschaffe ihnen Recht!“

Wenn sie gegen dich sündigen — denn es gibt keinen Menschen, der nicht sündigt —, und du über sie zornig bist und sie vor dem Feind dabingibst, so dass ihre Bezwinger sie gefangen wegführen in das Land des Feindes, es sei fern oder nah, und sie nehmen es sich zu Herzen in dem Land, in das sie gefangen weggeführt wurden, und sie kehren um und flehen zu dir in dem Land ihrer Gefangenschaft und sprechen: Wir haben gesündigt und Unrecht getan und sind gottlos gewesen! — wenn sie so zu dir umkehren mit ihrem ganzen Herzen und mit ihrer ganzen Seele im Land ihrer Feinde, die sie weggeführt haben, und sie beten zu dir, zu ihrem Land hin gewandt, das du ihren Vätern gegeben hast, und zu der Stadt hin, die du erwählt hast, und zu dem Haus hin, das ich deinem Namen gebaut habe, so höre du im Himmel, in deiner Wohnstätte, ihr Gebet und ihr Flehen und verschaffe ihnen Recht, und vergib deinem Volk, was sie gegen dich gesündigt haben,

und alle ihre Übertretungen, die sie gegen dich begangen haben, und lasse du sie Barmherzigkeit finden bei denen, die sie gefangen weggeführt haben, so dass sie sich über sie erbarmen. (1.Kö 8,44-50)

Ist das nicht eine unglaubliche Verheißung? Und all das ist verknüpft mit Jerusalem, dem Tempel-Berg und dem Tempel generell.“

„Aber...“, Rut stockte, fand dann aber doch die passenden Worte. „hat Yeshua nicht die Opfer erfüllt...?“

Jetzt ergriff Ephraim wieder das Wort.

„Aber heißt das, dass die Opfer deshalb abgeschafft sind?! Dies ist ja ein ganz typischer Einwand – was natürlich keine Kritik ist, Rut! Doch ich glaube, dahinter steckt das typische Christen-Denken, dass wir früher hatten: Die Torah sei abgeschafft, weil Yeshua ja die Torah erfüllt habe...“

„Früher ist gut...“, Gideon grinste breit. „Ich bin erst seit gestern auf diesem Kenntnisstand!“ Alle anderen mussten nun lachen.

„Im Allgemeinen geht diese Ansicht auf Matthäus 5 zurück.“, sprach Ephraim nach wenigen Augenblicken weiter. „Ihr kennt die Stelle ja. Jedem wurde dieses Wort *erfüllt* so stark eingepflegt. Doch gerade hier steht ja, dass eben kein Buchstabe noch ein einziges Strich-

lein von der Torah vergehen wird. Und das schließt nun mal den ganzen Opferdienst mit ein.

Aus diesem Grund lesen wir, dass Paulus Opfer darbrachte und weiterhin zu den Hohen Festtagen nach Jerusalem reisen wollte. Und nur mit dieser Sicht wird die Sachlage rund, dass es im messianischen Reich – also dann, wenn der Tempel wieder steht – erneut Opfer geben wird...”

Die anderen dachten nun länger über diese Worte nach. Doch in der Folge unterhielten sie sich noch länger über dieses Thema – auch während den ersten Pausen, die sie auf ihrem Weg machten und sich dabei mit ihren Lunchpaketen stärkten.

Nachdem sie einige Zeit nach Westen gegangen waren, durchschritten sie einen hellen und freundlich wirkenden Wald. Die Kinder liebten diese Gegend. Sie sammelten sich Stöcke und brachten Ephraim dazu, sich mit ihnen im Schwertkampf zu messen.

Als sie den Wald hinter sich gelassen hatten, erblickten sie vor sich eine hügelige Landschaft mit vielen Anhöhen. Als sie diesen immer näher kamen, fiel Mirjam auf, dass es wie vor dem Torah-Berg auch hier einige Weggabelungen gab. Doch sowohl Ephraim als auch Nadav wirkten ruhig, unbesorgt und sicher. Nicht ein einziges Mal blickte einer von ihnen auf eine Karte oder zögerte bei der Wahl des Weges. Sie kennen sich in dieser Gegend wohl sehr gut aus, dachte Mirjam.

Über den bisherigen Tag hinweg waren sie nur vereinzelt Menschen begegnet. Und wenn, dann waren sie durchweg freundlich und zuvorkommend. Doch nun sahen sie beim Blick auf die Hügel so einige Menschengruppen, die an verschiedenen Stellen ihren Weg nach oben suchten.

„Hier herrscht ja schon fast Hochbetrieb!“, sagte Mirjam.

„Ja, dieses Bergland wird immer beliebter – was wirklich schön ist!“, erklärte Nadav. „Mittlerweile gibt es so einige Pfade, die hier nach oben führen. Doch bisher suchen sich die meisten Wanderer auf eigene Faust einen Weg. Glaubt mir – es dauert nicht mehr lange, bis es hier viele befestigte Wege nach oben gibt. Seht ihr da oben die Gruppe mit den Pferden und dem großen Anhänger? Wir kennen sie sehr gut. Im Moment pflastern sie eine kleine Straße, damit andere es einfacher haben werden.“

„Und werden wir auch auf ihrem Weg gehen?“, fragte Rut.

„Nein. Wir haben einen anderen geplant.“, antwortete Ephraim.

„Warum?“, sagte Rut.

„Es gibt verschiedene Ansätze, dieses Bergland zu erkunden.“, sprach nun Nadav wieder. „Und jeder hat

eine gewisse Berechtigung. Naja, gut. Vielleicht fast. Aber generell ist es nicht so, dass ein Weg besser ist als der andere ... Wobei wenn ich genauer darüber nachdenke. Ein Weg sticht unter den anderen schon heraus...“ Nadav lachte, als er diesen letzten Satz sprach, und schaute zu Ephraim, der mit einem breiten Grinsen den anscheinenden Witz erwiderte. Die anderen schauten alle etwas irritiert, da sie natürlich nur Bahnhof verstanden.

„Lass euch einfach überraschen.“, sagte Ephraim und schloss damit das Thema ab.

Nach einigen weiteren Weggabelungen, war ihr Weg nicht mehr eben, sondern führte langsam bergauf. Die drei Kinder, die bis dahin tapfer durchgehalten hatten, liefen nun etwas langsamer und fragten nach der nächsten Pause. Nadav versprach, dass sie schon in wenigen Minuten eine Rast machen würden.

Und so war es auch. Kurz danach erblickten sie vor sich zwei verzierte Bänke, die an einem Tisch standen. Die Sitzgruppe war aus massivem Holz, fest installiert und schien noch sehr neu zu sein.

Als sich die Gruppe setzte, erfreuten sie sich zunächst an ihrem mitgebrachtem Essen und Trinken. Ephraim und Nadav blieben stehen, damit die anderen alle Platz fanden. Doch als nächstes passierte etwas, womit keiner gerechnet hatte. Der fünfjährige Sirach sah es als erstes.

„Mamal! Was ist denn mit dem Tisch los? Schau mal...“

Die Oberfläche des Tisches veränderte sich ohne menschliche Einwirkung. Dunkle Striche waren erschienen, die sich verformten und nun langsam aber immer deutlicher Gestalt annahmen. Es war wie ein bewegtes, sich veränderndes Bild. Nun wurde darauf ein Mann sichtbar. Er stand umhüllt in einen Gebetschal auf der Spitze eines Berges. Unter der Zeichnung stand in geschwungener Schrift „...ein Volk und eine Menge von Völkern soll von dir kommen...“.

Alle blickten gespannt auf den Tisch. Mirjam schaute kurz zu Nadav und Ephraim auf, die gebannt die Szene beobachteten. Doch statt auf den Tisch hatten sie ihre Blicke eher auf die Zuschauer gerichtet.

Das Bild auf dem Tisch erblasste nun. Doch die Linien huschten von neuem über die gesamte Tischoberfläche und dieses Mal erschienen vier Männer. Ein älterer Mann saß und hatte seine beiden Hände auf den Kopf zweier jüngerer Männer gelegt, die vor ihm knieten. Dabei waren seine Arme gekreuzt. Über Kopf und Schultern hatte der ältere Mann einen Gebetsschal gelegt. Miriam vermutete, dass es sich um den gleichen Mann handelte wie auf dem ersten Bild. Ein vierter Mann stand hinter den beiden jüngeren. Die Wörter „...eine Menge von Völkern...“ waren in dieser Zeichnung zu lesen.

Als nächstes veränderte sich das Bild. Die zwei jüngeren Männer erhoben sich, umarmten den älteren Mann und gingen dann aus der Bildfläche hinaus. Der vierte Mann schritt etwas in den Hintergrund und machte Platz für eine Gruppe von anderen Männern, die nun nach und nach zum älteren Mann schritten, sich vor ihm beugten und so wie zuvor die anderen gesegnet wurden. Als die vierte Person an der Reihe war, blieb das Bild stehen. Dann erschien unter der Szene ein Satz:

„Dich, Juda, werden deine Brüder preisen! Deine Hand wird auf dem Nacken deiner Feinde sein. Vor dir werden sich die Söhne deines Vaters beugen.“

Nach einigen weiteren Augenblicken, verschwamm auch dieses Bild. Anschließend war der Tisch so hell wie zu Beginn.

„Wowwww...“, platzte es dann aus Daniel, dem ältesten der Kinder, heraus. „Das war coooool!!! Können wir das nochmal anschauen???“

„Mama, was waren das für Bilder?“, fragte nun die kleine Naema und blickte hinauf zu Rinah, auf deren Schoß sie saß.

„Szenen aus der Bibel.“, antwortete Rinah. „Ich glaub, das war Jakob der seine Söhne segnete.“

„Ja, das denk ich auch. Aber warum bekommen wir das hier zu sehen?“ Rut richtete mit dieser Aussage ihren Blick an Nadav.

„Vor allem, stellt sich mir die Frage...“, schaltete sich nun Mirjam mit ein. „Was hat es überhaupt mit diesem Bergland auf sich? Ich kann mir nicht vorstellen, dass wir hier nur einen netten Ausflug machen. Ihr beiden habt einen guten Grund, dass ihr uns hierherführt. Und die Berge haben wohl ganz viel mit Israel zu tun, oder? Israel war doch der neue Name für Jakob. Hab ich nicht Recht?“

„Wie immer hast du auch heute wieder ein gutes Gespür und analysierst hervorragend.“, antwortete Ephraim mit einem Lächeln, so dass Mirjam leicht errötete. „Doch bevor ich euch erzähle, was es mit diesem Bergland auf sich hat, erklären wir euch einige andere Hintergründe, damit wir alle auf dem gleichen Stand sind. Kommt lasst uns weiterlaufen. Das geht auch im Gehen. Aber vielleicht übernimmst du das Erzählen, Nadav.“

„Au ja!“, rief Sirach voller Überschwang und unverblümt. „Du kannst so toll Geschichten erzählen!“

Jeder schnallte sich seinen Rucksack auf und die Gruppe setzte ihren Weg nach oben fort. Gideon ging voraus und zog den Wagen mit den Kindern, die aufmerksam Nadav zuhörten, der direkt dahinter lief.

Nadav fasste in spannender und kompakter Weise die Geschichte Israels zusammen – angefangen mit Abraham, Isaak und Jakob. Es ging um die vielen Segnungen, die diese erhielten und sich später auf die Söhne und Enkel übertrugen. Speziell griff er dabei die Rollen von Juda und Ephraim heraus, da ihre Stämme zu leitenden werden sollten. Nadav berichtete über die Zeit in Ägypten, den Exodus und wie das Volk die Torah am Sinai empfangen durfte. Auf die Bedingungen für das Leben im Gelobten Land ging er besonders ein. Auch darauf wie sich das Volk in den Jahren im Land Israel verhalten hatte. Unter Josua, dann unter den Richtern und später bei den Königen.

Alle genossen Nadavs Ausführungen und merkten gar nicht, dass sie schon bald einige weitere Kilometer hinter sich hatten.

„Oh, seht!“, rief Gideon, der noch immer am Anfang der Gruppe lief. „Dort drüben sind wieder so Bänke und ein Tisch. Und selbst wenn sie nicht so wunderbar einladend aussehen würden, würde ich jetzt gerne eine Pause beantragen. Ganz schön anstrengend, diesen Wagen zu ziehen. Wie hast du das nur so lange geschafft, Schatz?!“

Rinah kam auf ihren Mann zu und umarmte ihn. „Danke fürs Ziehen, Liebling. Weißt du, wo ein Wille ist, ist auch ein Weg...“

„Ich bin ganz schön stolz auf dich! Und ich bin unglaublich dankbar, dass du uns hierher gebracht hast!“

Ihr ältester Sohn Daniel war wie die andern beiden Kinder vom Wagen gesprungen und bereits zum Tisch gerannt. „Kommt schnell!!! Es geht schon los!“

Alle anderen beeilten sich und setzten sich auf die Bänke, damit sie mitansehen konnten, was sich nun präsentieren sollte.

Wie erwartet erschienen auch dieses Mal Linien, die sich zu Zeichnungen und Texten verformten. Und ebenso wie beim ersten Mal handelte es von der Geschichte Israels. Dabei ging es um den Zerbruch des Königreiches Israel. Darum, wie nach König Salomo Israel, das in dieser Zeit eine Weltmacht darstellte, zu zwei Reichen wurde – eines im Norden, das andere im Süden. Außerdem darüber, wie das Nordreich, das sich aus zehn der zwölf Stämmen gebildet hatte, Änderungen an der Torah vornahm, dem Götzendienst verfiel und sich letztendlich vollständig von Gott abwandte.

Die Bilder auf dem Tisch waren faszinierend. Sie stellten mit Hilfe von wenigen Zeichnungen und einigen Worten die Zusammenhänge wunderbar dar, so dass sie nicht schwer zu verstehen waren. Auch dieses Mal griff Nadav die Thematik auf und erläuterte Hintergründe, als sie ihren Weg fortsetzten.

Nadav erzählte, wie die zehn Stämme aus dem Land Israel verbannt wurden und sich in der halben Welt zerstreuten, so dass sich die Prophetie erfüllte, in der gesagt wurde, das es zu vielen Völkern werden sollte. Und genauso wie Propheten dies vorausgesagt hatten,

138

hatten sie auch darüber gesprochen, dass die zehn verlorenen Stämme eines Tages wieder zurückkommen und mit dem Südreich – dem Haus Juda, bzw. den Juden – erneut ein vereintes Königreich bilden würden.

Mirjam hatte bei diesen Berichten die ganze Zeit schon so ein Gefühl, worum es bei dieser Wanderung gehen würde. Und an der nächsten Rast wurde dieser Eindruck bestätigt. Die Bilder des Tisches waren dieses Mal etwas anders. Sie setzten zwar bei der Geschichte der zehn Stämme an, doch handelten sie von der Gegenwart und nicht von der Vergangenheit.

Die zehn verlorenen Stämme. Wo sind sie heute?

Sie haben von der Torah gehört, doch sie halten sie für etwas Fremdes und Unverständliches (Hos 8,12).

Sie haben das Gesetz geändert, Götzen errichtet. Neue heilige Orte, die Leviten ersetzt, neue Festtage beschlossen (1.Kö 12,25ff).

Sie sind im Exil und essen unreines Essen (Hes 4,13; Hos 9,3).

Sie entwickeln einen Kult um grüne Bäume (Jer 3,6).

WER sind sie? Und WO sind sie?

Damit endete die Abfolge der Bilder, die jeweils mit Zeichnungen verziert worden waren.

„Ich glaube, ich weiß, um wen es geht.“, sagte Rut nach einigen Momenten der Stille.

„Ja, ich bin mir auch ziemlich sicher!“ Mirjam schaute zu Nadav. „Es geht um uns und unsere Identität, oder? Gehören wir zu diesen verlorenen zehn Stämmen?“

„Es wäre logisch, ja.“, antwortete Nadav. „Aber wir können es nicht mit Sicherheit sagen. Schon die Propheten haben davon berichtet, dass Ephraim sich mit anderen Völkern vermischen wird. Und genauso ist es gekommen. Niemand kann sicher sagen, ob einer seiner Vorfahren zu einem dieser zehn Stämme gehörte. Selbst viele unter den Juden nicht, zu denen ja eine Menge aus den zehn Stämmen übergewechselt sind.“

„Und doch können wir eine Sache festhalten!“, sagte nun Ephraim. „Nichts passiert von ungefähr. Es wäre ziemlich unlogisch, wenn ein Edomiter oder einer seiner Nachfahren plötzlich sagen würde, er habe das Gefühl, unbedingt die Torah halten zu wollen. Natürlich ist das möglich und ist sicherlich auch schon passiert. Aber es ist nicht die Regel. Und das aus dem Grund, weil ins israelitische Blut ein Same gelegt worden ist. Und dieser Same geht nun nach vielen Jahrhunderten auf. Plötzlich wachen auf der ganzen Welt verstreut Menschen auf und fühlen sich dazu berufen, die Torah zu halten. Das hat es so noch nie gegeben. Aber es ist leicht erklärbar, wenn man weiß, dass die Propheten genau dies vorausgesagt haben. Menschen wollen plötzlich die Festtage aus der Bibel und den Schabbat feiern. Warum? Weil ein Same aufgeht, der

140

jahrhundertlang auf diesen Augenblick gewartet hat. Alles passiert zu einem göttlichen Zeitpunkt. Und nur wenn tatsächlich dieser Same zerbricht und zu keimen und wachsen beginnt, kann es zu dieser Restaurierung kommen.“

„Ich verstehe...“, warf Mirjam ein. „Darum sind so viele Menschen nicht empfänglich für diese Botschaften...“

„Das heißt also, wenn wir das Bedürfnis in uns haben, die Torah zu erforschen, dann geschieht das, weil wir Nachkomme der zehn Stämme sind? Hab ich das richtig verstanden?“, fragte Rinah.

„Ja! Zumindest ist es sehr wahrscheinlich. Aber eine Aussage über andere Menschen lässt sich nur schwer treffen. Denn es besteht ja die Möglichkeit, dass ein Same in ihnen noch aufgehen wird.“, antwortete Nadav. „Und zudem gibt es auch Millionen von Menschen, die jüdische Vorfahren haben. Denn auch bei diesen haben viele ihre Identität aufgegeben – oder sie wurden dazu gezwungen.“

„Übrigens passiert dieser Aufbruch nicht nur unter Christen.“, erklärte Ephraim. „Auch unter Muslimen oder in anderen Religionen gibt es eine Torah-Revolution – und damit auch eine Offenbarung über die Stämme. Ja, selbst im Judentum gibt es eine riesige Bewegung von Juden, die wieder beginnen nach der Torah zu leben.“

„Wow!“, sagte nun Rinah. „Mit hilft dieses Verständnis von diesem Samen total! Es macht total Sinn und nun wird endlich das Bild runder. Es erklärt, warum plötzlich so viele an der Torah interessiert sind – und andere wiederum nicht.“

„Ja, so geht es mir auch!“, antwortete ihr Mann, Gideon. „Vor allem zeigt es mir, dass es an Gott liegt, ob und wann er einen solchen Samen aufgehen lässt. Ich habe es ja selbst erlebt. Lange Zeit hat mich das Thema überhaupt nicht tangiert. Aber dann plötzlich ist etwas in mir gewachsen.“

Gideon zwinkerte bei diesem Wortspiel.

„Es macht also keinen Sinn, auf andere einzureden und ihnen etwas aufdrücken zu wollen.“, dachte Mirjam laut. „Gott kann – natürlich auch mit Hilfe von anderen Menschen – einen Samen aufgehen lassen. Aber wenn es noch nicht an der Zeit ist und der Gegenüber nichts darüber hören möchte, lässt man das Thema am besten sein... Jetzt verstehe ich, warum Samira jeden Tag so glücklich auf die große Straße gehen kann. Sie versucht nicht Menschen zu überzeugen, sondern sie sucht Menschen, die bereit sind...“

Die Gruppe war nun Feuer und Flamme für dieses Thema. Jeder war begeistert darüber, dass diese neuen Erkenntnisse das große Bild so rund werden ließen. Doch als Gideon sah, dass die kleine Naema auf dem Schoß von Rinah eingeschlafen war, stellten sie überrascht fest, dass die Sonne schon sehr tief stand.

„Ich glaube, heute werden wir in den Zelten übernachten. Kommt, wir bauen sie auf. Es wird schon bald dunkel.“ Ephraim führte die Gruppe zu einem kleinen Platz, der nur wenige Meter hinter dem letzten Ort mit dem Tisch und den Bänken stand, und perfekt zum Zelten geeignet war. Ein kleiner Bach mit frischem, klarem Wasser lief in unmittelbarer Nähe entlang. Als sie die drei Zelte errichtet hatten war es bereits dämmrig. Gideon sammelte mit seinen Söhnen, Daniel und Sirach, Feuerholz, was sie anschließend zu einem Lagerfeuer benutzten. Für die Jungs war das alles ein riesiges Abenteuer. Doch auch für Mirjam fühlte es sich so an. Sie waren auf dem Weg zu den Wurzeln. Und bisher waren sie ja noch am Anfang dieses Berglandes.

10. Der Berg der Identität

Nach und nach kroch einer nach dem anderen aus seinem Zelt heraus. Es war früh am Morgen und noch etwas frisch. Doch nachdem das Feuer wieder entfacht war und die ersten Tassen Tee ausgeschenkt waren, wurden alle schnell munter.

Auch noch nach dem Frühstück saßen sie zusammen und Ephraim nutzte die Zeit, um über die Pläne für den heutigen Tag zu aufzuklären. „Wir lassen unser Lager hier aufgeschlagen. Unser heutiges Ziel ist nicht weit und ohne Gepäck ist es den Berg hinauf um einiges angenehmer. Später kehren wir dann wieder hierher zurück.“

Obwohl die Zeit nicht drängte, dauerte es nur kurz, bis alle bereit zum Aufbruch waren. Zu groß war die Vorfreude darauf, das Bergland noch weiter zu erkunden.

Der Weg führte sie den Berg hinauf. Doch heute fühlte es sich eher nach Spazierengehen an. Die Kinder rann-ten fröhlich abseits des Weges und dachten sich Spiele aus, die die Erwachsenen nicht verstanden. Diese widmeten ihre Aufmerksamkeit allerdings auch eher dem immer schöner werdenden Ausblick. Regelmäßig blieb einer von ihnen stehen und betrachtete voller Faszination die sich vor ihnen ausbreitende Landschaft.

Nicht nur bei Mirjam hatten sich über die Nacht noch einige Fragen angesammelt. Auch die anderen brannten darauf, mehr über das gestrige Thema zu wissen. Und es schien, als wäre jetzt die beste Zeit, Nadav und Ephraim mit Fragen zu löchern.

„Sagt mal...“, startete Mirjam. „Der Weg hierauf zum Berg, den wir gestern gegangen sind,... den habt doch bestimmt ihr angelegt oder? Zumindest würde euer Verhalten gestern dafür sprechen.“

„Ehrlich gesagt, war es Jotams Idee.“, antwortete Nadav. „Er hat uns viele Tipps gegeben und natürlich dabei geholfen, diese Tische herzustellen. Alleine hätten wir das nicht geschafft.“

„Die waren echt klasse! Ein großes Lob an Euch! Und natürlich an Jotam. Auch wenn ich ihn noch gar nicht kenne.“, sagte Rinah.

„Oh, ihr müsstet ihr unbedingt kennenlernen. Es ist so schön, ihm zuzuhören.“, warf nun Rut ein.

„Ach übrigens...“, Ephraim wandte sich Gideon zu. „Du hattest mich doch gestern Nacht noch gefragt, warum gerade jetzt so viele Menschen in dieses Land kommen. Irgendwie ging deine Frage unter. Aber jetzt, da wir gerade bei Jotam sind, passt sie sehr gut.“

Ephraim legte eine künstlerische Pause ein und schwenkte seinen Blick ins Weite. Doch eigentlich

brauchte er nicht darauf zu warten, dass die anderen ihm zuhörten. Jeder war gespannt auf seinen Bericht.

„Ihr müsst wissen, dass dieser uns bekannte Teil des Torah-Landes über Jahrhunderte nahezu verwaist war. Es lebten so gut wie keine Menschen hier. Und somit wurde auch nichts gebaut oder angebaut ...“

„Oh,...“, Mirjam hakte sich ein. „Wird denn heutzutage Getreide oder so angebaut? Ich habe davon noch gar nichts mitbekommen.“

„Doch, ja!“, rief Rinah dazwischen. „Als wir die ersten Tage ohne euch unterwegs waren, sind wir an einigen Weizen- und Gersten-Feldern vorbeigelaufen.“

„Die Landwirtschaft ist noch nicht sehr groß...“, sprach nun Ephraim weiter. „Aber sie wächst stetig. Schließlich kommen ja immer mehr Menschen hierher. Viele von ihnen lebten zuvor in großen Städten und gewinnen hier ganz neu eine Liebe für die Natur und den Anbau des Landes. Doch zurück zur Entwicklung dieses Landes...“

Natürlich gab es schon vor vielen Jahrzehnten Menschen, die den Weg hierher fanden. Manche kamen bewusst, aber ich denke, die meisten sind zufällig durch eine der Türen gegangen. Aber es waren tatsächlich nur Einzelne. Und sie lebten hier alleine und voneinander isoliert.

Doch das sollte sich ändern! Vor einigen Jahren passierte es, dass plötzlich mehr und mehr Menschen den Weg durch die Türen fanden. Oft war es so, dass sie von ganz alleine darauf stießen. Dass Menschen auf der großen Straße stehen und andere von Gebäck oder Kuchen probieren lassen, ist noch eine ganz frische Bewegung.

Als die ersten hier ankamen, dauerte es noch eine ganze Weile bis sie sich fanden und begannen, in Gemeinschaft zu leben und gemeinsam zu forschen. Ihr müsst wissen, dass dieses Land riesig ist. Tatsächlich kennen wir hier nur einen kleinen begrenzten Ausschnitt davon. Doch in der näheren Umgebung ist es der Teil, in der die Bevölkerung derzeit am stärksten zunimmt. Aber natürlich habe auch ich nur eine sehr begrenzte Sicht.“

„Seit wann bist du denn hier?“, fragte Rut.

„Ich war einer derjenigen, die noch relativ am Anfang hierher kamen. Es waren schon ein paar vor mir hier. Diese planten gerade, näher zusammenzuziehen. Aus diesen Plänen ist dann das Dorf der Gemeinschaft entstanden, bei dessen Bau ich mithelfen durfte.

Es war eine sehr gesegnete Zeit und der Bau des Dorfes war genau richtig. Noch heute staunen wir darüber, wie Gott alles geführt hat. Vor allem auch die wunderbare Lage. Viele Neuankömmlinge waren heilfroh, im Dorf eine erste Anlaufstelle zu haben. So war es auch

bei Nadav, der einer der ersten war, die wir im fertiggestellten Dorf begrüßen durften.“

Alle blickten nun zu Nadav, der die anderen anlächelte und dann antwortete.

„Es war ein riesiges Geschenk, so empfangen zu werden. Ihr, Rut und Mirjam, habt es ja auch erlebt. Ephraim und ich haben uns sofort gut verstanden. Und es war unser idealistischer Eifer, der uns vorantrieb, dieses Land mit aufzubauen und auch zu erkunden.“

„Wow, da habt ihr ganz schön was geleistet!“, sagte Rut. Mittlerweile war die Gruppe stehengeblieben und hatte es sich für eine kleine Rast im Gras bequem gemacht.

„Aber...“, nun war es Gideon, der mit einem Blick zu Ephraim einhakte. „Darf ich fragen, was das alles mit Jotam zu tun hat?“

„Jotam lebt schon sehr, sehr lange hier. Er hat gesehen, wie die ersten ankamen. Und natürlich hat er auch mitbekommen, wie das Dorf der Gemeinschaft gebaut wurde.“

„Und war er über den Zustrom von Menschen überrascht?“, fragte Gideon.

„Nein.“, sagte Ephraim. „Man sagt, die Weisen hätten gewusst, dass schon bald viele Menschen erscheinen würden. Jotam ist wie die anderen Weisen nur deshalb mit seiner Familie hierher gezogen.“

„Aber... Ich verstehe nicht...“, Mirjam runzelte ihre Stirn. „Soweit ich weiß, hattest du Jotam ja lange nicht gekannt. Warum hat er mit seiner Familie nicht mit im Dorf der Gemeinschaft gelebt?“

Ephraims Blick hatte plötzlich einen sehr traurigen Ausdruck und Mirjam wusste nicht, ob sie vielleicht eine falsche Frage gestellt hatte. Ephraim rang mit den Worten und überlegte. In diesem Moment musste Mirjam daran denken, wie zugeknöpft Ephraim noch vor kurzem war. Doch jetzt war er ganz anders.

„Also... Wisst ihr...“, Ephraim kniff die Augen zusammen und auch Nadav blickte zu Boden. „Es stimmt nicht ganz, dass ich Jotam erst kennengelernt habe, als ich diese... ich nenn es mal Vergiftung hatte. Die Weisen hatten von Anfang an keinen leichten Stand bei allen die durch die Türen kamen. Sie boten zwar früh ihre Hilfe an und wollten sich auch beim Aufbau des Dorfes beteiligen. Mit Sicherheit hätten sie auch jedem, der gewollt hätte, die Torah gelehrt. Doch... Genau das war das große Problem! Wir wollten nicht zuhören. Wir wussten sozusagen alles besser. Es kam sogar dazu, dass unser Anführer sie beschimpfte und sagte, dass sie sich nicht mehr blicken lassen sollten!“

„Was?? Das ist ja schrecklich!!“ Rut war entsetzt. „Was war das denn für ein Anführer?“

Ephraim blickte Rut an. Einzelne Tränen liefen ihm über das Gesicht. In diesem Moment kannte jeder die Antwort auf Ruts Frage.

Betretende Stille trat ein.

„Entschuldigt mich bitte...“ Ephraim stand auf und lief langsam hinter einige Felsen außer Sichtweite der Gruppe.

Es dauerte noch einige Augenblicke, bis Nadav das allgemeine Schweigen brach:

„Ich denke, ihr könnt euch geehrt fühlen. Abgesehen von mir seid ihr die allerersten, denen Ephraim davon erzählt. Ich selbst habe die ganze Geschichte damals nur am Rande mitbekommen. Und die Gründer des Dorfes hüllen sich bis heute in Schweigen. Insofern könnt ihr euch vorstellen, wie demütigend es für uns – und besonders für Ephraim – war, als Jotam den einen Tag ins Dorf kam und Ephraim zur Heilung verhalf. Ich glaube auch deshalb hielt es Ephraim nicht mehr im Dorf aus.“

„Mein Bild von ihm schmälert sich dadurch keineswegs.“, sagte nun Mirjam. „Man muss sich doch nur anschauen, wie es Ephraim verändert hat und er nun mit Jotam umgeht. Wieviel Respekt er ihm entgegen

bringt. Wenn Stolz bricht und man durch Zeiten der Buße geht, macht das einen nur gefestigter.“

„Ja, du hast Recht!“, sagte Rinah. „Große Leiter gehen zuerst durch Krisen bevor sie wirkliche Leiter sein können!“

Auch Gideon und Rut reagierten mit einem zustimmenden Nicken.

„Vielleicht... hm... sollten wir das Thema jetzt einfach wechseln.“, sprach Nadav. „Schließlich haben wir ja noch immer nicht die ursprüngliche Frage von Gideon beantwortet. Du hattest gefragt, warum diese Flut von Menschen in dieses Land hinein gerade jetzt passiert? Warum nicht 100 Jahre vorher und warum nicht 100 Jahre später?“

„Und auch, wie Jotam davon wissen konnte!“, warf Rut ein.

„Ja, genau. Und damit sind wir direkt auf der richtigen Spur. Denn wir finden den Hinweis in der Bibel selbst... Hier, ich habe eine dabei...“

Nadav holte eine Bibel aus seinem Rucksack und begann zu blättern. Schnell fand er die gesuchte Stelle.

„Im Propheten Hesekiel lesen wir etwas sehr Interessantes:

Du aber lege dich auf deine linke Seite und lege die Missetat des Hauses Israel darauf. Für die Zahl der Tage, die du darauf liegst, sollst du ihre Schuld tragen. Ich aber habe dir die Jahre ihrer Schuld in ebenso viele Tage verwandelt, nämlich 390 Tage. So lang sollst du die Schuld des Hauses Israel tragen.

Wir lesen hier im vierten Kapitel von Hesekiel, wie die Tage, nein, die Jahre für das Nordreich festgelegt werden, in der sie ihre Schuld tragen sollen. Man muss dazu wissen, dass Hesekiel in eine Zeit hinein prophezeit, in der das Nordreich schon im Exil ist und auch das Südreich unmittelbar davor steht. Allerdings herrscht im Volk des Hauses Juda die Hoffnung, dass die Gefangenen von den 10 Stämmen und auch die vom Südreich, von denen es bereits welche in Babylon gibt, befreit werden und zurückkommen. Doch diese Hoffnungen zerstört Hesekiel. Im Gegenteil. Er prophezeit sogar, dass zum einen auch das Haus Juda ins Exil gehen muss und zum anderen, dass die Strafjahre für das Nordreich noch lange nicht vorbei sind.

Ihr wisst ja, die große Hoffnung des Volkes war, dass es wieder ein vereintes Königreich Israel geben würde mit einem großen König. Doch das ist weder damals passiert, noch zu irgendeiner anderen Zeit. Bisher...

Und so rief Hesekiel den Leuten zu: *Wacht auf! Bereitet euch auf das Exil vor und hört auf zu Träumen! Jetzt ist es an der Zeit, Buße zu tun.*

Ja, ich weiß. Ich sehen euren Gesichtern an, dass jeder die gleiche Frage auf den Lippen hat: Die Strafzeit für die zehn Stämme aus dem Nordreich wurde auf 390 Jahre festgelegt. Das habe ich eben erst vorgelesen. Doch bis heute sind sie nicht wieder zurückgekommen. Wie kann das sein, wenn das Ganze schon Jahrtausende her ist?!

Um dies zu beantworten, werfen wir einen Blick ins dritte Buch Mose. Denn dort wurde etwas Entscheidendes festgelegt.

Im 26. Kapitel lesen wir, dass Gott sein Volk vor Untreue warnt. Er hat es ins verheißene Land geführt. Aber daran stellte Er Bedingungen – nämlich das Leben nach der Torah. Wenn nun das Volk diese Richtlinien nicht einhalten würde, werde es dafür bestraft werden – nicht um der Strafe willen, sondern natürlich damit es umkehre! Doch wenn eine Strafmaßnahme nichts nutzen würde, sollte die Strafe versiebenfacht werden.

Nun lesen wir auch, dass Gott verschiedene Strafarten androhte. Und jedes Mal werde bei Ungehorsam diese Strafe versiebenfacht, sollte das Volk noch immer nicht hören. Insgesamt lesen wir von vier Stufen von Bestrafungen – so nenne ich es jetzt einfach mal. Die letzte Stufe ist die, dass das Volk aus dem Land hinaus, ins Exil, muss.

Hier, hört zu. Ich lese euch die Verse der letzten Stufe vor:

So will ich mich auch euch im Grimm widersetzen.

Seht ihr? **Auch** euch. Das Volk widersetzt sich, also tut es Gott auch.

Ja, ich werde euch siebenfach strafen um eurer Sünden willen. Und ich will eure Städte zu Ruinen machen und eure heiligen Stätten verwüsten und euren lieblichen Geruch nicht mehr riechen. Und ich will das Land verwüsten, so dass eure Feinde, die darin wohnen werden, sich davor entsetzen sollen.

Euch aber will ich unter die Heidenvölker zerstreuen und das Schwert hinter euch her ziehen, so dass euer Land zur Wüste wird und eure Städte zu Ruinen. Dann wird das Land seine Sabbate genießen, solange es verwüstet liegt und ihr im Land eurer Feinde seid. Ja, dann wird das Land ruhen und seine Sabbate genießen dürfen...

„Ok, ich glaube, ich verstehe...“ Mirjam hatte wie schon so häufig einen Schritt vorausgedacht. „Die ganze Geschichte mit dem Exil der zehn Stämme muss ungefähr 700 Jahre vor Christus begonnen haben. Anscheinend ist das Nordreich nicht umgekehrt und deshalb wurden ihre 390 Strafjahre versiebenfacht. Das macht dann... ähm... 2730 Jahre.“

„Puh, das ist ganz schön lange...“, sagte Rinah.

„Oh... Und wenn man mit 700 vor Christen berechnet, welches Jahr 2730 Jahre später ist, kommt man auf... auf das Jahr 2030.“, rechnete Gideon vor.

„Nadav, weißt du, wann genau das Nordreich weggeführt wurde?“, fragte Mirjam.

„Ja, man ist sich ziemlich sicher, dass das entweder 721 oder 722 vor Christus war.“

„Wow! Das heißt, wir müssen nochmals 21 oder 22 Jahre abziehen und dann landen wir tatsächlich in unserer heutigen Zeit!!!“, sagte Rut ganz aufgebracht.

Mirjams Kopf begann sich zu drehen. „Kann das alles sein? Stehen wir heute hier auf diesen Bergen und verstehen all diese Dinge, weil vor fast dreitausend Jahren Menschen aus dem Gelobten Land verbannt wurden und sich mit den anderen Völkern durchmischt haben?“

„Der Israel-Same war immer da.“, erklärte Nadav. „Er wurde von Generation zu Generation weitergegeben. Doch erst als die Strafzeit, die 2730 Jahre, vorüber waren, konnte der Same aufgehen.“

„Sind wir denn jetzt schon zurück im Verheißenen Land?“, wollte Gideon wissen.

„Nein, wir sind in der Wüste!“, sagte Mirjam trocken. Alle anderen blickten sie fragend an.

„Wie kommst du darauf, Mirjam?“, wollte Rut wissen.

„Na, der Boden! Du hast dich wahrscheinlich auch schon so sehr daran gewöhnt. Aber erinnerst du dich noch an deiner ersten Schritte, als du durch die Tür gekommen bist? Ich weiß noch ganz genau, wie es sich anfühlte.“

„*Wüste* ist sicherlich der beste Ausdruck dafür.“, sagte Nadav. „Wie das Volk Israel, das damals 40 Jahre durch die Wüste musste, sind auch wir auf dem Weg zurück ins Verheißene Land. Und dieser Weg ist wie damals nicht einfach. Und außerdem beinhaltet er wie beim ersten Mal, dass man die Torah kennenlernt und sich aneignet, danach zu leben. Denn das ist eine, wenn nicht DIE Voraussetzung für das Leben im Gelobten Land.“

In diesem Moment kam Ephraim zurück. Nadav und auch Gideon gingen ihm einige Meter entgegen, umarmten ihn und sprachen kurz mit ihm. Dann kamen sie zu den anderen zurück. Man sah ihm nicht an, dass er wenige Minuten zuvor noch von Trauer übermannt war.

„Ich denke, wir können weitergehen, oder?“, sagte Ephraim mit einem Lächeln im Gesicht. Bevor er sich umdrehte, blieb sein Blick für einen kurzen Moment bei Mirjam stehen. Dieser huschte ein kleines Lächeln über die Lippen, womit sie ausdrücken wollte, dass sie keinerlei Groll oder Abneigung gegen ihn hegte. Doch

wahrscheinlich hatte er es schon ihren Augen angesehen.

Ephraim rief die Kinder und veranstaltete ein kleines Wettrennen, bei dem er sie gewinnen ließ. Die anderen folgten. Allerdings weniger schnell und gedanklich schon bald wieder beim vorherigen Thema angekommen.

„Nadav, wie passt eigentlich Yeshua in diese ganze Geschichte hinein?“, fragte Rut, die direkt neben Nadav ging.

„Das ist eine wichtige Frage, Rut.“, antwortete Nadav. „Nicht zufällig finden wir auch im Neuen Testament einige deutliche Hinweise zur ganzen Thematik. Zum Beispiel hat Yeshua gleich mehrere Male sagt, für wen er gekommen ist...“

„Zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel...!“ Rut blickte faszinierend zu Nadav. „Na, klar! Das macht Sinn. Die zehn Stämme sind in der ganzen Welt verstreut und Yeshua ruft sie zur Buße, damit sie wieder zurück können.“

„Ich sehe, ich muss gar nichts mehr erklären. Das liegt bestimmt an der besonderen Luft hier.“ Nadav grinste als er dies sagte. „Yeshua sagte zu seinen Jüngern *Geht **nicht** auf die Straße der Heiden. Geht vielmehr zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.* Das zeigt doch alles!“

„Aber die Jünger sind doch zu den Heiden gegangen. Oder etwa nicht?“, wollte Rinah wissen.

„Ja, das schon...“, antwortete nun Ephraim, der mittlerweile wieder bei der Gruppe lief. „Doch die Frage ist, zu welchen Heiden...!? Vor allem wenn wir den hebräischen Kontext beachten. *Heidenvolk* heißt im Hebräischen schlicht *goy* oder *goyim* in der Mehrzahl. Und Ephraim, dem leitenden unter den zehn verlorenen Stämmen, wird von seinem Großvater prophezeit, dass seine Nachkommen mal zu vielen *goyim* werden sollen. Spannend, oder?“

„Es ist genauso, wie du eben gesagt hast, Rut.“, erklärte Nadav. „Yeshua hat die verlorenen und zerstreuten Stämme zur Buße gerufen und seine Jünger haben diese Nachricht in alle Welt getragen. Das heißt natürlich nicht, dass nur die Nachkommen dieser Stämme zurück in den Bund dürfen. Jeder hat die Möglichkeit dazu. Doch die Botschaft ging primär an die Stämme.“

Mittlerweile waren sie auf dem höchsten Punkt des Berges angekommen. Und spätestens jetzt wussten sie alle, warum Ephraim und Nadav sie hierhergebracht hatten. Die Aussicht hatte etwas Elektrisierendes. Keinem von ihnen war das während des Weges hinauf so deutlich aufgefallen.

Doch jetzt standen sie alle staunend da und blickten auf die Täler und die anderen Berge, die sich vor ihnen auftaten. Sie konnten den Torah-Berg sehen und den Bücher-Pavillion ausmachen. Weit hinten sahen sie

eine lange Mauer, die die Grenze zur großen Straße und der Welt dahinter darstellte. Sie blickten auf viele Wege, Bäume und sahen Vögel, die über die Landschaft flogen.

Jetzt als sie über dieses Land blickten und den Weg, den sie bereits gegangen waren, nachverfolgen konnten, erkannten sie das große Bild. Sie verstanden die Zusammenhänge des geteilten Königreiches Israels und das Ziel, dieses wieder zu vereinen. Sie verstanden ihre Identität – die ganz eng mit den verlorenen Schafen des Hauses Israels zu tun hat. Und sie verstanden, dass es ein Ziel gibt. Es ist das gleiche Ziel, dass Israel 40 Jahre in der Wüste hatte: Das Gelobte Land!

Mirjam merkte, dass der Ausblick ihren Verstand schärfte. Das ganze Thema, das sie auf dem Weg hierher gehört hatten, setzte sich tiefer. Sie blickte in die Weite und tief in ihrem Herzen spürte sie eine große Sehnsucht, die sie nie zuvor gemerkt hatte:

Wenn das hier die Wüste ist, wie sieht es dann erst im Gelobten Land aus?

11. Ein Graben tut sich auf

„Mirjam! Wach auf!“ Eine gedämpfte Stimme weckte Mirjam aus dem Schlaf.

Langsam rührte sie sich und ihr Verstand wurde klarer.

„Was ist los? Wer ist da?“ fragte sie schlaftrunken.

„Ich bin's Ephraim. Steh auf! Ich muss dir etwas zeigen...“

„Aber...“, Mirjam war irritiert. Oder genervt? Sie konnte es noch nicht richtig einordnen.

Nachdem sie ihre Augen etwas geöffnet hatte, sah sie, dass es noch ziemlich dunkel war.

„Wie spät ist es? Sind wir nicht eben erst schlafen gegangen?“

Ephraim stand am Eingang ihres Zeltes. Er hatte es einen Spalt breit geöffnet und lugte durch diesen hindurch. Rut schlief auf der anderen Seite des Zeltes und zeigte keine Reaktion.

„Nein, nein...“, sprach Ephraim leise. „Bald wird es hell. Komm, auf! Ich warte auf dich.“

Was das nun wieder sollte? Es sah mal wieder nach einer typischen Aktion von Ephraim aus, dachte sich Mirjam. Ohne Vorwarnung und ohne weitere Informationen darf man Befehle befolgen.

Etwas missmutig zog sie sich etwas über und schlüpfte aus dem Zelt. Sie war froh, dass Rut nicht aufgewacht war. Zumindest hatte sie keine Regung von ihr mitbekommen. Doch es sollte nicht lange dauern, bis sie den Reißverschluss des Zeltes erneut öffnete.

„Nein... doch nicht so!“, sagte Ephraim, als er mit der Taschenlampe zu ihre leuchtete. „Du brauchst deine richtigen Schuhe und Wanderklamotten. Wir haben einen kleinen Weg vor uns.“

„Bitte was?“ Mirjam rollte mit ihren Augen, ging zurück ins Zelt und suchte ihre Sachen zusammen.

Kurze Zeit später versuchte sie es ein zweites Mal. „Ist es so besser?“, sagte sie mit einem etwas genervten Unterton.

„Perfekt!“ Ephraim konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Er drehte sich um und ging los.

„Dass du immer einfach losgehen musst, ohne auf die anderen zu warten... Wohin gehen wir eigentlich?“ Mirjam rannte hinter Ephraim her und lief nun neben ihm. „Normalerweise fragt man eine Frau, bevor man

sie ausführt. Oder läuft das auf dieser Seite der Mauer anders?“

Ephraim tat so, als hätte er diesen Kommentar nicht gehört. „Ich möchte dich zu einer besonderen Stelle führen. Lass dich überraschen.“

Mirjam gab es auf, weitere Informationen aus Ephraim herauszubekommen. Mittlerweile hatte sie oft genug erlebt, wie das in solchen Situationen vergeblich war.

Die beiden liefen nun nebeneinander auf einem kleinen Pfad einen Berg hinauf.

Nachdem sie vor drei Tagen vom ersten Aussichtspunkt des Berglandes in ihr Zeltlager zurückgekehrt waren, waren sie noch zwei weitere Nächte dort geblieben. Zu sehr genossen sie alle dieses herrliche Stückchen Land.

Gestern hatten sie dann ihre Sachen zusammengepackt und waren weitergezogen. Dabei wanderten sie zunächst um den Berg herum in westlicher Richtung. Nach einem kleinen Tal führten sie Ephraim und Nadav dann zu einem weiteren Berg, bei dem sie auf halber Höhe zum zweiten Mal ihre Zelte aufgebaut und ein kleines Lager errichtet hatten.

Auf eben diesem Berg führte sie Ephraim gerade weiter hinauf.

Da dieser nichts redete und auch Mirjam noch sehr müde war, dachte Mirjam über die Gespräche der letzten Tage nach.

Natürlich handelten sie primär von der ganzen Thematik rund um Israel und den zwei Häusern. Für jeden war es sehr speziell, all diese Hintergründe zu erfahren.

Schon bald nach den Erlebnissen auf dem Aussichtspunkt wurde die Frage nach dem anderen Haus, dem Haus Juda, gestellt. Gemeinsam hatten sie ihre Bibeln genommen und einige Stellen dazu nachgeschlagen. Sehr prägend empfand Mirjam dabei das dritte Kapitel von Jeremia, in dem der Prophet ausführte, dass das Haus Israel, also das ehemalige Nordreich, aus dem Bund mit Gott entlassen worden sei, das Haus Juda im Gegenzug allerdings nicht. Und das, obwohl das Haus Juda noch schwerer gesündigt hatte. Trotzdem war es das Nordreich, das den Scheidebrief von Gott empfangen hatte.

Das schien auf dem ersten Blick nicht logisch. Doch mit der Erklärung von Nadav kam Licht ins Dunkel: Das Haus Juda, dessen Volk schon in der Bibel seit dem Exil in Babylon *Juden* genannt wird, war in der Lage, Buße zu tun. Daniel und Nehemia stehen dafür als Zeugen, da ihre Gebete in der Bibel aufgezeichnet wurden. Die anderen zehn Stämme hatten das nicht gemacht. *Noch nicht!* – wie Ephraim deutlich hervorhob. Denn seiner Meinung nach, sei jetzt die Zeit dafür gekommen, dass die verlorenen Stämme Buße tun und umkehren.

Diese Einsicht war für jeden von ihnen sehr bewegend. Niemals zuvor war das Thema Buße so einleuchtend. Nie zuvor ergab es einen so tiefen und gemeinschaftlichen Sinn.

Insofern war es überaus passend, dass in diesen Tagen nicht neue Eindrücke auf sie eingepresselt waren. Jeder von ihnen hatte viel Zeit zum Nachdenken und Beten.

In dieser Ruhephase realisierte Mirjam auch, wie dankbar sie für diese Gruppe war. Jeder konnte den anderen mit seinen Ansichten stehen lassen und respektierte es, wenn der eine mal Zeit für sich selbst brauchte. Und das alles, obwohl sie sich erst so kurz kannten. Doch von Tag zu Tag fühlten sie sich vertrauter und das gemeinsame Unterwegssein schweißte sie immer mehr zusammen.

Mirjams Gedanken kamen zurück in die Gegenwart und zu diesem überraschenden Ausflug.

Mittlerweile war ihr Weg nicht mehr so steil. Sie hatten den eigentlichen Pfad verlassen und liefen nun abseits des Weges am Hang des Berges entlang.

„Du weiß schon noch, wo wir sind, oder?“, fragte Mirjam etwas skeptisch.

„Ja, alles in Ordnung. Wir sind bald da.“, antwortete Ephraim.

Mittlerweile hatte die Morgendämmerung angefangen, so dass es heller geworden war und man die Umgebung viel besser sehen konnte.

„Wenn der Nebel noch verschwindet, hat man von hier aus bestimmt wieder eine phänomenale Aussicht. Ein perfekter Ort, um eine Frau zu einem Rendezvous auszuführen...“, neckte Mirjam Ephraim, während sie sich über sich selbst und ihre Forscheit wunderte. Vielleicht suchte sie noch ein Ventil, um ihren Ärger herauszulassen – auch wenn dieser nicht allzu groß war.

„Der Nebel wird bald verschwinden.“, antwortete Ephraim und überhörte damit den Rest ihres Kommentars.

Es dauerte nicht lange und sie kamen zu ihrem Zielpunkt. Tatsächlich war der Nebel in den letzten Minuten nahezu verschwunden. Und da auch die Sonne mittlerweile aufgegangen war, hatten sie einen wunderbaren Ausblick in die Landschaft vor ihnen. Die vielen Wiesen und Wälder wurden langsam vom Sonnenlicht überflutet.

„Wir sind da!“, sagte Ephraim.

„Wow, das ist herrlich! Und diesen Teil vom Land kenne ich noch gar nicht!“, sagte Mirjam noch etwas außer Atem.

Sie genossen noch einige Augenblicke die Aussicht. Dann aber deutete Ephraim zu einer Stelle direkt neben ihnen. „Siehst du diesen kleinen Baum?“, fragte er Mirjam. „Er ist der eigentliche Grund, warum wir hier sind.“

„Oh, ok... Ja, natürlich sehe ich ihn. Ist das ein besonderer Baum, dass wir für ihn diese Strecke auf uns nehmen?“ Mirjam nahm den Baum unter die Lupe. Er war etwa anderthalb Meter hoch. Sein dünner Stamm war bis zu einem Meter Ast-los. Danach befand sich seine Baumkrone, die schon jetzt dichtes Blätterwerk trug. „Sieht aus wie ein Feigenbaum. Aber wie sollte der hierherkommen?!“

„Doch. Doch... Du liegst richtig. Jotam hat ihn vor einigen Jahren angelegt und ich durfte ihn dabei begleiten. Ich weiß nicht, woher er ihn hat. Na gut, ich habe eine Vermutung. Aber es ist ein Wunder, dass er bis heute überlebt hat und sogar gewachsen ist.“

„Wie gerne würde ich jetzt Feigen essen.“, sagte Mirjam. „Doch leider ist nur eine einzige Feige am Baum. Und vollständig gereift ist sie auch noch nicht.“

Ephraim runzelte die Stirn und überlegte. Dann erklärte er. „Der Baum ist kein normaler Feigenbaum. Im Normalfall hat er gar keine Früchte. Doch wenn ein Mensch mit einer bestimmten Reife hierherkommt, trägt der Baum eine. Bisher durfte ich es nur einige wenige Male erleben. Das erste Mal als wir den Baum

gepflanzt hatten und eine Frucht für mich erschien. Auch Nadav hat schon eine gegessen...“

„Das heißt die Feige ist für mich gewachsen?“ Mirjam war zutiefst beeindruckt. „Hat es dann einen bestimmten Grund, dass sie noch nicht ganz reif ist?“

„Ja, ich denke schon... Man kann sie ja trotzdem essen und schmecken wird sie auch. Nur ist sie nicht ganz so süß. Ich könnte mir vorstellen, dass dieser noch nicht ganz gereifte Zustand ein Ausdruck für dich ist. *Reife* war eben vielleicht das falsche Wort. Es geht nicht um deine geistliche Reife, die unbestritten alles andere als gering ist. Die Frucht zeigt wohl eher an, ob du innerlich bereit für die neuen Erkenntnisse wärest.“

Mirjam schaute Ephraim an. „Aber was passiert denn, wenn man davon isst? Für was muss man bereit sein?“

Ephraim schaute kurz zu Mirjam. Dann richtete er seinen Blick in die Landschaft vor ihnen. „Weißt du, wohin wir hier schauen?“

Mirjam sagte nichts. Sie kannte die Antwort bereits.

„Es ist der Westen des uns bekannten Torah-Landes. Von hier oben sieht er vielleicht sehr schön aus. Doch wenn man dort ist, wird einem schnell klar, dass dem nicht so ist. Das war nicht immer so. Doch in den letzten Jahren hat sich das verändert. Du wirst es am Rande schon mitbekommen haben. Hier tummeln sich

einige Menschen und Gruppen, deren Meinungen wir nicht so sehr teilen – um es vorsichtig auszudrücken.

Solltest du dich nun dazu entschließen, die Frucht zu essen, erhältst du einen tieferen Einblick in diesen Teil des Landes.“

„Hm. Irgendwie...“, Mirjam runzelte ihre Stirn. „Mich erinnert das alles an Adam und Eva. Frucht essen, tiefere Erkenntnis und so weiter...“

Ephraim lachte leicht auf. „Ja, stimmt. Nur dass dir Gott nicht verboten hat, davon zu essen, sondern dir extra eine Frucht hat wachsen lassen. Aber zunächst einmal ist es ja das Gleiche wie die ganze Zeit schon in diesem Land. Und Erkenntnisse sind an und für sich nichts Schlechtes. Sie helfen uns, die Wahrheit zu finden und auf dem richtigen Weg zu bleiben. Und so wie du schon bereits Gebäck und Kuchen gegessen und dadurch biblische Erkenntnisse gewonnen hast, ist es auch mit dieser Frucht.

Allerdings können die Erkenntnisse dieses Mal aufwühlend sein. Vor allem für dich – sonst wäre die Frucht wohl schon reif. Das solltest du beachten.

Übrigens. Wie schon angedeutet gibt es auch Menschen, die sollen oder können diese Einsichten nicht erhalten. Ich verstehe noch nicht, woran es liegt. Doch einige Male war ich mit jemandem hier und es war keine Frucht am Baum.“

Mirjam setzte sich auf einen flachen Felsen, der abseits des Weges stand. Sie zog ihre Knie an, verschränkte darauf ihre Arme und ließ ihren Blick in die Ferne schweifen. Über den Westen des Torah-Landes.

Ephraim wartete einige Augenblicke. Dann setzte er sich neben sie. Doch er sagte nichts. Die Entscheidung lag jetzt bei Mirjam.

Nach einer Weile des Nachdenkens, durchbrach Mirjam die Stille.

„Es ist schon seltsam. Früher wurde man verteuelt, wenn man nach neuen Erkenntnissen gestrebt hatte. Doch wo landet man, wenn man nicht nach der Wahrheit sucht?! Nirgends. Man muss nur glauben, hat man mir immer gesagt. Doch was bringt einem der Glauben, wenn einen tausende von Fragen unter den Nägeln brennen, die niemand beantworten kann? So vieles wurde totgeschwiegen. Fragen waren verboten und gefährlich. Man galt als schwierig und passte nicht ins System.

Jetzt ist man draußen aus dem System. Fühlt sich frei. Und rennt von Erkenntnis zu Erkenntnis. Man gewinnt täglich einen neuen Blick auf die Vergangenheit und würde niemals wieder zurück wollen. Erkenntnisse sind nicht schlecht. Zumindest nicht im Allgemeinen. Ich habe so viel gelernt und heute fühle ich mich so lebendig wie niemals zuvor. Und auf der anderen Seite macht es auch Angst. Man weiß nicht, wohin das alles führt...“

Mirjam blickte zu Ephraim. Dann sprach sie weiter. „Natürlich werde ich die Frucht essen. Das ist schon längst entschieden. Wenn man einmal auf diesem Weg ist, will man immer mehr und weiter. Koste es was es wolle. Und trotzdem ist die Überwindung oft das Schwierigste...“

Mirjam redete mit ernstem Gesicht. Doch dann lachte sie auf. „Vor allem wenn man sich so viele Gedanken macht...“ Sie sprang auf und pflückte die Feige vom Baum. Bevor sie zurück bei Ephraim war, hatte sie schon das erste Mal hineingebissen. „Schmeckt gut...“

„Oh, und ich glaube, sie hat etwas Farbe gewonnen.“, sagte Ephraim überrascht. „Sie ist reifer geworden!“

Mirjam grinste und setzte sich wieder. „Du willst mir Mut machen, oder? Sag, was passiert jetzt?“

„Schau dir einfach das Land vor uns an. Wenn die Frucht wirken sollte, wirst du es merken.“, antwortete Ephraim.

Der Westen des Landes erschien weiterhin als wunderschönes, herrliches Land. Die Sonne hatte es mittlerweile vollständig in Sonnenglanz eingehüllt. Auch der Nebel war verfliegen. Mirjam aß auch noch den Rest der Feige und wartete ab.

Plötzlich veränderte sich tatsächlich etwas. Man hätte meinen können, das Wetter zöge sich zu. Wie in einem

Naturspektakel veränderte sich die Atmosphäre. Doch nicht bei ihnen auf dem Berg. Es spielte sich nur in der Landschaft vor ihnen ab. Sie wurde dunkler und trüber.

Auf einmal grummelte es in der Erde. Es war wie ein tiefer, langanhaltender Donner in einem Gewitter. Mirjam hatte ihren Blick ungebrochen auf das Land gerichtet. Dann sah sie, wie sich der Erdboden unten in der Ebene langsam auftat. Ein großer Riss durchzog es von Süden beginnend nach Norden. Und dieser Riss vergrößerte sich immer mehr bis er zu einem richtigen Graben wurde.

Mirjam war schockiert! Es fühlte sich an wie ein Erdbeben – auch wenn die Erde nicht wackelte.

Der Graben teilte nun das Land in zwei Hälften – wurde aber nicht mehr sichtbar größer. Er begann etwas nördlich der unscheinbaren Tür und zog sich dann im Zickzackkurs durch das Land Richtung Norden. Einige Berge wurden durch den Graben vom Bergland, auf dem sie gerade waren, abgetrennt.

Man konnte nun deutlich sehen, dass der Graben die Grenze zwischen dem dunkleren, westlichen Gebiet und dem sonnigen, östlichen Teil, in dem auch ihr Berg lag, darstellte.

Als Mirjams Blick über das Land im Westen glitt, erschreckte sie plötzlich. Sie konnte auf einmal einzelne Dörfer auf der anderen Seite des Grabens erkennen. Sie sahen zunächst ganz gewöhnlich und schön aus.

Doch dann erkannte sie, dass viele Häuser Banner mit großen Aufschriften trugen. Sie strengte ihre Augen an, um die Texte lesen zu können, und war dann überrascht, dass sie sie tatsächlich aus dieser Entfernung entziffern konnte. Doch das, was dort zu Lesen bekam, schockierte sie nur noch mehr. „*Juden raus!*“ war an vielen Häusern zu lesen. Mindestens genauso oft fand sie „*Wir sind das neue auserwählte Volk!*“. Und in diesen Tönen ging es weiter. „*Hier wohnen die wahren Priester!*“ oder „*Setzt den Talmud in Brand!*“ oder „*Jeder Rabbiner ein Antichrist!*“. Bis hin zu „*Das jüdische Volk ist eine Lüge!*“.

Mirjam musste wegschauen. Diese Bilder verursachten ein Stechen in ihrem Herzen. „Ephraim... Was passiert dort? Was machen diese Leute dort?“

Doch Ephraim schwieg.

„Ich dachte, das gibt es alles nicht mehr.“ Mirjam war erschüttert. Natürlich hatte sie nicht damit gerechnet, so etwas zu sehen. „Das war doch alles früher mal. Warum hier...?“

„Es hat nie aufgehört!“, antwortete Ephraim. „Der Antisemitismus schwelte immer weiter. Oftmals versteckt und manchmal ganz offensichtlich. Und leider hat er auch seinen Weg hier in dieses Land gefunden. Die Bilder, die du gesehen hast, waren sinnbildlich für die Haltung der Dörfer auf der anderen Seite. Aber natürlich trägt nicht jedes Dorf diesen tiefen Hass in sich.“

„Und der Graben? Warum... ? Und warum haben wir ihn bisher nicht gesehen?“ Mirjams Stimme war leise und unsicher.

„Dieses Land lag über Jahrhunderte brach. Es war unbewohnt. Wie eine unbekannte Insel. Doch jetzt hat sich das geändert. Und es entwickelt sich. Es ruht nicht, sondern es verändert sich. Wie ein Mensch, der geboren wurde und nun aufwächst. Auch ein solcher Mensch erhält in seinen Entwicklungsjahren verschiedene Prägungen.

Wir Bewohner dieses Landes bestimmen, in welche Richtung dieses Land geht. Wir prägen es! Wir tragen die Verantwortung dafür.

Doch in den letzten Monaten und Jahren entstand ein immer größer werdender Riss. Die Meinungen und Überzeugungen der Menschen gehen immer weiter auseinander – und sie lassen einen Riss in der Bevölkerung entstehen. Mittlerweile ist er sogar schon zu einem Graben geworden, den allerdings die meisten Menschen gar nicht sehen. Sie können es nicht, sie wollen es nicht. Keine Ahnung.

Es ist kein Zufall, dass dieser Riss in der Nähe des Dorfes der Gemeinschaft beginnt. Ist man neu hier, wird man schon bald vor die Entscheidung gestellt, auf welcher Seite man leben möchte. Und am Anfang ist es noch leicht die Seiten zu wechseln. Später wird das immer schwieriger.

Das Traurige ist, dass es immer mehr von diesen Straßen-Predigern gibt, die zum Beispiel vor dem Torah-Berg stehen und die Leute auf die andere Seite bringen. Die Menschen selbst haben keine Ahnung davon. Auch den meisten Predigern ist das verborgen. Viele meinen es nur gut und wollen ihre Überzeugungen an den Mann bringen. Doch von hier oben sieht die ganze Geschichte ganz anders aus.“

Mirjams Stirn lag in Falten. Ihr Blick war unruhig und in ihrem Kopf kreisten tausend verschiedene Gedanken. „Irgendwie... Ich weiß nicht... Was hat das alles mit Juden zu tun? Ja, klar. Ich weiß, sie sie die Nachkommen des ehemaligen Südreiches. Aber...“

„Auch das ist nichts Neues! Alles war schon einmal da!“, erklärte Ephraim nun weiter. „Spätestens als sich das Königreich Israel spaltete hatte es begonnen. Gott hat das Nordreich sich selbst überlassen. Kennst du den letzten Satz im Richterbuch? *„Jeder tat, was recht war in seinen Augen.“* heißt es dort. Und wir wissen, was dabei herauskam. Genauso war es auch bei den zehn Stämmen im Norden Israels. Gott erlaubte – als Strafe –, dass diese ihren eigenen Herzen folgten, aber nicht mehr den von Gott eingesetzten Autoritäten:

Sie hörten auf, der Torah zu folgen. Sie wurden Gott untreu und begannen mit Götzendienst. Und sie rebellierten gegen die menschliche Autorität – den König von Israel und auch gegen den Stamm Juda, dem die Leiterschaft anvertraut worden war.

Diese Rebellion – gegenüber Gott, gegenüber der Torah und auch gegenüber Juda – hat die Jahrhunderte überdauert. Das heißt nicht, dass jeder Antisemitismus die Rebellion des ehemaligen Nordreiches gegenüber dem Stamm Juda ist. Doch sehr häufig ist es leider so. Bis heute. Und ehrlich gesagt, weiß ich nur zu gut, wovon ich spreche. Mich hat der Weg heraus viel gekostet.“

Mirjam erinnerte sich daran, wie Ephraim von den Anfängen des Dorfes der Gemeinschaft erzählt hatte und ihm dabei die Tränen gekommen waren.

„Übrigens braucht man sich nicht sehr anstrengen, um auf die andere Seite des Grabens zu kommen. Der Weg ist sehr einladend und einfach zu gehen. Du wirst es die nächsten Tage sehen, wenn wir vom Bergland hinunterkommen und uns auf etwas herausfordernden Weg nach Norden machen. Die Abzweigung nach Westen wäre viel leichter zu laufen.“

Mirjam fühlte sich innerlich aufgewühlt. Vielleicht war sie wirklich noch nicht bereit dafür gewesen. „Ich glaube, ich würde gerne zurück...“

Ephraim nickte verständnisvoll.

Die beiden machten sich auf den Weg ins Lager. Nach Reden war Mirjam absolut nicht in der Stimmung und Ephraim schien dies zu merken.

Nur ein einziges Mal sagte Mirjam etwas. „Warum hast du eigentlich nur mich mitgenommen? Was ist mit Rut und den anderen?“

„Die anderen bringen wir auch noch hin.“, erklärte er. „Aber den Baum kann man nur mit maximal zwei Personen besuchen. Und wenn man zu zweit ist, muss einer von ihnen schon zuvor eine Frucht gegessen haben. Sonst funktioniert es nicht. Frag mich nicht, wie der Baum das merkt. Aber er ist ja definitiv kein gewöhnlicher Feigenbaum.“

Den Rest des Weges war Mirjam tief in Gedanken versunken. Ihr war schrecklich zumute. Die ganzen Einblicke hatten ihr doch zugesetzt. Der Graben, die trübe Atmosphäre. Dazu noch die Banner an den Häusern. Mit all dem hätte sie nicht gerechnet.

Wie wird das alles nur weitergehen? Die Auseinandersetzungen zwischen den beiden Seiten waren ja schon deutlich zu sehen.

Vielleicht sollte sie die anderen auch langsam in ihr Geheimnis einweihen!?

12. Auf der anderen Seite

Nadav konnte nicht schlafen. Er wälzte sich von der einen Seite auf die andere. Eigentlich hätte er sehr müde sein müssen. Sie waren an diesem Tag viel gelaufen, nachdem sie am Morgen ihren zweiten Lagerplatz im Bergland abgebaut hatten. Nun waren sie wieder in der Ebene und das viele Bergablaufen hatte jeden von ihnen müde gemacht. Ganz in der Nähe des Weges, der nach Norden führt, hatten sie erneut ihre Zelte aufgeschlagen. Der Platz lag westlich vom Bergland in einer Gegend, in der sich Nadav noch nicht sonderlich gut auskannte. Bisher hatte er auch nicht das Verlangen dazu. Zu nah war es am großen Graben und dem Norden des Landes, der für die meisten unbekannt und nicht erforscht war.

Eigentlich hätte Ephraim auch schon längst zurück sein müssen, dachte Nadav weiter. Vor einigen Stunden, als die anderen sich schon schlafen gelegt hatten, ist er noch einmal losgezogen. Er hätte noch etwas zu erledigen, meinte er. Was genau, hat er nicht gesagt. Für Nadav war das kein Problem. Er kannte Ephraim und genauso wie er selbst hatte auch er seine Macken. Sie konnten sich wunderbar gegenseitig stehenlassen und das war die Grundlage für die gute Freundschaft, die sich zwischen ihnen entwickelt hatte. Nadav rechnete es Ephraim hoch an, dass er ihm nie das Gefühl gegeben hatte, dass er sich für etwas Besseres halten

würde. Sicherlich trug dazu auch das Erlebnis seiner Vergiftung und Jotam bei. Seitdem war Ephraim viel überlegter und für ihn nahbarer geworden.

Doch wie schon damals – das wurde Nadav gerade deutlich – war Ephraim in diesen Tagen erneut in einem Veränderungsprozess. Seine Offenheit und den Mut, sogar wie vor einigen Tagen im Bergland Gefühle zu zeigen, waren etwas bisher Einmaliges. Genauso sind auch seine Alleingänge in letzter Zeit weniger geworden. Aber heute war es dennoch mal wieder soweit.

Nadav richtete sich in seinem Schlafsack auf. Auf der anderen Seite des Zeltens sah er Ephraims Sachen. Sie waren unberührt. Doch seinen Wanderstab hatte er mitgenommen. Hatte das etwas zu bedeuten? Er krabbelte aus seinem Schlafsack, zog sich Schuhe an und ging aus dem Zelt.

Die Nacht war sternenklar und durch den bevorstehenden Vollmond relativ hell. Am Feuerplatz glühten noch ein paar Holzscheite. Die beiden Zelte der anderen standen ruhig und still da. Die beiden Frauen und Gideons Familie schienen alle tief zu schlafen.

Sollte er etwas unternehmen wegen Ephraim?

In diesem Augenblick durchbrachen plötzlich Rufe die Stille der Nacht.

„Nadav!!! Nadav...!!!“

Eine Gestalt kam vom Weg auf den Zeltplatz zugerannt. Er erkannte schnell, dass es eine Frau war. Sie kam aus westlicher Richtung. „Mirjam? Bist du es? Was ist los???“

„Nadav... Du musst mitkommen... Schnell... Ephraim...“

„Was...? Von was sprichst du? Was ist passiert?“. Nadavs Vermutung, dass es Mirjam sei, hatte sich bestätigt. Sie war völlig außer Atem und im Lichte des Mondes konnte er ihren ersten Gesichtsausdruck erkennen. „Was ist passiert, Mirjam?“

Jetzt erst sah er, dass sie Ephraims Wanderstock in ihrer Hand hielt.

„Ich bin Ephraim heimlich gefolgt. Ich wollte gucken wohin er will. Er ist über eine Brücke gegangen... Du weißt schon... Über den großen Graben...“. Mirjam war noch außer Atem. Man sah, dass sie gerne schneller sprechen würde.

„Waaas? Was wollte er da...?“. Nadav spürte, wie es ihm die Kehle zuzog.

„Das weiß ich nicht. Er ging sehr vorsichtig... Hat sich immer wieder versteckt. Doch irgendwann kamen plötzlich Menschen. Sie haben Ephraim gesehen und sind zu ihm gerannt...“

„Was ist dann passiert...? Wo ist Ephraim jetzt?“, Angst machte sich in Nadav breit. Er versuchte dagegen anzukämpfen, aber der Gedanke an die andere Seite des Grabens ließ ihm das Blut in den Adern gefrieren.

„Sie haben ihn angegriffen. Auf ihn eingeschlagen. Ich weiß nicht warum... Ich konnte leider nichts machen. Erst als sie weg waren bin ich zu ihm.“ Mirjams Stimme wurde langsam fester. „Wir müssen ihm helfen. Ich habe ihn versucht zu stützen, damit er zurücklaufen kann. Doch er war zu schwer und dann ist er zusammengebrochen... Nadav...“ Mirjam machte eine Pause und schaute Nadav direkt in die Augen. „Ich glaube... sie haben ihn vergiftet...“

Nadav, der sonst nie ein Problem damit hatte, einen kühlen Kopf zu bewahren, blieb der Mund offen stehen.

Nachdem er nichts erwiderte, sprach Mirjam weiter. „Er hatte einige kleine Pfeile im Körper stecken! Ich habe sie ihm herausgezogen. Aber ich gehe davon aus, dass sie giftig waren. Sonst wäre er nicht so zusammengesackt. Hier...“

Mirjam hielt zwei Pfeile in der Hand und zeigte sie Nadav. Doch dieser konnte keinen klaren Gedanken fassen. Was hatte das alles bedeuten?

„Nadav! Wir müssen was tun! Lass uns Ephraim zurückholen! Weißt du, wer etwas gegen das Gift ausrich-

ten könnte?“ Mirjam sprach eindringlich auf Nadav ein, der wie benommen wirkte.

Doch langsam wurde Nadavs Verstand klarer. „Ja... Ja, natürlich! Wir wollten eh in die Richtung. Wir müssen ihn zu Jedediah bringen. Er ist einer von den Weisen. Er wohnt nördlich von hier.“

„Was ist denn hier los???“ Rut war wach geworden und stand nun am Eingang ihres Zelttes und schaute erschreckt auf die vor sich abspielende Szenerie.

„Ephraim ist verletzt worden. Wir müssen zu ihm...“, erklärte Mirjam schnell in kurzen Sätzen.

Nun kam auch Nadav auf Hochtouren. „Rut! Es ist am besten, wenn ihr hier bleibt. Packt morgen in aller Frühe unsere ganzen Sachen zusammen. Tragt sie etwas vom Weg weg und haltet euch dort den Tag über auf. Achtet darauf, dass ihr vom Weg aus nicht gesehen werdet. Morgen Nachmittag hole ich euch ab.“

„Und was macht ihr...?“, fragte Rut, der nun auch die Aufregung ins Gesicht geschrieben stand.

„Wir suchen Ephraim und bringen ihn zu jemandem, der ihm helfen kann...“, antwortete nun Mirjam.

Mirjam und Nadav liefen direkt los.

„OK... Viel Erfolg!“, rief Rut ihnen noch etwas unbeholfen hinter.

„Warte...!“, Mirjam blieb stehen und schaute zu Nadav. „Wir brauchen den Karren!“

„Du hast Recht!“, antwortete Nadav und lief noch einmal zum Lager zurück. Wenige Augenblicke später kam er mit dem Wagen im Schlepptau wieder.

Die beiden liefen so schnell es ihre Ausdauer und der Karren zuließen. Doch es dauerte nicht lange bis sie zur Brücke kamen, die über den großen Graben führte. Bisher war Nadav nur ein einziges Mal auf der anderen Seite gewesen. Es war nur für kurze Zeit und mit Begleitung von Ephraim. Und eigentlich hatte er sich geschworen, nie wieder dorthin zu gehen.

Mirjam führte sie direkt hinter der Brücke auf einen Weg nach Norden.

„Wo hast du ihn zurückgelassen, Mirjam?“, fragte Nadav keuchend.

„Es müsste bald kommen. Ganz genau weiß ich es nicht mehr...“

Eigentlich war Nadav der Optimist in Person. Aber in diesem Moment war das anders. Seine Gedanken spielten verrückt. Was ist wohl mit Ephraim passiert? Was, wenn die Männer zurückgekommen sind? Wie würde

das Gift wirken? Warum überhaupt musste Ephraim erneut Opfer von einer solchen Aktion werden?

Der Weg führte nun am Rande eines Waldes entlang. „Hier...“, sagte Mirjam. „Diese Gegend kommt mir bekannt vor. Es kann nicht mehr weit sein. Ich habe ihn versucht, an den Wegrand zu ziehen, damit man ihn nicht schon von weitem sieht.“

Es dauerte nur wenige Augenblicke. Dann hatte Nadav etwas entdeckt.

„Hier! Schau mal. Da sind Schleifspuren auf dem Boden...“ Er zeigte auf eine Stelle unmittelbar vor ihm. Sie folgten den Spuren an den Wegrand. Doch dieser Platz war leer.

„Wo ist er?“, sagte Mirjam.

Sie suchten mit ihren Augen angestrengt die unmittelbare Gegend ab. Nadav kniete sich nieder und inspizierte den Boden auf weitere Spuren. Mirjam lief abseits des Weges im Gebüsch. Dann rief sie. „Hier ist er. Nadav, ich habe ihn gefunden!“

Ephraim lag nur wenige Meter weiter hinter einem Baum. Nadav und Mirjam waren erleichtert. Doch als sie seinen Zustand sahen, änderte sich das wieder. Ephraims Augen waren geschlossen. Er lehnte mit dem Kopf an einem Baum und atmete schwer.

„Wir müssen ihn auf den Karren legen...“, sagte Nadav und holte den Karren von der Straße ins Gebüsch. Als er ihn neben Ephraim abgestellt hatte, sah er, dass Mirjam mit großen Augen zu ihm blickte und ihren Finger auf den Mund gelegt hatte. Sie schien etwas zu hören und ihrem Gesichtsausdruck zur Folge war sie darüber alles andere als erfreut.

„Pferdel!“ Nadav ging schnell auf den Boden. „Hoffentlich sehen sie uns nicht. Vor allem nicht den Karren...!“

Nadav fühlte sich wie in einem schlechten Film. Sein Herz schlug ihm bis zum Hals, als er sah wie auf dem Weg zwei Reiter auftauchten, die auf ihren Pferden galoppierend an ihnen vorbei zogen.

„Pferde, Reiter,... Sind wir hier im Mittelalter?“, flüsterte Mirjam ungläubig.

„Unglaublich! Gott sei Dank, haben sie uns nicht entdeckt. Auf, lass uns keine Zeit verlieren!“, sagte Nadav.

Mit vereinten Kräften hievtten sie Ephraim auf den Karren. Dieser stöhnte und schien große Schmerzen zu haben. Nadav zog den Wagen auf den Weg, während Mirjam von hinten schob.

„Wir müssen vorsichtig sein, dass uns keiner hört und sieht. Lass uns so schnell wie möglich zurück zur Brücke...“, sagte Nadav.

In diesem Moment regte sich Ephraim und sprach mit langsamer, leiser Stimme. „Nein!“ Man konnte ihn kaum hören. Deshalb kletterte Mirjam auf den Wagen und ging dicht zu ihm. „Er sagt, *andere Brücke... nach Norden...*“, rief sie Nadav zu.

„Waas?! Ist er ganz von Sinnen... Wir gehen doch nicht unnötig lange durch dieses Gebiet!“, Nadav war fassungslos. Mirjam sagte nichts, schaute aber mit festem Blick zu Nadav.

„Ok, ihr habt gewonnen.“ Nadav drehte den Karren, so dass er in die entgegengesetzte Richtung zeigte. „Er wird sich hoffentlich etwas dabei gedacht haben...“

„Egal, was wir machen. Wir müssen uns auf jeden Fall beeilen, Nadav!“, Mirjam hatte mit ihren Händen Ephraims Stirn gefühlt. „Ephraim ist ganz heiß und voller Schweiß.“

Mirjam sprang vom Karren und half mit, den Karren zu schieben. Und das war auch bitter nötig, da der Weg zunächst bergauf führte. Als sie die Anhöhe erreicht hatten, stoppte Nadav. Er zog eines seiner Shirts aus und lief zum Wegrand. Ein kleiner Bach floss hier entlang. In diesen tauchte er das Shirt und gab es Mirjam. „Kühl damit Ephraims Gesicht. Das wird helfen. Und am einfachsten ist es, wenn du bei ihm sitzen bleibst und ich euch beide ziehe. Den Weg geht es nun abschüssig, so dass es kein Problem ist, wenn ihr beide drauf sitzt.“

Mirjam kletterte auf den Karren und umsorgte Ephraim so gut es ging. Dieser war weiterhin wie bekommen.

Nun war für Mirjam endlich ein Augenblick gekommen, etwas durchzuatmen. Sie kniete neben Ephraim und schloss für einige Minuten ihre Augen und dachte nach. Was ist das nur für ein seltsames Land? Manchmal überfordert es einen ganz schön. Wie ist sie nur in diese Lage gekommen?

Plötzlich hörte sie, wie Ephraim versuchte, etwas zu sagen. Sie blickte auf und schaute zu ihm. Tatsächlich, seine Lippen bewegten sich. Mirjam hielt ihr Ohr ganz nahe an sein Gesicht, um ihn zu verstehen. „Das... Code-Wort...“, nur sehr langsam kamen die Worte aus seinem Mund. „...im Westen... nichts Neues...“.

Das war alles!

Mirjam schaute ungläubig auf. „Was soll das heißen? Was willst du damit sagen?“ Sie schaute ihn irritiert an. Doch Ephraims Mund blieb geschlossen. Er war wie eingeschlafen und atmete tief.

In diesem Moment hielt Nadav den Karren an. Er lauschte er in die dunkle Nacht.

„Hast du etwas gehört?“, flüsterte Mirjam nach wenigen Augenblicken.

„Ich dachte. Aber ich glaube, ich habe mich getäuscht. Der Karren ist ziemlich laut dafür, dass man nicht entdeckt werden möchte. Ich wünschte, wir wären schon auf der anderen Seite des Grabens.“

Nadav lief weiter. Es war ein Geschenk des Himmels, dass der Weg so gut zu befahren war. Es war trocken, relativ hell und dazu verlief der Weg weiterhin bergab.

Nach einigen Metern wiederholte Nadav die Prozedur. Er hielt an und hörte. Wie zuvor ging er dann aber doch wieder weiter.

Doch beim vierten Mal nicht! Nadav blieb stehen und zeigte nach vorne. „Jetzt gibt es nichts zu überlegen!“ Mirjams Blicke folgten dem Weg. In einiger Entfernung machte er eine Kurve. Doch zwischen den Bäumen konnten sie einige kleine Lichter sehen. Sie bewegten sich und kamen eindeutig in ihre Richtung!

Mirjam und Nadav reagierten blitzschnell. Während Mirjam vom Wagen heruntersprang, hatte Nadav schon einen Platz abseits des Weges ausgemacht, wo sie hinter einige Büsche fahren konnten. Der Ort war nicht perfekt, aber sie hofften, dass es reichen würde, um nicht vom Weg aus gesehen zu werden. Sie stellten den Karren ab und legten sich erneut auf den Waldboden.

Die Minuten kamen Mirjam wie eine Ewigkeit vor. Von ihrem Platz aus konnte sie den Weg an manchen Teilen einsehen. Nach und nach wurden Stimmen lau-

ter. Eine Gruppe von circa acht Menschen ging in die Richtung aus der sie gekommen waren. Als sie auf ihrer Höhe waren, hielt Mirjam den Atem an und schloss die Augen. Bitte, Vater! Lass sie uns nicht entdecken...

Die Gruppe ging vorbei!

Nadav und Mirjam warteten noch einige Minuten, bis sie die Gruppe nicht mehr sehen und hören konnten. Dann zogen sie schnell den Wagen wieder auf den Weg und liefen weiter.

„Allzu lange kann es nicht mehr sein.“, sagte Nadav.
„Ich kenne mich hier zwar nicht aus, aber vom Gefühl her, sollte wir bald an der anderen Brücke sein.“

„Wie weit ist es dann noch bis zum Weisen? Wie hieß er doch gleich?“, fragte Mirjam.

„Jedediah! Ich bin mir nicht sicher. Bisher habe ich ihn erst einmal besucht und die zweite Brücke kenne ich noch gar nicht. Ich hoffe, sie liegt nicht allzu weit nördlich.“, antwortete Nadav.

In diesem Moment hörten sie eine tiefe, laute Stimme.
„Warum folgt ihr dem Weg der Sterne?“

Nadav blieb stehen und schaute in die Richtung, aus der die Stimme gekommen war. Ein Mann kam hinter einem der Bäume hervor. In seiner Hand trug er einen dicken Wanderstock. Er hatte einen dunklen Mantel an

und einen schwarzen Hut auf seinem Kopf. Sein Gesicht war nicht genau zu erkennen, wirkte aber hart. Ungebrochen starrte er zu Nadav.

„Was? Was wollen sie?“, fragte Nadav den Unbekannten.

„Warum folgt ihr dem Weg der Sterne?“, fragte der Mann noch einmal.

„Ich verstehe ihre Frage nicht? Wir folgen keinen Sternen!“ Nadavs Stimme klang fest, aber deutlich irritiert.

Dann, ohne ein weiteres Wort zu sagen, drehte sich der Mann um und ging mit eiligen Schritten von ihnen weg tiefer in den Wald hinein.

Nun hatte Mirjam plötzlich eine Idee. Laut rief sie ihm hinterher. „Im Westen nichts Neues!“

Abrupt blieb der Mann stehen. Langsam drehte er sich um und ging auf sie zu. „Der Pfad des Gerechten ist gerade. Geradeaus bahnst du den Weg des Gerechten.“

Nadav blickte abwechselnd zu dem Mann und zu Mirjam. „Habe ich irgendwas verpasst?“

Doch auch Mirjam war überrascht. Sie wusste nichts weiter zu sagen.

Doch das war auch nicht nötig.

Nach einer kurzen Pause sprach der Mann weiter. „Endlich seid ihr da... Bin so froh! Dacht‘ schon, ihr würdet gar nicht‘ mehr erscheinen. Was’n mit Ephraim? Hat er’s tatsächlich nicht g’schafft? Hattn extra dafür die Code-Wörter ausgemacht.“

„Ephraim ist auch dabei.“, antwortete Nadav. „Aber leider ist alles etwas anders gekommen.“ Mit einem Kopfnicken deutete er auf den Karren und erklärte dann mit ein paar wenigen Sätzen, was passiert war.

„Meine Güte! Lasst uns schnell weg hier. Ich helf‘ dir mit’m Ziehen. Sind dann schneller. Bis zur Brücke ist es nicht weit.“ Der Mann lief zu Nadav und ergriff einen der Stäbe des Karrens. „Ach, übrigens... Ich bin Shimon.“

Es dauerte tatsächlich nicht mehr lange bis sie die Brücke erreicht hatten. Und auch wenn es Ephraim weiterhin nicht gut zu gehen schien, war Mirjam erleichtert, dass sie den Wald und dieses Gebiet hinter sich gelassen hatten. Alle drei fühlten sie sich jetzt freier. Doch da Nadav und Shimon mit einer ansprechenden Geschwindigkeit den Karren zogen, war es für sie anstrengend, währenddessen viel zu reden. Doch sie erfuhr das Nötigste. Shimon hatte lange in einem der Dörfer auf der anderen Seite gewohnt. Als Ephraim sich eines Tages hineingeschmuggelt und lange mit Shimon geredet hatte, verstand Shimon auf was er sich eingelassen hatte. Anschließend planten sie die Flucht Shimons. Schon lange im Voraus hatten sie also diese Nacht geplant.

Nachdem sie über die Brücke waren, konnte sich Nadav schnell wieder orientieren. Er führte sie auf einem Weg zurück nach Süden.

Mirjam saß weiterhin auf dem Wagen und kühlte mit dem nassen Lappen Ephraims Gesicht. Sein Zustand war unverändert. Doch nun merkte sie, wie müde sie eigentlich war. Die ganze Nacht über hatte sie noch nicht geschlafen. Vorhin wollte sie noch nicht schlafen und hatte sich deshalb etwas abseits von ihrem Zelt auf eine Decke gelegt, um nachzudenken. Dabei hatte sie gesehen, wie Ephraim den Zeltplatz verlassen hatte. Nach kurzem Abwägen war sie ihm dann gefolgt.

Nadavs Worte ließen sie aufschrecken. War sie eingeschlafen? Sie schaute sich um. Sie fuhren auf einem holprigen Weg. Vor ihnen stand ein großes Haus, das trotz seiner Größe versteckt zwischen Bäumen lag.

„Wir sind da! Gott sei Dank haben wir es gefunden!“, sagte Nadav.

Sie fuhren den Wagen direkt neben die Eingangstür. Dann klopfen sie. Kurz danach noch einmal.

Nur einige Augenblicke später sahen sie, wie innen ein Licht angeschaltet wurde.

Die Tür öffnete sich und ein alter Mann mit langem Bart schaute sie erschrocken an.

„Nadav!? Was für eine Überraschung!“

13. Licht ins Dunkel

Nadav saß an einem Schreibtisch, hatte einen Stift in der Hand und war über ein Buch gebeugt.

Na das waren mal intensive Tage! Ich bin richtig froh, dass ich jetzt Zeit gefunden habe, um die Erlebnisse auf Papier bringen zu können und um mich gedanklich etwas zu ordnen. Das Wichtigste vielleicht zuerst: Ephraim ist wieder deutlich auf dem Weg der Besserung. Mirjam, Shimon und ich konnten ihn den fürsorglichen Händen Jedediahs übergeben und dieser hat ganze Arbeit geleistet. Es ist immer wieder faszinierend, was die Weisen für einen Schatz an Wissen und Erkenntnis haben.

Das Problem war wohl nicht, dass Ephraim den einen oder anderen Schlag abbekommen hatte. Die Giftpfeile hatten ihm zugesetzt. Jedediah konnte aber sehr schnell darauf reagieren. Das Gift sei wohl „Lashon hara“ gewesen und bestimmte Trockenfrüchte aus Jedediahs Vorrat konnten dem Gift entgegenwirken. Nur wenige Stunden später ist Ephraim zum erstmal wieder aufgewacht. Aber trotzdem ist er weiterhin sehr schlapp und ruht sich viel aus.

Es sieht wohl so aus, als wäre es für Ephraim in Zukunft nicht mehr so einfach möglich, auf die andere Seite des Grabens zu gehen. Er ist zu bekannt und es hat sich anscheinend herumgesprochen, dass er sich mehrfach hineingeschmuggelt und andere herausgeholt hat. Darauf sind viele Dorfleiter nicht gut zu sprechen und sie beugen mit bestimmten Meinungen gegenüber Ephraim vor. Dieses „Lashon hara“ hat Ephraim nun bei seinem letzten Besuch abbekommen.

Ich denke, nicht nur ich als bester Freund, auch die anderen spüren, dass Ephraim derzeit einen gewaltigen Prozess durchmacht. Erst vor einigen Tagen hatte ihm Jotam empfohlen, keine Alleingänge mehr zu unternehmen. Und jetzt wurde ihm ein solcher zum Verhängnis. Wie Gott immer alles so lenkt und leitet... Das ist auf der einen Seite faszinierend, aber auf der anderen Seite steigert es auch meine Ehrfurcht vor Ihm.

In den letzten Tagen habe ich mit Ephraim einige Male gesprochen. Nicht nur darüber, wie es weitergeht. Auch über seine Alleingänge. Und – ob man es glaubt oder nicht – er hat sich sogar bei mir entschuldigt. Das hat mich sehr bewegt! Vielleicht aber noch viel mehr deshalb, weil ich merke, wie Ephraim noch stärker in diesem Prozess wächst. Er war schon die ganze Zeit eine besondere Leiter-Persönlichkeit. Und

wenn jetzt noch solche charakterlichen Stärken hinzukommen... Ich bin sehr gespannt, was Gott noch alles mit ihm vorhat.

Wir sind alle so dankbar dafür, dass Mirjam in der Nacht von Ephraims Ausflug mitbekommen hatte, dass er das Lager verließ. Man möge sich nicht ausmalen, was sonst passiert wäre. Gefunden hätten wir ihn wahrscheinlich nicht.

Nachdem wir dann zu viert bei Jedediah angekommen waren, war die Nacht schon so gut wie vorbei. Es dämmerte bereits. Aber trotzdem musste ich mich für ein paar Stunden hinlegen und ausruhen. Anschließend bin ich dann wieder zurück zu Rut, Gideon und Rinah und den Kindern gelaufen – erneut den Karren hinter mir herziehend. Aber dieses Mal bin ich schön auf der sicheren Seite geblieben... Zuerst habe ich sie gar nicht gefunden, doch dann sahen sie mich und kamen aus ihrem Versteck heraus. Rut hatte alles wunderbar geregelt und unter Kontrolle. Ich hatte mir schon gedacht, dass es ihr leicht fällt, die Leitung zu übernehmen und alles zu regeln. Es hätte nicht perfekter sein können. Sie hatten alle Zelte abgebaut und nach dem Zusammenpacken an einer etwas versteckten Stelle eine Plane gespannt, da es am Morgen regnete. Sogar an Ephraims Wanderstock hatten sie gedacht.

Natürlich wollten sie erstmal über alle Geschehnisse informiert werden. Und diese erschreckten sie ziemlich. Aber genauso freuten sie sich darüber, dass wir jetzt einen Weisen treffen würden. Wir luden alles auf den Karren und gingen dann zu Jedediah und den übrigen. Zum Glück haben er und seine Frau so viele Kinder (ich glaube sieben). Diese sind nämlich schon alle ausgezogen und dadurch hat das Haus sehr viel Platz für Gäste.

Jetzt sind wir mittlerweile schon den vierten Tag hier. Und vor allem Ephraim tut diese Erholungszeit gut. Es ist schön, mal eine etwas längere Ruhephase zu haben. Alle merken, dass sie die ganzen Eindrücke erstmal verarbeiten müssen. Und schließlich genießen es auch die Kinder von Gideon und Rinah, hier bei Jedediah und seiner Frau – sie heißt übrigens Neria – zu sein. Stundenlang sitzen sie zu ihren Füßen und lauschen ihren Geschichten. Und schon oft ist es passiert, dass auch wir Erwachsenen alles um uns herum vergessen und ganz aufmerksam zuhören. Von Jedediah und Neria kann man so viel lernen. Es ist herrlich. Man vergisst die Zeit, hängt an ihren Lippen und ist überwältigt, wenn sie Zusammenhänge erklären.

Nur mit Shimon hat man das Gefühl, dass es nicht ganz so einfach ist. Zu Beginn war es richtig schön mit ihm. Er berichtete von seinen

Erlebnissen auf der anderen Seite und das Leben dort. Er sagte auch mehrfach wie froh er war, dass Ephraim ihm geholfen hat, dort weg zu kommen. Und jeder von uns freute sich mit Shimon.

Nun ist es allerdings so, dass er deutlich zeigt, nicht glücklich darüber zu sein, bei einem Weisen und seiner Frau zu sein. Er fühlt sich sichtbar unwohl und verschwindet regelmäßig, wenn diese etwas erzählen.

Gestern sprach ihn darauf an. Und meine Eindrücke und Befürchtungen waren mehr als begründet. Innerlich zuckte ich richtig zusammen, als ich ihn reden hörte. Er meinte, Jedediah sei Jude und deshalb wollte er nichts von ihm lernen. Es sei gefährlich Juden zuzuhören. Ich war wie vor den Kopf gestoßen und wusste gar nicht, was ich darauf sagen sollte. Doch ich habe mir vorgenommen, ihn heute noch einmal darauf anzusprechen. Am Ende bekam ich noch von ihm heraus, dass Jedediah auf der anderen Seite des Grabens sehr bekannt ist! Mehr noch, es wird sogar öffentlich vor ihm gewarnt!

„Nadav...!“

Rut war in Nadavs Zimmer geplatzt und hatte die Tür aufgerissen. Sie war sehr aufgebracht. „Ich glaube es wäre gut, wenn du runter kommst!“

Mirjam spürte wie ihr Herz vor Wut raste! Was erlaubte sich dieser Mensch eigentlich?

„Wie kannst du so über Jedediah reden!“, empörte sich Mirjam lautstark in Shimons Richtung gewandt. „Wir dürfen hier zu Gast sein, werden so herzlich von ihm versorgt und du sagst solche Dinge. Das kann ich nicht begreifen!“

„Seid ihr‘n alle blind?“ Auch Shimon war entrüstet und redete alles andere als leise. „Jedediah is‘n Jude! Wollt ihr lieber Traditionen folgen als der wahr‘n Schrift?“

Mirjam schüttelte den Kopf. „Wer sagt denn, dass Jedediah und Neria nicht der Schrift folgen? Sie meinen es so gut mit uns. Sie haben so viel Weisheit und Liebe für jeden. Ich kann gar nicht glauben, dass man solche Worte über sie sagt...“

„Noch dazu, wenn sie gar nicht dabei sind...“ Nun schaltete sich auch Rinah ein, die neben ihrem Mann, Gideon, auf der Couch saß und ebenfalls in Richtung Shimons schaute. „Soweit ich das gelernt habe, fällt das unter Lashon Hara.“

„Habt ja keine Ahnung!“ Shimon winkte ab. „Ihr wisst nich‘, wer die wahr‘n Juden sind. Und was Jedediah angeht sag‘ ich doch nur die Wahrheit!“

„Aber selbst die Wahrheit kann doch Lashon hara sein, Shimon.“, entgegnete nun Nadav der mit Rut das Wohnzimmer betreten hatte und den letzten Wortwechsel mitbekommen hatte.

„Hervorragend!“ Shimon wandte sich erleichtert Nadav zu. „Nadav, mit dir kann man doch red’n. Siehst das denn nich‘ auch so, dass die Juden mit ihren Traditionen die Torah aufheb’n?“

Nadav öffnete seinen Mund und wollte gerade antworten. Doch in dem Moment kam ihm schon Mirjam dazwischen.

„Was hast du nur für ein Problem mit *den Juden*? Und warum sprichst du immer über *die Juden* so abwertend?“ Mirjam war jetzt richtig wütend.

„Und was is mit dir?“ Shimons Stimme war nun sehr laut. „Warum bist’n der große Juden-Fan? Bist wohl auch eine von denen?“

Mirjam stockte. Mit einem Schlag wusste sie nichts mehr zu sagen. Tausend Gedanken schwirrten in ihrem Kopf. Ihre schon lange verstorbene Großmutter. Der Spaziergang mit ihrer Mutter vor einigen Jahren, in der sie Mirjam erzählte, dass Mirjams Oma vor über 70 Jahren von einem Tag auf den anderen neue Eltern und eine neue Heimat erhielt. Dazu die vielen Fragen, mit denen sie sich seitdem auseinandergesetzt hatte.

Und als sie merkte, dass nun alle Augenpaare auf sie gerichtet waren, wusste sie, dass ihr Geheimnis seit heute kein Geheimnis mehr war.

„Lass dich nicht entmutigen, Ephraim! Der Vater hat einen wunderbaren Plan für dich. Und ich habe das Gefühl, dass es sehr wichtig ist, dass du diesen Weg gehst.“ Nerias weiche Stimme und ihre warmherzigen Worte waren wie Samt auf Ephraims aufgewühltem Gemüt. „Ephraim. Du bist für viele ein so großes Vorbild. Gott hat einen Weg für dich und diejenigen, die dir folgen. Er wird es dir zeigen.“

Jedediah, der in der Mitte zwischen seiner Frau und Ephraim lief, legte für einen kurzen Moment seinen Arm um Ephraims Schulter und drückte ihn zu sich. „Du bist ein großartiger Leiter, Ephraim. Und unser Vater ist voller Liebe für dich! Ist es nicht herrlich, dass du mit so wundervollen Menschen unterwegs sein darfst!?“

Ephraim genoss die Zeit mit dem Ehepaar sehr. Lange hatten sie auf einer Bank im Wald gesessen und über die Zukunft und Ephraims Rolle gesprochen. Trotz aller Unruhe fühlte er sich bei Jedediah und Neria geborgen wie ein Kind. Ein ganz ungewohntes Gefühl für ihn.

Eine Änderung stand bevor, das spürte er. Doch wie sah diese genau aus? Jedediah und seine Frau gaben

200

ihm in dieser Lage Rückhalt und Stärke. Mehr als jemals zuvor erlebte er in diesen Tagen, wie ihm die Gemeinschaft mit anderen Menschen half und Kraft gab.

Mittlerweile waren sie auf dem Rückweg von ihrem Spaziergang.

„Habe nur Mut, Ephraim.“, sprach nun Jedediah weiter. „Manchmal fühlt man sich so, als würde man im Dunkeln tapen. Doch wir dürfen wissen, dass der Vater alles unter Kontrolle hat. Vor vielen Jahren schrieb mir mein älterer Bruder eine Karte mit kostbaren Worten. Seitdem trage ich sie immer bei mir. Schau hier...“ Aus der Innentasche seines Mantels zog Jedediah nun eine zusammengefaltete Karte in Postkartengröße und überreichte sie Ephraim. „Nimm sie ruhig. Ich schenke sie dir...“

Ephraim wollte schon etwas entgegenen. Als er aber Jedediah ansah, wusste Ephraim, dass er ihn nicht umstimmen würde. Insofern bedankte er sich.

„Vielen Dank, Jedediah!“ Ephraim faltete die Karte auseinander und las.

Wenn ein Zug durch einen Tunnel fährt und es sich verdunkelt, wirfst du nicht einfach dein Ticket weg und springst raus. Du sitzt still da und vertraust dem Lokführer. Vertraue daher geduldig und im Gebet deinem himmlischen Va-

ter, der alles zum Guten führen wird, was für dich aussichtslos erscheint.

„Ich denke, du weißt sogar schon, wohin die Reise geht. Oder, Ephraim?“, sagte Jedediah.

„Ja, ich denke schon...“, entgegnete Ephraim zögernd.

Sie waren nur noch wenige Meter vom Haus entfernt. Im Garten spielten die Kinder von Gideon und Rinah. Plötzlich flog die Haustür auf und Shimon kam hinaus. Er schien aufgebracht und schüttelte seinen Kopf.

„Ich wollte es euch schon längst erzählen. Aber bisher kam es nie dazu...“ Erklärte Mirjam den anderen.

„Hast du denn das Gefühl, dass es etwas ist, was dir peinlich sein müsste?“, fragte Rut, als sie auf Mirjam zuing. „Ich finde es total spannend und ich würde mich freuen, wenn du mir die ganze Geschichte dazu erzählst!“

„Naja,... An Shimons Reaktion eben habt ihr ja gesehen, dass diese Tatsache nicht unbedingt freudige Reaktionen mit sich bringt. Ich habe schon so viele Judenfeindliche Kommentare gehört. Insofern wusste ich nie, wem ich das anvertrauen kann und wem nicht.“, erklärte Mirjam.

„Ach das ist doch Quatsch!“, entgegnete Rinah. „Ich finde, es etwas sehr kostbares solch ein Erbe zu haben! Wer weiß... Vielleicht haben wir ja auch jüdische Vorfahren.“

In diesem Moment ging die Tür auf Ephraim und Neria traten herein.

„Hallo zusammen. Hier war wohl einiges los, was?“ begrüßte Ephraim die anderen.

„Ich habe gerade von meinen jüdischen Wurzeln berichtet. Das kam wohl nicht bei jedem so gut an.“, sagte Mirjam.

„Naja... Es war eher nur ein Tropfen, der bei jemandem das Fass hat überlaufen lassen.“, ergänzte Rut.

„OK. Ich denke, ich versteh schon.“, sagte Ephraim. „Shimon hat diesbezüglich noch andere Ansichten. Aber das ist nicht schlimm. Sicherlich ist es nicht verkehrt, wenn er sich etwas mit Jedediah austauscht.“

„Sie reden miteinander?“, fragte Nadav überrascht.

„Ja, er ist uns ja praktisch in die Arme gelaufen.“, antwortete Neria. „Und Jedediah hat die Chance beim Schopfe ergriffen.“

„Oh. Das ist wirklich gut!“ Nadav lächelte beruhigt.

„Darf ich eine Frage stellen?“ Alle schauten nun zu Gideon. Doch keiner fühlte sich mit dieser Frage direkt angesprochen. Also redete Gideon kurz danach einfach weiter.

„Ich kann zwar Shimons Sicht nicht teilen, aber seine Argumente schon nachvollziehen. Also... wie ist das denn mit den ganzen Traditionen?“

„Gut dass du diese Frage stellst, Gideon!“, antwortete Nadav. „Ich mach mal den Anfang und dann kann ja gleich jemand von den anderen noch ergänzen.“

Nadav machte eine kurze Pause und schaute kurz in die Runde. Nachdem keiner widersprach, redete er weiter.

„Ich denke, bei diesem Thema muss man sich zunächst verdeutlichen, woher wir kommen. Viele der Leute in diesem Land haben noch vor wenigen Monaten Weihnachten und Ostern gefeiert. Sie haben Traditionen gelebt, die ihren Ursprung in anderen Religionen und weitestgehend nicht in der Bibel hatten.

Doch dann haben sie die Hintergründe zu diesen Traditionen herausgefunden und gehen mit diesem Schritt erstmal auf Abstand von allem was nicht mit der Bibel zu tun hat. Das ist nicht verkehrt und ein ganz typischer Ansatz. Man möchte nichts mehr mit den falschen Traditionen zu tun haben und geht dann zunächst soweit, dass man generell Traditionen ablehnt.

Doch wie bei einem Pendel, kommen die meisten auch aus diesem anderen Extrem wieder zurück. Sie verstehen, dass Traditionen etwas Hilfreiches sind – nämlich dann wenn sie biblische Wahrheiten unterstützen.“

Nadav schaute zu Neria, die an diesem Punkte ansetzte.

Sie lächelte Nadav an. Dann wandte sie sich an Gideon.

„Immer mehr Menschen in diesem Land übernehmen auch die jüdischen Traditionen. Nicht weil sie es müssten, sondern weil sie entdecken, dass sie kostbar und hilfreich sind. Das ist natürlich nicht verwunderlich, da sie ja schon einige Jahrtausende alt sind. Und – so wie Nadav bereits sagte – sie helfen im Leben mit der Torah. Denn genau das ist ihr Grund. Sie verleihen der Torah eine besondere Note. Wie die Sahne auf einem Eis.“

Neria strahlte über das ganze Gesicht während sie redete. Jeder spürte, dass sie über ihr Herzensthema sprach. „Traditionen sollen helfen, das Leben in der Torah zu verinnerlichen und regelrecht zu erleben. Nehmen wir zum Beispiel das Pessach-Fest. Es ist gefüllt mit Traditionen: Die Kinder stellen Fragen, der Sederteller mit den unterschiedlichen Zutaten, die verschiedenen Lieder,... Sie alle sollen helfen, den Auszug aus Ägypten niemals zu vergessen und sich an die Einzelheiten zu erinnern. Denn darum geht es! Es ist sogar ein Gebot, sich regelmäßig an den Auszug zu erinnern.

Und wenn Kinder bittere Kräuter oder Mazzabrot essen, Lieder singen und die Geschichte des Auszugs hören, wird das lebendig. Es ist das beste Mittel, um seine Kinder zu lehren. Was ja ebenfalls ein sehr wichtiges Gebot der Torah ist.“

„Ich denke die Kinder sind ausschlaggebend, oder?“ sagte Rinah. „Gerade wenn man Kinder hat, merkt man, wie Rituale und Traditionen helfen und Sicherheit geben. Außerdem habe ich mir mal überlegt, dass man doch eigentlich immer irgendwelche Traditionen entwickelt. Egal ob Jüdische oder nicht. Jede Familie hat sie. Und wie schön ist es dann, wenn sie helfen, die Bibel zu vermitteln.“

„Ja, genau!“, sprach nun Neria wieder. „Du weißt wovon du redest. Wenn man Kinder hat, will man nicht mehr ohne Traditionen. Kinder lieben sie und sie prägen auf eine starke und tiefgehende Weise.“

„Ich finde es wichtig, dass man sich stehenlassen kann.“, ergänzte nun Nadav. „Es gibt viele, die über andere schimpfen, nur weil sie Traditionen übernehmen. Aber wir sind nun mal verschieden gestrickt und stehen an unterschiedlichen Punkten.“

Gideon nickte und bedankte sich. Jeder schien mit dem Gesagten zufrieden zu sein.

Dann wechselte Mirjam, der aufgefallen war, dass Ephraim sich nicht am Gespräch beteiligt hatte, das

Thema. „Ephraim, was ist mit dir los? Du siehst so nachdenklich aus!“

„Was?“ Ephraim schaute überrascht auf. „Ich überlege... Ich überlege, wie unsere Reise weitergeht.“ Er schaute nun zu Nadav und sprach dann weiter. „Vielleicht sollten wir uns mal zusammensetzen und beraten.“

„Oh, ich denke, ich weiß schon wie es weitergeht.“ Nadav grinste über das ganze Gesicht. „Ich bin bereit wenn du bereit bist!“

Ephraim schaute irritiert. „Irgendwas ist anders als sonst. Seit wann bist du so abenteuerlustig? Weißt du, was alles auf uns zukommen könnte...“

„Ja, das weiß ich. Aber wir haben doch schon lange vermutet, dass es bald soweit kommen würde, oder?“, antwortete Nadav.

„Könntet ihr vielleicht aufhören, so kryptisch zu reden, und uns wenigstens ein bisschen in eure Planungen einweihen?“, platze Rut heraus.

„Verzeihung! Natürlich... Also unser Ziel ist das Verheißene Land. So wie früher.“ Ephraim schaute mit einem spitzbübischen Lächeln zu Rut. „Aber zunächst haben wir noch eine etwas unbequeme Aufgabe vor uns. Rut, magst du eigentlich Sümpfe?“

Rut musste schlucken.

„Aber bevor wir darüber nachdenken, wie und wann es weitergeht, sollten wir uns um Shimon bemühen.“, sagte Nadav. „Es ist wichtig, dass wir als Einheit und ohne ungeklärte Streitereien losgehen!“

„Ich glaube, dass dürfte schnell gehen...“, sagte Neria. „Schaut mal aus dem Fenster.“

Mirjam, Rut, Nadav, Ephraim, Rinah und Gideon verteilten sich auf die drei Fenster und schauten hinaus.

Draußen kamen Jedediah und Shimon nebeneinander auf das Haus zugelaufen. Beide redeten offensichtlich freundlich miteinander und an Shimons Gesicht war zu sehen, dass er entspannt und glücklich war.

„Wow! Wie genial...“, sagte Rinah.

„Na, dann lasst uns unsere Sachen packen.“ Ephraim klatschte in die Hand. „Morgen geht es weiter! Auf geht's zum großen Sumpf.“

14. Ein Nebeltrauma

Die Anspannung war greifbar. Mirjam hatte ihre Sachen fertiggepackt und vertrieb sich mit den drei Kindern Daniel, Sirach und Naema die Zeit. Doch mit ihren Gedanken war sie weit weg.

Dieses Mal war es etwas anders gekommen als geplant. Nachdem sie beschlossen hatten, ihre Reise fortzusetzen, hatte es nur wenige Stunden gedauert bis der Wetterumschwung kam. Ein riesiges Gewitter war aufgezogen und wütete nicht nur am Abend und in der Nacht. Auch der folgende Tag war stürmisch und verregnet. Ihnen war nichts anderes übriggeblieben, als ihren Aufbruch zu verschieben.

Das Haus und die Gesellschaft von Jedediah und Neria waren natürlich dankbare Orte für einen längeren Aufenthalt. Doch es sollte noch eine weitere Änderung geben: Gideon und Rinah entschlossen sich, nicht mitzukommen!

Das war für alle anderen mehr als überraschend und sie waren sehr bestürzt. Doch als die beiden erklärten, dass es nicht an der Gruppe läge, sondern sie als Familie noch etwas Zeit bräuchten, waren sie beruhigt. Jedediah und Neria waren wohl zuvor schon eingeweiht gewesen und Mirjam schien es, als würden sie gerne

noch etwas mehr Zeit mit dem älteren Ehepaar haben wollen.

Am Abend klarte der Himmel auf und es wurde auch wieder wärmer. Die Nacht war ruhig und so entschieden sie gemeinsam heute Morgen beim Frühstück, dass sie aufbrechen würden.

Mirjam hatte ihre Sachen relativ schnell beisammen und freute sich, noch etwas Zeit für die Kinder zu haben und mit ihnen zu spielen. Der Garten und die Natur im Allgemeinen hier bei Jedediah und Neria waren herrlich und luden zum Genießen ein. Doch innerlich war sie unruhig.

Als Rut, Nadav, Ephraim und Shimon fertig bepackt und zusammen mit Jedediah und Neria aus dem Haus kamen, passierte etwas Sonderbares.

„Schaut mal dort oben!“, rief Sirach und zeigte mit seinem Finger in den Himmel.

„Was ist das denn?“ Mirjam wusste nicht recht, ob sie fasziniert oder schockiert sein sollte.

Am Himmel sahen sie vier riesige Vögel. Sie wirkten majestätisch, während sie ruhig und gleichmäßig in nord-östliche Richtung flogen. Doch vor allem waren sie sehr, sehr groß!

„So riesige Vögel habe ich ja noch nie gesehen. Sind das Adler?“, fragte Rut während sie mit gefesseltem Blick nach oben schaute.

„Ja, das sind die *Neshkan-Adler*.“, antwortete Ephraim.

„Wow, Neshkan-Adler...“, flüsterte Sirach mit höchster Bewunderung.

„Warum sind die so groß, Mama?“, sagte nun Naema.

„Weil sie schwere Lasten tragen müssen.“, antwortete Ephraim.

„Das sind doch Menschen!!!“, rief Mirjam. „Stimmt das? Sitzen bei ihnen tatsächlich Menschen auf dem Rücken?“

„Ja, das stimmt! Bis zu drei Leuten können auf ihnen fliegen.“, erklärte Ephraim. „Sie bringen sie ins Gelobte Land.“

„Und warum neh’m wir die Dinger nich? Geht viel schneller als zu Fuß.“, fragte Shimon.

„Sie bringen einen nur für kurze Zeit dorthin. Nach einigen Tagen nehmen sie dich automatisch wieder mit und befördern dich zurück zum Ausgangspunkt. Man kann sich gar nicht dagegen wehren.“, erläuterte Ephraim.

„Und ist das dann nicht eher frustrierend? Warum fliegt man dann überhaupt?“, sagte Rut.

„Ich würde sofort mit denen fliegen!!“ rief Daniel mit überschwänglicher Begeisterung.

Mittlerweile waren die Adler außer Sichtweite.

„Jede Minute im Gelobten Land ist kostbar!“, klärte Jedediah nun auf. „Selbst wenn du nur für eine Stunde dort bist, bringt dich das weiter. Du erhältst neue Erkenntnisse und einen neuen Fokus. Seht euch Ephraim und Nadav an. Sie hatten schon einige Male die Möglichkeit dazu.“

„Ihr seid mit den Neshkan-Adlern geflogen? Wie cool...“ Sirach schaute Ephraim mit großen Augen an.

„Ja, das sind wir.“, Ephraim lächelte Sirach an. „Und das ist der Grund, warum wir diesen Weg gehen. Das Ziel ist herrlich. Und wir wollen wieder dorthin zurück.“ Ephraim machte eine kurze Pause, schaute in die Runde und redete dann weiter. „Ich finde, das ist ein gutes Stichwort. Seid ihr bereit? Starten wir?“

Die Verabschiedung fiel ihnen dieses Mal schwerer als je zuvor. Doch Rinah und Rut waren sich sicher, dass sie sich alle schon bald wiedersehen würden.

So brachen Mirjam, Rut, Nadav, Ephraim und Shimon auf.

Sie nahmen eine Abkürzung nach Norden, so dass sie nicht erst wieder den kleinen Pfad zurück zur Straße nehmen mussten, sondern auf direktem Weg in die Richtung des großen Sumpfes gehen konnten.

Großer Sumpf... dachte sich Mirjam. Das hört sich nicht wirklich einladend an. Und an diesem Punkt verstand sie die heutige Anspannung. Ihr Weg führte sie heute durch einen Teil des Landes, den keiner von ihnen zuvor gegangen war – insbesondere Ephraim und Nadav nicht. Es bedeutete eine ganz neue Form des Abenteuers.

Mirjam freute sich sehr, dass Shimon mitgekommen war. Seit seinem Gespräch mit Jedediah war er wie ausgewechselt. Anschließend war er sogar zu ihr gekommen, um sich zu entschuldigen. Das hatte sie sehr berührt. Es ist einfach erstaunlich, wie dieses Land und das Gehen auf dem Weg die Menschen verändert, dachte sie.

Mirjam blickte sich um und schaute ein letztes Mal zurück zum Haus von Jedediah und Neria. Dabei fiel ihr das Bergland im Hintergrund des Hauses ins Auge, in dem sie vor einigen Tagen gewandert waren und von wo aus sie nicht nur herrliche Ausblicke genießen, sondern auch starke Erkenntnisse haben durften. In diesem Zusammenhang drängte sich ihr eine Frage auf. „Nadav! Das Bergland ist doch so riesig. Es gibt doch bestimmt noch viel mehr Aussichtspunkte, von denen man aufschlussreiche Erkenntnisse gewinnen kann.

Warum haben wir nicht noch mehr von diesen Plätzen besucht?“

„Ich glaube, weil einfach die Zeit dafür noch nicht reif ist. Die hohen Gipfel sind bisher noch nicht erforscht. Sie sind schwer zu erreichen und soweit ich weiß, hat es seit der Neubesiedlung des Landes noch keiner bis dahin geschafft. Beziehungsweise hat das bisher noch keiner richtig gewollt. Ich weiß nicht, warum. Aber es ist immer so viel im Wandel. Wir werden sehen...“

„Aber wer hat denn dann die Türme dort oben gebaut?“, wollte Rut wissen.

„Das waren die Weisen. Schon vor vielen, vielen Jahren.“, antwortete Ephraim.

So richtig befriedigend waren die Antworten für Mirjam nicht. Doch sie hatte sich damit abgefunden, dass es in diesem Land nicht auf jede Frage eine Antwort gab. Zumindest nicht immer sofort.

Sie kamen schon bald auf den befestigten Weg, der sie nun in östliche Richtung führte. Doch schon bald veränderte sich dieser Weg. War er bisher meistens geteert oder geschottert gewesen, wurde er jetzt mehr und mehr zu einem kleinen Pfad. Schließlich verschwand er vollständig und sie liefen querfeldein.

Nach einiger Zeit, erblickten sie etwas, womit zumindest Mirjam, Rut und Shimon nicht gerechnet hatten.

Sie sahen ein großes Zeltlager, in dem man schon von erkennen konnte, dass es bewohnt war.

Als sie näher kamen, schätzte Mirjam die Anzahl der Zelte. Es mussten über 20 Zelte von unterschiedlicher Größe sein. Hinter dem Zeltlager erstreckte sich ein langgezogener Waldrand.

Es dauerte nicht lange bis auch sie von einigen Personen entdeckt wurden. Doch Mirjam fiel die Kinnlade herunter, als sie die Reaktionen der Menschen hörte.

„Schaut mal, da kommen welche.“

„Oh, ist das etwa Ephraim?“

„JA, es ist Ephraim!“

„Ephraim ist da!!!“, hallte es durch das Zeltlager.

„Nadav ist auch dabei!“

Schnell kamen mehr und mehr Leute auf die Neuankömmlinge zu gerannt und begrüßten Ephraim, Nadav und die anderen.

„Stark, dass du wieder hier bist!“, sagte ein Mann, der Ephraim überschwänglich in die Arme genommen hatte.

Trotz diesem besonderen Empfang wirkte Ephraim reserviert. Er begrüßte alle freundlich zurück, aber es war nicht zu übersehen, dass ihm dieser Trubel um seine Person unangenehm war.

Auch Nadav und die anderen wurden begrüßt. Doch die Menschen dieses Lagers waren ausschließlich auf Ephraim fixiert. Man sah ihnen eine hohe Erwartungshaltung an. Was würde Ephraim sagen und tun?

„Erzähl, Ephraim...“, sprach der Mann, der Ephraim eben umarmt hatte. „Wie ist es dir ergangen und wie geht es weiter? Viele von uns sind hier schon seit Wochen, einige fastend und betend. Wir sehnen uns nach Rat und nach Antworten auf so viele Fragen.“

„Ich glaube nicht, dass ich derjenige bin, der euch Antworten geben kann, Rafael.“, erwiderte Ephraim. „Doch ich kann dir sagen, welchen Weg wir als nächstes gehen wollen.“

„Von welchem Weg sprichst du?“, Rafael schaute Ephraim fragend an. „Wir sitzen hier in einer Sackgasse, das weißt du. Es geht hier nicht weiter.“

„Wir suchen einen Weg durch den Wald... und dann durch den Sumpf!“

Plötzlich trat eine Stille ein, bei der Mirjam ziemlich unbehaglich wurde. Die Begeisterung über Ephraims

Ankunft war wie verflogen. Mirjam schaute in Gesichter voller Überraschung, Zweifel und Unverständnis.

„Du weißt, dass es dort keinen Weg gibt.“, sagte Rafael.

„Und ich denke, du weißt, dass wir es noch nie richtig probiert haben.“, entgegnete Ephraim. „Es muss irgendwie weitergehen. Und das Sumpf-Gebiet ist das einzige, dass übrig bleibt.“

„Irgendwie hatte ich auf eine andere Lösung gehofft.“, sagte eine Frau, die direkt neben Rafael stand.

„Und ich habe die Hoffnung darauf längst noch nicht aufgegeben!“ Rafaels Stimme war fest und bestimmend. „Komm, Ephraim. Setzt euch zu uns. Lass uns doch erstmal hören, was es Neues gibt und ob es nicht doch noch andere Möglichkeiten gibt.“

Rafael und Ephraim gingen nun voraus zu einem Platz, der in der Mitte der ganzen Zelte lag. Dort waren einige Decken ausgelegt. Außerdem gab es ein paar Stühle und Tische.

Auf dem Weg folgten alle anderen Menschen. Dabei blieb Nadav allerdings dicht bei Mirjam, Rut und Shimon. Leise klärte er sie über dieses Zeltlager auf. „Wir kennen die meisten Leute, die hier lagern. Fast alle sind durch Ephraim hierhergekommen – das habt ihr euch sicherlich schon gedacht. Aber lange wusste keiner von

uns, wie es weitergehen sollte. Manche erwarten eine wundersame Änderung der Umstände, aber ich glaube manche haben schon befürchtet, dass der einzige Weg nur durch den Sumpf führt. Wir selbst haben auch schon lange mit dem Gedanken gespielt. Aber erst jetzt ist erst der Augenblick dazu gekommen...“

Nach einer kleinen Pause flüsterte Nadav weiter. „Wahrscheinlich werden wir hier einige Stunden verbringen. Doch ich bin mir ziemlich sicher, dass keiner von ihnen mitkommen wird. Zumindest nicht heute. Und ich glaube, es ist gut, wenn wir auch niemanden dazu überreden.“

Tatsächlich sollte sich die Vermutung Nadavs bewahrheiten. Während sich Shimon etwas die Beine vertrat, saßen Nadav, Mirjam und Rut in den nächsten Stunden nebeneinander auf einer Decke und hörten den Gesprächen von Ephraim, Rafael und den anderen zu. Diese unterhielten sich über das Land und die aktuellen Vorkommnisse – insbesondere über die andere Seite des großen Grabens – und darüber, wie es weitergehen könnte.

Ephraim blieb fest bei seiner Überzeugung, den Weg durch den Sumpf zu probieren. Es wäre auch schwierig gewesen ihn davon abzubringen. Doch dieser Versuch wurde gar nicht mehr ernsthaft unternommen. Wohl auch, weil es an Alternativen mangelte.

Dennoch veranlasste dies keinen im Zeltlager, sich der Gruppe anzuschließen. Trotz Sackgasse. Letztendlich

kam es dann so, wie Nadav vorausgesagt hatte. Sie machten sich wieder auf und ließen das Zeltlager mit allen Menschen dort hinter sich.

Damit waren sie weiterhin zu fünft unterwegs und gingen geradewegs auf den langgezogenen Wald zu. Die Bäume waren nicht nur sehr dichtgewachsen und klein. Als sie darauf zuingen, sahen sie, dass sie auch so äußerst ungewöhnlich waren.

„Unglaublich, wie dicht diese Bäume sind. Sie wirken so, als ob sie den Weg versperren.“, sagte Rut.

„Ja, den Gedanken hatte ich auch schon.“, erwiderte Ephraim. „Das sind wirklich befremdliche Bäume. Nicht gerade einladend...“

Shimon, der die Bäume aus der Nähe inspizierte, runzelte die Stirn. „Große Frage is‘, wie wir da reinkomm‘n. Alles stark verwachsen. Müssen wohl auf dem Boden kriech‘n... Doch da is‘ auch alles voller Gestrüpp.“

„Ist euch aufgefallen, wie geordnet das alles aussieht?“ Nadav ging am Waldrand entlang und beäugte die Bäume. „Es scheint so, als wären die alle systematisch angelegt worden.“

„Du hast recht!“, entgegnete Ephraim. „Das kann kein Zufall sein. Da wollte jemand nicht, dass man hinein kommt.“

„Woher wisst ihr eigentlich, dass dahinter ein Sumpf – und dann hoffentlich das Verheißene Land liegt?“, wollte Mirjam wissen.

„Wir haben alles genau inspiziert, als wir mit den Vögeln drüber geflogen sind.“, antwortete Ephraim. „Und Jedediah hat es auch berichtet.“

„War er denn hier?“, fragte Rut erstaunt.

„Ja! Er meinte, dass vor vielen Jahren die Weisen hierdurch gekommen sind.“, erklärte Ephraim.

„Aber dann muss es ‘n Weg geb’n. Müssen ihn nur finden...“, sagte Shimon.

„Also auf! Suchen wir...“, rief Rut. „Irgendwo muss der Durchgang sein.“

Gesagt. Getan.

Es dauerte eine ganze Weile. Doch dann hörte Mirjam, wie Nadav laut rief.

„Ich glaube, ich habe ihn gefunden! Kommt schnell her!“

Die anderen rannten zu Nadav. Und tatsächlich! Hinter einigen Zweigen konnte man sehen, dass es etwas mehr Platz zwischen den Bäumen gab.

„Ist schon ‘ne Weile her, als die Weisen hier war’n, was?“, sagte Shimon.

„Wisst ihr, an was mich das erinnert?“, fragte Mirjam, bevor sie selbst die Antwort gab. „An die unscheinbare Tür! Wenn man nicht weiß, dass hier ein Eingang sein soll, würde man ihn niemals finden. Wer kommt schon auf die Idee, hier danach zu suchen?“

Rut und Nadav nickten, während Ephraim schon dabei war, Zweige und Äste abzubrechen, die den Eingang versperrten. „Lasst uns diese unscheinbare Tür geräumig frei machen, damit sie andere sehen, wenn sie hierher kommen!“

„Hervorragende Idee!“, sagte Nadav und half ihm. Auch die anderen schlossen sich ihm an und nach einigen Minuten war tatsächlich ein Eingang zu erkennen.

„Na dann! Auf geht’s. Geh ich mal vor...“. Shimon zog sein Hut etwas tiefer ins Gesicht, um sich vor Zweigen zu schützen, und ging los.

Die anderen folgten ihm.

Der Weg war alles andere als angenehm. Wegen dem wenigen Platz gingen sie hintereinander und die meisten Zeit geduckt. Mirjam war froh, dass die Männer vorangingen, da sie schon einige Zweige und Äste so umknickten, dass es für sie und Rut einfacher war. Immer wieder hörte sie, wie einer von ihnen etwas vor

sich her murmelte, weil er gerade wieder einen Zweig abbekommen hatte oder mit der Kleidung hängengeblieben war.

Sie kamen nur sehr langsam voran. Und mehrere Male stoppte Shimon, um zu schauen, in welche Richtung es weiterging. Zweimal mussten sie sogar einige Meter zurück, weil sie den vermeintlichen Weg versehentlich verlassen hatten. Keiner von ihnen sprach groß etwas. Jeder war darauf konzentriert, nicht hängen-zubleiben und dem Gestrüpp auszuweichen.

Doch – und das war das einzig ermutigende – der Wald war zwar dicht, dunkel und nur langsam zu begehen, aber dafür war er nur sehr schmal. So kam es, dass sie nach einigen hundert Metern schon das Ende des Waldes ausmachen konnten.

Aber was würde sie dort erwarten? Mirjam spürte, wie angespannt sie war. Schon nach kurzer Zeit im Wald hatte sie sich einen Pullover aus ihrem Rucksack geholt und übergezogen, da es hier um einiges frischer war als noch außerhalb. Jetzt, als sie den Wald schon beinahe durchschritten hatten, wurde das Klima feuchter und es kühlte noch mehr ab. Sogar Nebel stieg vom Boden auf. Mirjam schauderte. Umso mehr sie dem Ende des Waldes entgegentamen, wurde der Nebel stärker.

Dann war es soweit, sie ließen die letzten Bäume hinter sich und schauten auf die Landschaft, die sich vor ihnen auftat. Aufgrund des Nebels war allerdings nicht viel zu sehen. Hier und da waren kleine Tümpel, aus

denen Gras herauswuchs. Der Boden war ziemlich schlammig.

Sie blieben erstmal stehen, um sich zu orientieren. Doch das gestaltete sich als schwierig, weil die Sicht sehr beschränkt war. Nadav hatte einen Kompass in der Hand. „Hier zu unserer Linken sehen wir sehr verschwommen das nördliche Gebirge. Die hohen Berge zu unserer Rechten sind durch den Nebel nicht zu sehen. In jedem Fall müssen wir darauf achten, dass wir uns östlich halten. Bei diesem Nebel wäre es fatal, wenn wir uns verlaufen würden.“

Langsam setzte sich die Gruppe in Bewegung. Der Schlamm machte das Gehen mühsam. An manchen Stellen sanken die Schuhe Zentimetertief ein. Und immer waren sie darauf bedacht, nicht versehentlich in einen der Tümpel zu treten, die sich nur wenig vom übrigen Gelände unterschieden.

Ein Weg war in dieser Gegend nicht wirklich auszumachen. So blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich ihren eigenen zu bahnen. Doch teilweise war das frustrierend, da es an manchen Stellen zu matschig wurde und sie einige Meter zurückgehen mussten, um es woanders zu probieren. Nadav war stets darauf bedacht, mit Hilfe des Kompasses die Orientierung zu behalten.

„Ich wusste es!“, rief plötzlich Ephraim. „Der Sumpf ist nicht einfach ein Sumpf. Er hat einen Grund. Na jetzt bin ich gespannt...“

Erst jetzt sah Mirjam, was Ephraim meinte. Ein großer Felsblock stand einige Meter vor ihnen. Und man konnte sofort sehen, dass er nicht zufällig hier war. Der Felsen war an seiner Vorderseite flach und einige Texte waren dort eingraviert.

„Was ist das?“, sagte Rut. „Sieht aus wie ein riesiger Grabstein.“

„Na, hoffentlich nich‘.“, entgegnete Shimon. „Wär‘ nich‘ so mutmachend.“

Der Felsen war circa zwei Meter hoch und etwa einen Meter breit. Ephraim und Rut waren schon dabei, die Texte zu inspizieren.

„Hä, was soll das?“, sagte Rut stutzig.

„Was steht dort?“, wollte Mirjam wissen.

„Es geht um Übersetzungsfehler im Neuen Testament.“, antwortete Rut. „Matthäus 5 Vers 34, Markus 7 Vers 19, Offenbarung 22 Vers 14,... ganz viele Stellen werden hier aufgelistet, in denen Texte falsch übersetzt wurden oder sogar etwas hinzugefügt wurde. Das ist ja heftig...“

Mirjam trat nun auch zum Felsen, um sich mit ihren eigenen Augen zu überzeugen. Zu jeder aufgeführten Stelle gab es Parallelstellen aus der Bibel oder die gleichen Stellen aus anderen Bibelübersetzungen, die zeig-

ten, dass es mit der angeführten Übersetzung einen Widerspruch ergab. „Damit erklärte er alle Speisen für rein“ oder „Selig sind, die ihre Kleider waschen“ waren zum Beispiel Satzteile, die eigentlich nichts in den Bibelübersetzungen zu tun hatten. Teilweise wurden sogar mehrere Verse zu einem Text hinzugefügt.

„Das gibt es doch nicht...“, sagte Mirjam schockiert.

Ephraim, Nadav und Shimon hüllten sich ins Schweigen. Doch es war ihren ernstesten Blicken anzusehen, wie es auch in ihnen arbeitete.

„Auf weiter!“, forderte Ephraim dann die Gruppe auf. „Lasst uns fokussiert bleiben! Wir haben ein Ziel und umso schneller wir hier aus diesem Gebiet wieder draußen sind, umso besser!“

„Du hast Recht!“, reagierte Nadav und ließ den Felsen seitlings liegen. Die anderen folgten ihm. Doch Mirjams Gedankengänge überschlugen sich. Wie kann das sein, dass ich meine Bibel aufschlage und mir nicht sicher sein kann, ob die Texte der Wahrheit entsprechen? Teilweise schienen die Fehler beinahe mutwillig. Sie hatte sich ein paar der Stellen gemerkt, um dies später selbst nachprüfen zu können.

Es dauerte nicht lange – Mirjam war noch gedanklich bei diesem Felsen, da kamen sie schon zu einem weiteren. Zunächst zögerte sie kurz, doch nachdem sich die anderen den eingravierten Texten auf diesem etwas

kleineren Felsen gewidmet hatten, folgte auch sie und begann zu lesen.

Erneut waren die Inhalte der Texte sehr aufwühlend. Mirjam fiel es sehr schwer, sie in ihr bisheriges Glaubenskonzept einzuordnen.

Es ging um Forschungen rund um das Neue Testament. Zu Beginn wurde eines der bekanntesten christlichen Nachschlagewerke zitiert (Interpreter's Dictionary of the Bible, Keith R. Crim an George A. Buttrick, Abingdon Press, Oktober 1976). In diesem wurde von einer Studie berichtet, bei der 150 griechische Manuskripte des Lukasevangeliums untersucht wurden. Dabei sei herausgekommen, dass es nicht einen einzigen Satz gab, der in allen gleich war.

Ein anderer Abschnitt handelte von Josh McDowell, einem bekannten christlichen Theologen, der eine Studie zitierte, bei der 400 der besten Manuskripte des Neuen Testaments eingehend geprüft wurden. Diese ergab nicht nur, dass 200.000 Veränderungen auftraten. Des Weiteren zeigte sich, dass die besten 50 der Manuskripte überhaupt nur *sehr ähnlich* im Sinne der Statistik waren.

Weiter lasen sie auf dem Stein, dass es anscheinend Verse aus dem Neuen Testament gäbe, die in allen derzeitigen Bibelübersetzungen eindeutig den Schriften des Alten Testaments widersprechen. In diesem Zusammenhang wurden zum Beispiel Apostelgeschichte 7,16 und 1.Korinther 10,8 angegeben.

Mirjam war ungefähr bei der Hälfte des eingravierten Textes angekommen. Doch viel weiter wollte, nein, konnte sie nicht mehr lesen. Sie musste aufhören. „Tut mir leid! Aber ich glaub, das wird mir zu viel. Wie kann das alles sein? Und was hat das mit unserem Weg zu tun?“

In ihrem Kopf schien sich alles zu kreisen. Sie machte ein paar Schritte nach hinten und schien leicht zu taumeln.

Rut kam schnell zu ihr, um sie zu stützen. Auch ihre Stimme war mit Unbehagen gefüllt: „Ja, ich finde, wir sollten weitergehen. Mir gefallen diese Steine auch nicht.“

Ephraim und Nadav nickten. Und auch Shimon wandte sich vom Felsen ab. Ohne irgendwelche Widerworte wandten sie sich vom Felsen ab und suchten weiter einen Weg nach Osten. Doch die Stimmung war gedrückt. Jeder der fünf war tief in Gedanken versunken, um das Gelesene irgendwie zu verarbeiten.

Konnte das alles stimmen? Mirjams Kopf schien vor lauter Fragen zu platzen. Sie war völlig verwirrt.

Und zu allem Überfluss passierte dann etwas, was die Lage nicht einfacher machte.

Mirjam war noch ziemlich in Gedanken versunken. Immer wieder richtete sie ihren Blick nach vorne, weil

sie sehnsüchtig das Ende dieses Gebietes erwartete. Doch das hatte zur Folge, dass sie nicht mehr auf den Boden konzentriert war. Und so machte sie plötzlich einen folgeschweren Schritt – mitten in einen der schlammigen Tümpel.

Begleitet von einem lauten Schrei sackte sie mit einem Bein tief in den Matsch und fiel dann nach vorne um.

„Ahhhh.... Oh, nein. Das gibt’s doch nicht...“

Schnell kamen die anderen und halfen ihr, sie aufzurichten und aus dem Schlamm zu ziehen.

Völlig verdreckt und niedergeschlagen saß sie auf dem Boden.

Nadav hatte ein Handtuch aus seinem Rucksack geholt und Rut half Mirjam, damit den Schmutz abzuwischen. Vor allem ihr eines Bein war nass und völlig verschlammt. Die anderen versuchten, Mirjam zu ermutigen. Doch sie wiegelte ab. „Ist nicht schlimm... Es geht schon. Ich denke, wir können weiter.“

Das klang zwar alles andere als überzeugend, aber trotzdem stand Mirjam auf und deutete an, dass die anderen weitergehen sollten. Und sie war froh, als sie dies nach großem Zögern endlich taten.

Natürlich war Mirjam frustriert. Ihre Motivation für diese Gegend ging deutlich gegen Null. Doch gerade

das gab ihr die Kraft, weiterzugehen – sie wollte endlich raus und ins Verheißene Land. Und schmutzige und verschlammte Klamotten würden sie jetzt nicht davon abbringen.

Nach einigen Minuten hatte sie die Umstände einigermaßen verdrängt und war wieder bei den Gedanken, die sie schon zuvor begleitet hatten. Sie war so froh, dass Rut mit dabei war und gerade an ihrer Seite lief.

„Wie kann das sein, Rut? Unser ganzes Leben haben wir der Bibel vertraut. Und jetzt wissen wir nicht mehr, was davon stimmt und was nicht.“, sagte Mirjam.

„Übertreibst du es nicht ein wenig...?“, antwortete Rut vorsichtig.

„Warum? Wenn das stimmt, dass es dort so viele Fehler gibt, wer sagt mir dann, was richtig und was falsch ist?“

„Aber... Du kannst doch dann nicht direkt alles hinterfragen. Ich finde...“ Doch weiter kam Rut nicht. „Mirjam!!! Oh, nein...“

Es war wie in einem schlechten Film. Wie ein Déjà-vu. Mirjam hatte während des Gesprächs zu Rut geschaut und in diesem Moment der Unachtsamkeit trat sie wieder mit einem Fuß in tiefgehenden Matsch und verlor dadurch das Gleichgewicht. Dieses Mal fiel sie so un-

glücklich zur Seite, dass sie mitten hinein in einen der Tümpel fiel.

Schnell hatte Rut Mirjams Arm gefasst und versuchte sie herauszuziehen. „Schnell! Helft mir... Ich kann sie nicht halten.“

Ephraim und Nadav hatten sich umgedreht und stürzten nun die wenigen Meter zurück zu den beiden Frauen. Auch Shimon, der hinter ihnen gelaufen war, eilte hinzu.

Bis zur Hüfte war Mirjam tief im Schlamm. Mit großer Anstrengung konnten sie sie langsam herausziehen.

Erschöpft blieb Mirjam auf dem Boden liegen. Sie konnte nicht mehr. „Wie kann man denn so viel Pech haben? Das kann doch echt nicht sein...“, murmelte sie.

Die anderen wussten nichts zu entgegnen. Auch sie waren sprachlos. Rut kniete sich neben Mirjam.

Dieses Mal dauerte es eine Weile, bis Mirjam wieder die Kraft fand, weiterzugehen.

„Wir bleiben jetzt dicht bei dir. Einer links, einer rechts.“, sagte Ephraim.

„Und ich geh‘ voraus!“, deutete Shimon. „Schau, dass du nur da läufst wo ich lauf!“

Genauso machten sie es. Nadav lief zu Mirjams Linken und Ephraim auf der anderen Seite. Rut folgte ihnen. Mirjam wiederholte in ihren Gedanken nur noch Durchhalteparolen. Sie blickte müde nach vorne und versuchte, den gleichen Weg zu wählen, den Shimon ging.

Doch zu ihrer aller Bestürzung halfen diese Sicherheitsvorkehrungen nicht, um Mirjam vollständig vor dem nächsten Zwischenfall zu bewahren. Erneut hatte es mit der Bodenbeschaffenheit zu tun. Plötzlich sackte Mirjam knöcheltief in Schlamm ein und stolperte. Allerdings war dieses Mal Ephraim zu Stelle. Er reagierte blitzschnell und griff nach Mirjams Arm. Dadurch konnte er immerhin verhindern, dass Mirjam erneut fiel.

„Das gibt’s doch nicht!“, Nadav war entsetzt. „Wie kann das sein?“

„Ich weiß nicht... Ich weiß nicht...“ Mirjam kam den Tränen nahe. Rut kam und legte ihren Arm um sie.

„Hier ist etwas faul! Sie ist den gleichen Weg gegangen wie Shimon.“, analysierte Ephraim. „Ich glaube sogar, er ist auf die gleiche Stelle getreten wie Mirjam.“

„Warum ist bei mir dann nich‘ eingesackt?“, fragte Shimon.

„Das ist es ja gerade! Ich verstehe es nicht...“, sagte Ephraim.

In der unmittelbaren Nähe lagen größere Steine auf dem Boden, auf die sich Rut und Mirjam setzten. Mirjam hatte ihre Stirn auf ihre Arme gestützt. Dann hob sie ihren Kopf etwas und blickte auf den Boden. „Ich weiß nicht, ob ich weitergehen kann! Das ist alles ganz schön heftig!“

Keiner der anderen wusste in diesem Moment etwas zu entgegnen. Jeder hatte für Mirjams Aussage Verständnis.

„Tja, da sitz’n wir...!“ Auch Shimon ließ sich auf einen der Steine nieder. „Versuch’n wir das Positive in dieser Situation zu finden? Wir haben schon ein‘ Großteil geschafft, auch wenn jetzt halt mal Sackgasse is‘. Alle von uns leb’n und wir sind nich‘ zerstritten. Ich weiß nich‘, wie es euch geht. Kenn solch‘ Situationen zu genüge. Meistens ist’s ‘n guter Zeitpunkt für Gebet.“

„Ja, du hast recht!“, sagte Nadav. „Beten ist jetzt wohl das Wichtigste – und das einzig Sinnvolle!“

Und das taten sie. Jeder spürte dabei, wie es ihm neue Kraft und Hoffnung gab. Mirjam wurde langsam ruhiger und sie vertraute darauf, dass der himmlische Vater eine gute Lösung parat hatte.

Womit sie aber nicht rechnete, war, dass diese schon so schnell kam. Es passierten zwei Dinge und das eine war überraschender als das andere.

Zunächst war es Ephraim, der plötzlich aufmerkte. „Pssst, seid mal leise.“, flüsterte er. „Ich glaube ich hör etwas...“ Dann runzelte er seine Stirn. „Das sind... Kinder!“

„Ich fass es nich‘!“, Shimon schaute mit offenem Mund in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Doch aufgrund des Nebels konnten sie nur wenige Meter weit sehen. Menschen waren nicht zu erkennen.

„Halloooo! Hier sind wir...!!!“, rief nun Rut laut in den Nebel hinein.

„Ja...!“, sie hörten ein belustigtes Lachen einer Frau. „Wir sehen euch doch. Gleich sind wir da.“

„Das ist Rinah!“ Mirjam richtete sich auf und blickte ebenfalls in die Richtung, aus der die Stimmen kamen. „Aber warum können sie uns sehen?“

Plötzlich waren zuerst die Umrisse und dann fünf bekannte Personen sichtbar – zwei Erwachsene und drei Kinder, wobei Naema auf der Schulter von Gideon saß.

„Wo kommt ihr denn her? Und wie habt ihr uns gefunden?“, fragte Nadav verdutzt.

„Im Zeltlager sagten sie uns, dass ihr den Weg durch den Wald genommen habt. Dort haben wir schnell den Eingang und anschließend viele durchgebrochene Zweige gefunden. Ihr habt ja eine richtige Schneise geschlagen.“, erklärte Gideon. „Naja, und dann hier war es nicht ganz so schwer. Wir haben uns an den Bergketten orientiert und sind dann immer weiter nach Osten gegangen. Schließlich haben wir euch schon von weitem gesehen.“

„Was?“, sagten Rut und Ephraim fast zeitgleich. „Wie konntet ihr uns denn aus der Ferne sehen?“, fragte Rut weiter.

Gideon und Rinah schauten etwas irritiert und verstanden nicht so recht, was Rut damit meinte. Dann fiel Rinahs Blick auf Mirjam. „Oh, was ist denn mit dir los? Bist du gestürzt?“ Sie setzte sich neben sie und Mirjam erklärte in kurzen Sätzen, was passiert war.

„Ich verstehe das nicht!“, sagte Nadav. Auch Ephraim schien noch am Grübeln zu sein. „Warum könnt ihr in diesem Gebiet so gut sehen, während wir völlig im Nebel tappen?“

„Keine Ahnung!“, antwortete Gideon. „Ich weiß nicht... Ehrlich gesagt, sehe ich auch jetzt noch keinen Nebel.“

„Bitte...?!“, rief Rut. Shimon stand die ganze Zeit ruhig da und sagte nichts. Er war einfach nur perplex.

„Was könnt ihr denn sehen, wenn ihr hier nach Süden schaut?“ Nadav schaute von seinem Kompass auf und zeigte in südliche Richtung. Dabei sah er nichts als Nebel vor sich.

„Äh...“, Rinah schaute unsicher von Nadav zu Rut und dann in die Richtung in die Nadav zeigte. „Also... hier direkt vor uns liegen viele Wiesen, die teilweise unter Wasser stehen. Ich denke mal, das kommt vom vielen Regen!“, erneut blickte Rinah fragend in die Runde.

Doch bevor sie weiterreden konnte, unterbrach Ephraim und wandte sich an den ältesten Sohn von Gideon und Rinah. „Moment! Daniel, kannst du uns sagen, was du dort siehst? Erkennst du auch Wiesen?“ Ephraim beugte sich an seinem Wanderstab etwas zu dem Jungen herunter.

„Ja. Und Berge.“, antwortete dieser knapp.

Ephraim schaute irritiert zu Nadav. Auch Rut, Shimon und Mirjam blickten sich stumm gegenseitig an.

„Heißt das etwa, dass ihr die Wiesen und Berge nicht sehen könnt?“ Gideon runzelte die Stirn und schaute zu Nadav.

„Nein, wir sehen hier nichts als Sümpfe, Matsch und Nebel!“, erklärte Nadav. „Ich kann zwar anhand mei-

ner Karte erkennen, dass dort tatsächlich Berge sein müssen, aber ich kann sie nicht sehen.“

Mit größter Verwunderung schauten sie sich gegenseitig an. Was geschah hier bloß?

In diesem Moment geschah das zweite Unerwartete.

„Entschuldigt...“. Ein junger Mann mit zerrissenen Hosen erschien plötzlich hinter einigen mittelhohen Büschen. „So wie sich das anhört, könnt ihr Hilfe gebrauchen.“

Mirjam schätzte den Mann auf zwanzig. Sein Bart ließ ihn allerdings um einiges älter erscheinen. Er war relativ dünn, hatte einen dunklen Teint und seine Kleidung sah ziemlich mitgenommen aus. Doch – und das war überaus auffällig – der Mann erschien hellwach. Sein Blick war scharf und durchdringend.

Ephraim trat einen Schritt auf den Mann zu. „Wer bist du? Und was machst du hier?“

„Ich bin Dov. Ich erforsche das Land!“

„Und was machst du in diesem Sumpf?“, wollte Ephraim weiter wissen.

„Für manche ist es Sumpf, für andere ein Erholungsgebiet.“ Dov grinste breit.

„Ich finde es schön, dass du uns helfen möchtest, Dov.“, sagte nun Rut. „Du scheinst dich hier gut auszukennen.“

„Ja, so kann man es ausdrücken.“

„Der Sumpf hat etwas mit dem Neuen Testament zu tun, stimmt’s?“ Mirjam die noch immer auf dem Stein saß, schaute fragend zu Dov.

„Mit dieser Erkenntnis hast du schon einen großen Schritt gemacht. Die Frage ist, warum manche diesen Ort bedrohlich finden und andere nicht?!“

„Dann muss es etwas mit unserer Sicht auf das Neue Testament zu tun haben...“, überlegte Rinah laut. Dov lächelte nur.

„Naja...“, sagte Nadav. „Die Steintafeln stehen ja nicht aus Zufall hier. Wir haben dort gelesen, wie sich einige Verse aus dem Neuen Testament anderen aus dem Alten Testament zu widersprechen scheinen. Keine Ahnung, ob aufgrund der Übersetzung oder was auch immer...“

„Richtig!“, Dov schaute eindringlich zu Nadav. „Und weiter? Was ist die Grundlage? Was war zuerst da?“

„Die Schreiber der NT-Texte haben auf der Grundlage des Alten Testaments – oder des Tanachs, wie man ja sagt – geschrieben. Wenn sie über *die Schriften* gespro-

chen haben, meinten sie damit den Tanach.“, antwortete Gideon.

Dovs Augen funkelten. „Nichts!! Versteht ihr, absolut nichts darf der Grundlage widersprechen! Alles muss im großen Kontext gesehen werden. Viele Stellen im Neuen Testament werden falsch verstanden, wenn man sie nicht im Blick auf den Tanach interpretiert. Und wenn du eine falsche Grundlage hast, dann wirst du in dieser Gegend nicht weit kommen. Es zieht dir den Boden unter den Füßen weg. Dein Weg endet hier oder in einem der Tümpel!“

Mirjam hatte noch etwas Probleme, sich mit der Art dieses Mannes anzufreunden. Er wirkte ziemlich speziell. Doch das was er sagte, erschien logisch.

Rinah runzelte die Stirn und schaute zu ihrem Mann, Gideon. „Was ein Zufall, oder?“ Dann richtete sie sich an die anderen. „Genau über diese ganzen Themen haben wir heute Morgen mit Neria und Jedediah gesprochen.“

„Aber das ist doch DIE Lösung!“, rief Mirjam, die nun wieder hoffnungsvoller war. „Darum seht ihr die Landschaft hier ganz anders, viel freundlicher. Ihr konntet ohne Angst hier durchspazieren. Und ich auf der anderen Seite bin ständig gestürzt. Meine Basis ist – oder war – noch nicht optimal. Für mich ist das alles neu und mir schwirrt der ganze Kopf. Ich werde das alles erstmal sortieren müssen. Aber es macht natürlich alles Sinn.“

„Ja, du hast Recht! So setzen sich die Puzzleteile zusammen.“, sagte Nadav begeistert.

„Schaut mal.“, unterbrach Shimon. „Seht ihr das auch? Nebel hat sich verzog'n. Kann jetzt die Berge im Süden erkenn'n.“

Voller Erstaunen blickten sich Mirjam, Nadav, Ephraim und Rut um. Sie bestätigten, dass auch sie nicht mehr so viel Nebel sehen konnten.

Ephraim ging auf Mirjam zu, die noch immer saß, und streckte ihr seine Hand entgegen: „Was denkst du? Kann es weitergehen? Bist du bereit?“

Für einen kurzen Moment war Mirjam wie versteinert. Es gab nicht viele Dinge, mit denen sie weniger gerechnet hätte. Doch dann griff sie nach Ephraims Hand und ließ sich aufhelfen. „Klar! Auf geht's!“ Sie riss sich zusammen und lächelte Ephraim selbstbewusst an, so dass dieser nun verdutzt schaute.

„Kommt mit!“, rief Dov. „Ich zeig euch den schnellsten Weg. Keiner kennt sich hier so gut aus, wie ich.“ Er ging schon los und die Gruppe beeilte sich, ihm zu folgen.

„Dov, warum kennst du dich denn hier so gut aus?“, wollte Rinah wissen.

„Mein Bruder und ich haben das Land viele Monate erkundet. Wir waren müde, darauf zu warten, dass andere mitkommen würden. Also machten wir uns alleine auf.“

„Warst du denn auch schon im Verheißenen Land?“, fragte Rut.

„Ja, das war ich!“, Dov grinste bis über beide Ohren. Es war deutlich, dass er dieses Thema nicht weiter ausführen wollte.

Nachdem sie einige Minuten gegangen waren, veränderte sich auch aus Mirjams Sicht mehr und mehr das Landschaftsbild. Es erschienen Wiesen und der Matsch war beinahe verschwunden. Anstatt dreckiger Tümpel sah sie nun große Wasserlachen.

Mirjam spürte, dass sie wieder viel gefasster wurde und die Anspannung verschwunden war. Die Erkenntnis, dass die Torah das Fundament ist, auf der alle anderen Schriften aufbauen, machte für sie Sinn. Doch es war noch immer ein schwieriger und fremder Gedanke, mit dem sie sich erstmal anfreunden musste.

Noch zwei Mal kamen sie an einem beschrifteten Felsen vorbei, was Mirjam jedes Mal unruhig werden ließ. Beim ersten fing Dov schon an zu erzählen. „Hier geht es um eine Studie über die *Sinai Bibel*...“

Doch Ephraim unterbrach Dov. „Tut mir leid, Dov. Ich glaube für heute haben wir alle genug.“

Beim zweiten Felsen sagte keiner mehr etwas. Sie versuchten ihn zu ignorieren. Doch im Vorbeigehen, hatte Mirjam – eigentlich ungewollt – die groß angebrachte Überschrift gesehen.

Hesekiel 18 und 33 prangerte dort in großen Buchstaben.

Doch Mirjam hatte sie schon schnell wieder verdrängt. Sie sehnte sich so sehr nach einer Möglichkeit zum Ausruhen.

„Dov. Gibt es hier in der Nähe einen guten Platz, auf dem wir unsere Zelte aufschlagen können?“, fragte Nadav. „Bald geht die Sonne unter. Und wir sind alle ganz schön müde.“

„Ja, da führe ich euch gerade hin. Das Sumpf-Gebiet, oder wie auch immer ihr das jetzt nennen wollt...“, wieder grinste Dov übers ganze Gesicht, „Also, aus dem Gebiet sind wir so gut wie draußen. Und wenn wir hier die kleine Anhöhe geschafft haben, kommen wir auf eine Ebene, von der aus man einen wunderschönen Ausblick hat. Es wird euch gefallen...“

Mirjam hoffte, dass Doves Grinsen ein gutes Zeichen für sie war. Ganz konnte sie ihn noch nicht einschätzen. Aber bisher war er ein großer Segen für sie gewe-

sen. Auf jeden Fall war sie überglücklich, den *großen Sumpf* gleich hinter sich gelassen zu haben.

Und dann war es soweit. Sie hatten es geschafft. Und nicht nur das!

Sie standen auf der Anhöhe und vor ihren Augen erstreckte sich eine herrliche Landschaft.

„Das Verheißene Land...“, flüsterte Ephraim, der direkt neben Mirjam stand.

Und erst dann begann sie zu realisieren, was für ein außergewöhnlicher Moment dies war. Sie blickten hinab auf Wiesen, Wälder und Flüsse. Irgendwo dort fing das Verheißene Land an. Würde ihr aller Traum nun bald in Erfüllung gehen?

Minutenlang stand jeder von ihnen regungslos da und schaute bewegt auf ihr gemeinsames Ziel.

Nicht nur Mirjam waren dabei die Tränen gekommen.

15. Am großen Fluss

Mirjam war mit einem Mal hellwach. Sie öffnete ihre Augen und schaute an das Zeltdach. Sofort waren die Erinnerungen präsent. Ist das alles real, dachte sie. Hatten sie gestern tatsächlich das Verheißene Land gesehen? Würde ihr Traum nun wahr werden? Vielleicht sogar schon heute?

Schnell zog sich Mirjam etwas über und krabbelte aus ihrem Zelt. Und tatsächlich...

Der Blick auf die Landschaft war atemberaubend! Sie ging langsam ein paar Schritte, so dass sie eine noch bessere Aussicht hatte. Es war herrlich und sie spürte wie ihr Herz Freudensprünge machte – es war das gleiche Gefühl wie gestern Abend. Sie hatten auf einem kleinen, flachen Plateau übernachtet, von wo aus sie viele Kilometer weit schauen konnten.

Ihr Blick glitt über Wiesen und Wälder. Dabei fiel ihr ein etwas größerer Fluss auf, der sich in nicht allzu großer Entfernung entlangschlängelte.

So stand Mirjam minutenlang dort und genoss die Sicht und dieses innere Gefühl der Aufregung.

Dann ging langsam die Sonne auf und die ersten Sonnenstrahlen trafen das Land und ließen es so in ein

herrliches Rot tauchen. Es war der perfekte Moment. Staunend blickte sie auf das fantastische Naturspektakel.

Mirjam war so sehr davon gefesselt, dass sie das Rascheln eines Zeltens und die anschließenden Schritte hinter sich zwar wahrnahm, aber nicht weiter beachtete.

„Das ist wundervoll!“, sagte eine vertraute Stimme hinter ihr.

„Ja, das ist es!“, antwortete Mirjam. Nach einigen Augenblicken sprach sie weiter. „Ist es dort auch so schön wie es jetzt wirkt? Was wird uns dort erwarten, Ephraim?“

„Um ehrlich zu sein... Ich bin auch sehr gespannt, was passieren wird. Ich kenne niemanden, der diesen Weg bisher gegangen ist.“ Ephraim richtete seinen Blick nach oben. Dort flogen erneut einige *Neshkan*-Adler in die Richtung des Verheißenen Landes. „Zumindest zu Fuß...“ Sie verfolgten mit ihren Augen die Vögel, die so majestätisch und herrlich wirkten. Dann beantwortete Ephraim Mirjams Frage, indem er langsam und gedankenverloren redete. „Ja, es ist wirklich schön dort! Ganz anders als man denkt. Das Verheißene Land ist kein normales Land. Es prägt und verändert einen auf eine ganz erstaunliche Art und Weise. Trotzdem ist nicht alles perfekt, aber auch das Land ist in Veränderung.“

„Hast du dich eigentlich schon einmal gefragt, warum man hier in diesem Land die Torah lernt? Warum nicht im Verheißenen Land?“

„Oh, im Verheißenen Land wird viel Torah gelehrt und gelernt. Mehr als du dir vorstellen kannst. Aber ich denke, dass es wichtig ist, dass man einige Torah-Prinzipien lernen muss, bevor man ins Verheißene Land darf. Es heißt doch sogar in der Torah, dass das Land seine Bewohner ausspeit, wenn es nicht in den Satzungen lebt. Insofern muss man sich wohl genügend vorbereiten und lernen.“

Schweigend standen die beiden noch einige Minuten dort und weilten ihren Gedanken. Mirjam fragte sich im Stillen, ob sie denn schon genug vorbereitet seien.

Es dauerte nicht lange, bis auch die anderen der Gruppe wach wurden und aus ihren Zelten gekrochen kamen. Einer nach dem anderen kam zu Mirjam und Ephraim und genoss die Aussicht. Jeder begann zu schwärmen und die freudige Erwartung war greifbar.

Schon bald legten sie los und bereiteten sich ein Frühstück von den mitgebrachten Sachen von Jedediah und Neria zu. Was für ein Segen waren diese beiden Menschen doch für sie gewesen. Rinah und Gideon berichteten über ihre gemeinsame Zeit, die sie am gestrigen Morgen noch mit ihnen hatten. Viele Fragen – vor allem über Ehe und Familie – konnten sie ihnen beantworten, worüber sie unendlich dankbar waren.

„Mama!“ Die kleine Naema kam zu ihrer Mutter und unterbrach deren Ausführungen. „Gehen wir heute eigentlich in das schöne Land?“ Und mit dieser Frage lenkte sie die allgemeine Aufmerksamkeit wieder auf ihr heutiges, gemeinsames Ziel. Es war sozusagen der Startschuss. Jeder hatte fertig gegessen und so packten sie schnell ihre ganzen Sachen zusammen. Mit großer Vorfreude waren sie zu Werke und schon bald waren sie startklar.

Mirjam war wie die anderen auch viel in Gedanken bei dem, was sie heute alles erwarten könnte. Sie malte sich aus, wie schön es im Verheißenen Land sein würde. Alle waren sie ermutigend, dass sie ihr Ziel nun so nah vor Augen hatten.

Dov war am gestrigen Abend noch weitergezogen. Er hatte ihnen erzählt, dass er in der Nähe ein eigenes kleines Lager aufgebaut hatte. Nadav berichtete den anderen, dass er mit Dov ausgemacht hatte, dass sie sich heute am frühen Nachmittag mit ihm unten am Fluss treffen würden.

Der Weg führte sie zunächst bergab und an einem kleinen Wäldchen entlang. Nadav erklärte ihnen, dass der große Fluss vor ihnen die Grenze zum Verheißenen Land markieren würde.

„Das heißt, wir müssen uns wohl überlegen, wie wir auf die andere Seite kommen können, oder?“, sagte Rinah.

„Schwimmen ist kein Problem!“, rief Mirjam mit einem scherzenden Unterton. „Hauptsache kein Schlamm!“

Die anderen lachten. Doch vor allem freuten sie sich darüber, dass Mirjam den gestrigen Tag so gut weggesteckt hatte.

Als sie zum Fluss kamen, hatten sie auch das kleine Wäldchen hinter sich gelassen. Sie schauten sich um und waren erstaunt, Flussabwärts eine größere Menschenmenge zu sehen. Damit hatte keiner von ihnen gerechnet.

„Oh, was gibt’s denn da? So viele Menschen...“, fragte Rinah.

„Seltsam! Keine Ahnung, wer das sein könnte! Ich hätte nicht gedacht, dass hier so viele andere Leute sind!“, sagte Nadav. „Aber ich denke, wir sollten erstmal auf Dov warten.“

Es war um die Mittagszeit und so machten sie es sich im Rasen bequem. Die Kinder suchten mit Gideon und Shimon Steine und warfen sie ins Wasser. Mirjam und Rinah blickten immer wieder auf die Menschenmassen und mutmaßten, was dies zu bedeuten hätte.

Nadav stand schon bald wieder auf und suchte mit seinen Augen die Gegend nach Dov ab. „Hoffentlich kommt er auch. Wer weiß, wie zuverlässig er ist.“

„Sei nicht ungeduldig, Nadav.“, entgegnete Ephraim.
„Er wird schon noch kommen.“

Und so war es dann auch. Nach einer weiteren halben Stunde rief Nadav erleichtert. „Da! Ich sehe ihn. Das muss er sein...“

Dov kam mit seinem typischen Grinsen auf die Gruppe zu. Heute hatte er einen großen Rucksack auf seinem Rücken. „Na, Leute. Alles gut bei euch? Schauen wir mal, was wir heute alles anrichten können, was?“

Sie begrüßten einander, doch schon direkt danach fragte Rinah bei Dov nach. „Weißt du, was dort drüben ist?“

„Das ist die Grenzkontrolle.“, erklärte Dov. „Von dort kann man mit einem Boot hinüber auf die andere Seite fahren. Wenn es einem erlaubt wird. Und die Gruppe da... Naja. Das wird wohl das Gefolge um Ebenezer sein. Der treibt hier schon länger sein Unwesen und versammelt immer mehr Menschen um sich.“

„Ach so...“, sagte Mirjam. „Ich glaube, ich brauch da noch ein paar mehr Informationen. Was meinst du mit Grenzkontrolle? Wer bestimmt denn da, wer ins Verheißene Land hinein darf und wer nicht?“

„Na, die Juden.“, antwortete Dov, als wäre es selbstverständlich.

„Warum denn gerade Juden?“, wollte Rut wissen.

„Nun, das ist schon logisch.“, erklärte nun Nadav.
„Das Verheißene Land wird derzeit von Juden regiert und verwaltet. Insofern bestimmen sie, wer hinein darf und wer nicht. Sie haben auch die Regeln mit den Neshkan-Adlern gemacht.“

„Oh, das war mir so gar nicht klar!“, sagte Mirjam.
„Und, Dov, weißt du, auf was sie dort bei der Grenzkontrolle achten? Also, wen lassen sie hindurch und wen nicht?“

„Hm, das wechselt oft.“, erklärte Dov. „Also wenn du Jüdin bist, kommst du da ohne Probleme durch. Aber wenn nicht... Naja, ist halt nicht so einfach...“

Es war regelrecht zu spüren, dass diese Worte die Begeisterung in der Gruppe deutlich minderten. Viele Fragen schwirrten in ihren Köpfen und Zweifel entstanden. Würde es ihnen erlaubt werden, in das Verheißene Land zu kommen?

„Also auf!“, unterbrach Dov das Schweigen. „Lasst uns hingehen. Mal sehen, was heute so passiert.“

Sie setzten ihre Rucksäcke auf und gingen los – dem Flusslauf folgend auf die Grenzkontrolle mit der großen Menschenmenge zu.

Auf dem Weg dorthin fing Rut an, Dov auszufragen.

„Dov, warum bist du gestern eigentlich in den Sumpf gekommen?“

„Nenn es Eingebung.“ Wieder breitete sich ein Lächeln über Dovs Gesicht aus. „Nein, ehrlich. Ich weiß es nicht. Irgendwie dachte ich gestern, ich könnte ja mal wieder ein wenig im Sumpfgebiet spazieren und die Texte dort studieren. Das mache ich eigentlich nicht so oft. Aber gut, gestern hat es sich ja gelohnt...“

„Und was machst du sonst hier die ganze Zeit?“, fragte Rut weiter.

„Vor einigen Wochen bin ich mit meinem Bruder hier angekommen. Wir wussten, dass es in diesem Gebiet weitergehen muss. Doch es ist wie eine Sackgasse. Mit Ebenezer – ihr werdet ihn sicherlich gleich kennenlernen – waren wir nicht so auf einer Wellenlänge...“ Wieder dieses Grinsen. „Und so erkunden wir nun weiter und klappern die Möglichkeiten ab. Mein Bruder ist seit ein paar Tagen den Weg noch weiter Flussabwärts gegangen, um dort Möglichkeiten zu suchen. Ich muss gleich mal schauen, ob er eine Nachricht hinterlassen hat. Wir haben dort drüben ein kleines Versteck. Aber wir hatten von Anfang an das gleiche Ziel wie ihr: Die andere Seite des Flusses.“

Als sie der Menschengruppe immer näher kamen, sahen sie, dass diese sich nun in Bewegung gesetzt hatte und nun Flussaufwärts in ihre Richtung gingen. Je näher die kamen, desto mulmiger wurde Mirjam. Die

Kommentare Dovs ließen darauf schließen, dass sie mit Vorsicht zu genießen seien.

„Schaut!“, sagte Nadav. „Die scheinen richtig wütend zu sein!“

Mirjam schätzte, dass die Gruppe aus etwa 25 Männern und Frauen bestand. Kinder konnte sie keine erkennen. Es war nicht zu übersehen, dass die Leute sehr aufgebracht waren. Lautstark schimpfend kamen sie näher.

Ihre Stimmen verebten allerdings allmählich, als sie nach und nach sahen, dass sie auf die Gruppe um Mirjam und die anderen zukamen. Ein großgewachsener Mann ging an der Spitze. Schon aus einiger Entfernung musterte er sie. Dov erklärte den anderen, dass es sich bei dem Mann um Ebenezer handelte.

Dann war es soweit und die zwei Gruppen begegneten sich. Ephraim und Ebenezer gingen aufeinander zu und begrüßten sich. Nadav und Dov standen unmittelbar neben Ephraim.

„Willkommen, Freunde!“, sagte Ebenezer mit lauter Stimme. „Woher kommt ihr? Seid ihr etwa durch den Sumpf gelaufen?“ Der Mann lachte laut, als er dies sagte. Er hatte ein breites Gesicht und war auch sonst etwas rundlich. Durch seine Größe war dies allerdings nicht so offensichtlich.

Ephraim antwortete nicht direkt auf seine Frage. „Ich heiße Ephraim. Und das sind meine Freunde...“

Bevor Ephraim weiterreden konnte, unterbrach ihn Ebenezer.

„Lasst mich raten... Ihr wollt ins Verheißene Land, was?“ Wieder lachte der Mann laut. Auf Mirjam wirkte der Mann eher abschreckend.

„Nun, da muss ich euch enttäuschen!“ Mit einem Mal verschwand das Lachen aus Ebenezers Gesicht. Mit festen Augen blickte er Ephraim an. „Die lassen uns nicht rein! Und euch mit Sicherheit auch nicht! Ihr braucht es gar nicht versuchen!“

„Wer lässt uns nicht rein?“ , wollte Rut wissen.

„Na, diese Juden!“, Ebenezers schaute so verächtlich, als er dies sagte, dass es Mirjam den Magen zusammenzog. „Sie haben uns sogar gedroht, sollten wir nicht von der Grenzkontrolle verschwinden. Pah...“

„Wahrscheinlich seid ihr mal wieder ausfällig geworden, oder?“ , Dov grinste Ebenezer frech an.

„Was willst du schon wieder, Junge?“ , schnaubte Ebenezer in Richtung Dov. Ephraim versuchte zu schlichten, legte seine Hand auf Dows Brust und schob ihn langsam etwas zurück.

„Ja, wir wollen tatsächlich ins Verheißene Land. Welche Erfahrungen habt ihr gemacht?“, sagte Ephraim.

„Keine Chance! Sie lassen nur Juden rein.“, sagte nun eine Frau, die sich an Ebenezers Seite gestellt hatte. Sie blickte zu Rut und sah ihren enttäuschten Gesichtsausdruck. „Macht euch keine Sorgen. Sie werden eines Tages schon erleben, was für einen großen Fehler sie gemacht haben! Es wird sie teuer zu stehen kommen...“

„Freunde...“ Ebenezer holte tief Luft und schaute Ephraim tief in die Augen. „Schließt euch uns an! Wir werden uns das nicht gefallen lassen und uns zur Wehr setzen! Wir sind Teil der Zehn Stämme. Und so gehört auch uns das Land. Wir haben ein Recht darauf!“

Mirjam sehnte sich den Augenblick herbei, in dem sie weitergehen und diese Leute hinter sich lassen würden. Sie bewunderte Ephraim, dass er so ruhig und höflich bleiben konnte.

„Vielen Dank für euer Angebot, Ebenezer!“, sagte Ephraim. „Wir müssen uns zunächst beratschlagen. Und wir wollen auch erst nochmal selbst mit der Grenzkontrolle reden.“

Ebenezer lachte wieder auf. „Na dann, viel Glück!“

Nun schaltete sich auch Nadav ein. „Wie seid ihr eigentlich hierhergekommen? Auch durch den Sumpf?“

Mit einem breiten Grinsen antwortete wieder die Frau neben Ebenezer. „Nein! Sicher nicht... Aber es gibt immer irgendwelche Wege, wenn man sie sucht.“

„Sie haben die Neshkan-Adler manipuliert.“, sagte nun Dov. „Sie sind noch im Verheißenen Land von ihnen heruntergesprungen. Oder sie haben versucht, sich im Verheißenen Land vor ihnen zu verstecken.“

Das Lachen in Ebenezers Gesicht verschwand, während Dov wieder sein Grinsen aufsetzte und weiterredete.

„Tja, nur hat das alles wohl nicht geklappt. Sie wurden gefunden und auf dem schnellsten Weg wieder rausgeschmissen. Jetzt sitzen sie hier fest. Und, wenn ihr noch mehr wissen wollt... Einige von ihnen sind schon auf dem neuen Weg gekommen. Oben im Norden versuchen sie gerade einen Weg anzulegen – von der anderen Seite des großen Grabens aus durch das Gebirge. Ist ziemlich gefährlich, wie ich gehört habe, oder?“

„Du bist ganz schön vorlaut für dein Alter, kann das sein?“, fauchte Ebenezer Dov drohend an. Dann drehte er sich zu den anderen Leuten um. „Kommt Leute, wir gehen weiter!“

Am Schluss schaute er noch einmal zu Ephraim. „Überlegt es euch gut. Aber wenn ihr euch uns anschließen wollt, dann ohne diesen Jungen da.“

Ebenezer drehte sich weg und die Gruppe setzte ihren Weg Flussaufwärts fort.

„Endlich sind die weg!“, sagte Rinah. „Die sind mir wirklich nicht geheuer.“

„Ja, das stimmt!“, antwortete Rut.

„Aber hab’n die recht?“ fragte Shimon, der sich während des Gesprächs weit im Hintergrund gehalten hatte. „Dürf’n wirklich nur Juden rein? Sind dann wieder mal ziemlich in ‘ner Sackgasse.“

„Das werden wir jetzt herausfinden!“, entgegnete Ephraim.

Als sie auf die Grenzkontrollen zgingen, stellten sie fassungslos fest, dass hier einiges los gewesen sein musste. Steine hatten das kleine Häuschen getroffen, sogar Scheiben eingeschlagen. Zwei Wachleute waren dabei, Ordnung zu schaffen. Sie sammelten die Steine ein und warfen sie in den Fluss. Sie sahen, wie ein anderer Mann in dem Haus war und dort hörbar Scherben zusammenkehrte. Dann kam ein vierter aus dem Haus heraus. Zu ihrem Erschrecken hielt er sich ein Tuch an die Stirn, an dem einige Blutflecken zu sehen waren. Außerdem war seine Uniform an den Armen eingerissen.

„War das Ebenezer mit seiner Gruppe?“ fragte Rinah den Wachmann mit der Wunde am Kopf.

„Ja, warum? Wollt ihr etwa auch Ärger machen?“, sagte dieser.

„Nein, nein! Natürlich nicht!“, antwortete Rinah.

Dem Wachmann fielen die drei Kinder ins Auge und sofort entspannte sich sein Gesichtsausdruck. „Tut mir leid! Ich wollte nicht so unhöflich sein. Aber ihr seht ja, was hier passiert ist. Es ist unglaublich! So schlimm war es noch nie. Vor allem nicht hier an dieser Station. Wir werden schnell die Sicherheitsvorkehrungen erhöhen müssen...“

„Was sind denn die derzeitigen Einreisebedingungen?“, fragte Ephraim.

„Seid ihr Juden?“, wollte der Wachmann wissen.

„Ich bin Jüdin!“, rief Mirjam.

„Und hast du Papiere? Kannst du dich als Jüdin ausweisen?“

„Äh. Nein... Meine Großmutter war Jüdin. Aber Papiere habe ich nicht.“

„Dann tut es mir leid! Einwandern dürfen nur Juden. Entschuldigt mich, ich muss mir jetzt erstmal einen Verband anlegen.“ Der Mann drehte sich um und verschwand im Wachhäuschen.

Er hinterließ eine ernüchternde Gruppe.

Rut kamen die Tränen. „So weit sind wir gegangen. So viel haben wir investiert. Teilweise haben wir unser Leben riskiert. Und jetzt so was...“

„Aber warum?“, fragte Gideon. „Ich verstehe das nicht. Wenn wir von den zehn Stämmen sind, dann sind wir doch ihre Brüder. Warum lassen sie uns dann nicht rein?“

Sie wandten sich von der Grenzstation ab und ließen sich einige Meter davon entfernt frustriert und enttäuscht ins Gras fallen.

„Wie können die nur solche Regeln festlegen... Das ist mir unbegreiflich.“, sagte Rinah.

„Ich denke, sie werden schon ihre Gründe haben, oder?“ Mirjam versuchte Verständnis aufzubringen. Doch auch sie war zutiefst traurig.

„Ja, du hast Recht, Mirjam.“, antwortete Nadav. „Ebenezer würde ich auch nicht in mein Land reinlassen wollen.“

„Nur damit wir das alle klar haben...“, sagte Ephraim. „Die Option, dass wir uns Ebenezer anschließen, ist für mich definitiv keine!“

Alle anderen bestätigten dies überzeugend. Mirjam hatte damit gerechnet. Und doch war sie sehr erleichtert darüber.

„Dov, welche Optionen kennst du?“, wollte Ephraim wissen.

Dov schaute überrascht auf. Offensichtlich fühlte er sich geehrt, dass in dieser Situation Ephraim nach seiner Meinung fragte. „Also den Norden können wir getrost außer Acht lassen. Dort ist es nicht schön. Es ist gefährlich. Sehr viel Wachpersonal. Auch die Juden wissen von dem Weg, der über das Gebirge gebaut wurde. Sie sind sehr wachsam, indem sie die andere Seite des Flusses nicht außer Acht lassen. Auf eigene Faust über den Fluss brauchen wir es übrigens auch nicht versuchen.“ Dovs berühmtes Grinsen huschte über sein Gesicht. „Das habe ich schon ausführlich ausprobiert. Keine Chance.“ Dann schaute er wieder ernst. „Einige Leute haben berichtet, dass es einen Weg im Südosten gibt. Mein Bruder erkundet ihn ja derzeit. Aber soweit wir gehört haben, soll er extrem steinig und schwierig zu laufen sein. Jeder der zumindest schon mal etwas davon gehört hat, hat uns davon abgeraten, weil er sehr, sehr lange ist und im Endeffekt weiß keiner, ob er tatsächlich ins Verheißene Land führt.“ Er dachte kurz nach, bevor er weitersprach. „Nun, andere Möglichkeiten kenne ich nicht. Natürlich gibt es die Meinung, die von vielen vertreten wird, dass wir uns gar nicht darum kümmern sollten, weil Gott ja eines Tages alles für uns tun wird. Wir bräuchten dann nur warten. Das kann jeder sehen wie er will, aber mei-

258

ne Vorgehensweise ist das definitiv nicht! Das ist mir zu passiv. Ihr kennt ja bestimmt die Rechnungen mit den 2730 Jahren, oder? Diese Zeit ist abgelaufen und die verlorenen Stämme dürfen wieder zurück – aus Gottes Sicht – also müssen wir den Weg suchen und gehen.“

„Ja, mir geht es genauso. Mit dieser Meinung kann ich auch nicht viel anfangen.“, sagte Ephraim nachdenklich. Dann sprach Dov weiter.

„Natürlich können wir mit Hilfe der Neshkan-Adler rein. Aber dann ist man nur für ein paar Tage dort... Tja. Und eine andere Option fällt mir auch nicht ein.“

„Gut. Ich werde definitiv nicht aufgeben. Soviel steht fest!“, sagte Ephraim und stand auf. „Es hilft also alles nichts. Ich werde nochmal mit dem Grenzposten reden. Man soll ja niemals nie sagen...“

„Warte, ich komme mit.“, sagte Nadav und lief Ephraim nach, der schon die ersten Schritte zurück zur Grenzstation gegangen war. Die anderen blieben zurück und warteten.

Es dauerte eine ganze Weile. Allein das empfand Mirjam schon als ein gutes Zeichen. Denn das hieß, dass die beiden nicht sofort abgewiesen worden waren.

Als dann Ephraim und Nadav zurückkamen, konnte Mirjam ihre Gesichtsausdrücke nicht interpretieren. Sie

sahen weder hoch erfreut aus, noch waren sie am Boden erschlagen.

„Und, was habt ihr erreicht?“, rief sie ihnen zu. Auch alle anderen warteten gespannt auf die Antwort.

„Immerhin etwas!“, antwortete Ephraim. „Es bleibt dabei. Einwandern dürfen nur Juden! Da gibt es nichts dran zu rütteln.“

„Aber...??“, fragte Rut.

„Wir dürfen ins Verheißene Land – aber in jedem Fall nur zeitlich begrenzt.“, erklärte Nadav. „Nachdem der Wachmann unsere ehrlichen und aufrichtigen Absichten erkannt hat – wir haben uns sehr bemüht, freundlich zu sein – haben er und sein Mitarbeiter uns aufs Gründlichste ausgefragt. Sie wollten wissen, woher wir kommen, welche Orte wir besucht haben, wie wir zu Juden stehen, ob wir jüdische Freunde haben, wie wir hierher an den Fluss gekommen sind, woher wir einander kennen, und noch vieles mehr...“

Nadav machte eine kleine Pause. Dann sprach er weiter. „Nach langem Hin und Her hat er uns 10 Wochen gegeben. Das heißt, wir dürfen zehn Wochen ins Verheißene Land!“

„Wow! Das ist doch schon mal was...“, rief Mirjam begeistert.

„Ich weiß nicht...“, entgegnete Rut. „Ein bisschen enttäuschend ist das schon.“

Auch die anderen wussten nicht so recht, ob sie sich freuen sollten oder nicht.

„Leute! Nich so negativ!! Is‘ doch primal“, rief Shimon. „Wenn Gott uns schenkt, zehn Wochen im Verheiß’n Land zu sein, nehm‘ ich das Geschenk an!“

„So sehe ich das auch!“, stimmte Gideon mit ein. „Wir waren noch nie dort und ich freue mich, es zu sehen...“

Ephraim lehnte sich nachdenklich auf seinen Wanderstab. „Nun, es gibt nicht viele Leute, denen solch ein Angebot gemacht wird. So muss man das auch sehen. Aber es wurden uns noch weitere Auflagen gemacht.“

„Oh, welche?“, fragte Mirjam.

„Wir dürfen keine Rucksäcke, kein Gepäck mitnehmen.“, erklärte Ephraim. „Dann müssen wir uns jede Woche einmal bei einer Verwaltungsstelle melden und dort berichten, was wir getan haben und mit dem wir Kontakt hatten. Und...“

„Was noch?“, fragte Rinah.

Ephraim blieb stumm und schaute gedankenverloren ins Leere.

Nadav ergänzte Ephraims Ausführungen. „Die Wachmänner haben ganz explizit darauf bestanden, dass Ephraim seinen Wanderstab nicht mitnehmen dürfe. An diesem Punkt ließen sie rein gar nicht mit sich verhandeln.

16. Das Ende vom Anfang

Nadav saß auf einem Felsen und schaute auf den großen Fluss. Es war noch vor Sonnenaufgang, aber es dämmerte bereits. Nachdem er sich stundenlang hin- und hergewälzt hatte und nicht mehr richtig schlafen konnte, war er aufgestanden. Irgendetwas machte ihn unruhig. Aber er konnte noch nicht genau sagen, was es war.

Nur wenige Meter von ihren Zelten entfernt und nicht weit von der Grenzstation hatte er diesen stillen Platz gefunden.

Nachdem sie gestern mit den Wachmännern gesprochen und das Angebot bekommen hatten, für zehn Wochen ins Verheißene Land zu gehen, hatten sie noch stundenlang im Gras gesessen und diskutiert, ob sie dieses Angebot annehmen sollten oder nicht. Doch was blieb ihnen anderes übrig? Wieder zurückgehen? Auf bessere Zeiten warten?

Insofern waren sie sich einig: Sie wollten ins Verheißene Land – und sei es nur für zehn Wochen. Aber dennoch beschlossen sie, eine Nacht darüber zu schlafen. Und so bauten sie gegen Abend ihre Zelte auf und campten hier in der Ebene des Flusses.

Nadav saß auf dem Felsen, blickte auf das Verheißene Land und dachte über all das Geschehene nach. Wie gerne würde er mit auf die andere Seite. Egal ob für zehn Wochen oder für zehn Tage. Er hatte damals bei seinem ersten Besuch Feuer gefangen und er würde viel dafür geben, wieder dorthin zu kommen.

Und doch war da irgendetwas, das ihn unsicher machte. Irgendetwas, was ihn hinderte.

Was war es? War es ernst zu nehmen?

Plötzlich sah er Bewegungen an der Grenzstation. Ein Schiff hatte angelegt. Jemand stieg aus und verschwand im Haus. Nach einigen Minuten öffnete sich die Tür und die Person kam heraus – es war eindeutig ein Mann. Er blieb stehen und schaute sich um. Als er Nadav auf dem Felsen entdeckt hatte, kam er auf ihn zu.

Der Mann war großgewachsen und hatte eine Schirmmütze auf. Auf dem Rücken trug er einen riesigen Rucksack und in der Hand hatte er einen Wanderstock.

„Hallo!“, rief Nadav. „Wer sind sie?“

„Mein Name ist Hosea Ben Zion!“

„Hosea?“ Nadav war völlig überrascht. Dann fing er an zu lachen. „Bist du es wirklich? Ich bin’s Nadav.“

Er sprang vom Felsen herunter und lief auf Hosea zu.

„Nadav? Das gibt's ja gar nicht...“ Auch Hosea rannte nun Nadav entgegen. Die beiden Männer fielen sich in die Arme und begrüßten sich wie zwei langjährige Freunde.

„Was machst du hier? Bist du das Empfangskomitee, das hier auf mich wartet?“

„Anscheinend...“ Nadav lachte. Er konnte es noch immer nicht glauben, dass sie sich gerade hier trafen. „Ich bin mit Ephraim und ein paar anderen wundervollen Menschen unterwegs. Wir sind auf dem Weg ins Verheißene Land und man hat uns zehn Wochen angeboten. Aber da kommst du anscheinend gerade her, oder?“

„Wow, zehn Wochen! Das ist ja hervorragend!!!“, antwortete Hosea begeistert. „Ja, ich war gerade dort. Mir hatten sie sieben Wochen gegeben. Und die haben sich wirklich gelohnt, kann ich dir sagen! Es war eine starke Zeit. Ich fühl mich wie ausgewechselt.“

„Das hört sich gut an...“, sagte Nadav – allerdings ohne die Begeisterung, mit der sie sich eben noch begrüßt hatten.

„Was ist los, Nadav? Über was denkst du nach?“

„Ich weiß es nicht... Irgendwie habe ich das Gefühl, ich soll nicht mit ins Verheißene Land. Nicht dieses Mal. Aber ich kann nicht sagen, warum. Es ist nur so ein Gefühl. Eigentlich würde ich schon gerne.“

„Glaubst du, du sollst zuvor noch etwas anderes tun?“

„Ja, das kann gut sein. Aber ich wüsste gar nicht, was!“

„Mach dir mal keine Sorgen! Leg es doch einfach in Seine Hand. Wenn ER möchte, dass du hier bleibst, dann wird Er dir das rechtzeitig zeigen.“

„Ja, bestimmt hast du Recht...“

Es entstand eine kurze Pause. Dann setzten sie sich beide auf den Felsen, auf dem Nadav zuvor schon gesessen hatte. „Aber erzähl mal. Weißt du schon, was du jetzt machen wirst?“, fragte Nadav.

„Ich habe einige Ideen, ja. Aber sicher ist noch nichts.“, sagte Hosea. „Man weiß ja nie, wie immer so alles kommt. Du kennst das ja...“ Beide mussten kurz lachen. „Aber als erstes will ich zu Jedediah und eine Menge mit ihm besprechen. Ich habe einige Fragen. Und anschließend möchte ich ins „*Juda & Ephraim*“-Bergland gehen, um die unerforschten Berge zu besuchen.“

„Oh, das hört sich spannend an!“

„Naja, und sonst würde ich gerne ein Buch schreiben. Ich habe schon einige Notizen und ‘ne Menge Ideen. Oh, da fällt mir ein...“

„Was denn?“, fragte Nadav.

„Das passt wirklich gut, dass wir uns treffen. Ich war die ganze Zeit noch auf der Suche nach einem Namen, der mit ‚N‘ beginnt. Und niemand anderes passt so gut in diese Rolle wie du! Perfekt!“, Hosea strahlte ihn an. „Du bist unglaublich begabt, setzt diese Gaben für andere und ein wunderbares Ziel ein... Wie könnte es besser sein!? Also... Dürfte ich dich als eine der Hauptfiguren für mein Buch verwenden?“

„Ja, natürlich.“ Nadav freute sich über diese Ehre. „Und Danke für die übertriebenen Komplimente. Aber erklär erstmal, warum der Name gerade mit einem ‚N‘ beginnen muss?“

„Naja, ich würde gerne die Eigenschaften der Stämme Israels in die Personen und deren Namen einbauen. ‚N‘ würde dann für den Stamm Naphtali stehen. Und der ist ja ein Stamm, der übermäßig mit tollen Eigenschaften, Gaben und Talenten gesegnet wurde – so wie du, Nadav!“

„Jaja. Schon gut.“ Nadav wiegelte mit einer Handbewegung ab. „Aber das Projekt hört sich immer interessanter an. Dann brauchst du wohl noch viele ‚J‘-Namen für Juden die mitspielen, oder?“

„Ja, die kommen auf jeden Fall mit rein. Wobei J'-Namen sind dann die aus dem Stamm Juda. *Juden* gibt es ja auch aus den anderen Stämmen.“

„Stimmt. Die Leviten zum Beispiel...“, sagte Nadav.

„Jedediah hat mich mal darauf hingewiesen, nachdem ich die 2.Chroniken gelesen hatte. Dort taucht in den Kapiteln 11, 15 und 30 auf, dass viele aus den anderen Stämmen zum Haus Juda gewechselt sind. Jedediah meinte, viele würden in diesem Zusammenhang die Bezeichnung *Juden* etwas falsch verstehen. *Juden* wären nicht die vom Haus Juda und natürlich auch nicht nur die vom Stamm Juda. Viel mehr müsste man es so sehen, dass *Juden* damals alle diejenigen waren, die treu dem König von Juda und der Führungsrolle Judas gefolgt waren. Der Unterschied mag vielleicht nur eine Nuance sein, doch der ist entscheidend.“

„OK, ich verstehe. Alle, die damals zum Haus Juda gewechselt haben, wurden damit also zu *Juden*! Interessant...“

„Ich freue mich schon so sehr auf Jedediah.“, sagte Hosea. „Obwohl es auch im Verheißenen Land so viele tolle Weise gibt.“

Nadav schwieg. Wieder dachte er über die Frage nach, ob er nun mit ins Verheißene Land gehen sollte oder nicht. Hosea war dies nicht entgangen.

„Es wird schon noch klar werden. Mach dir keine Sorgen...“ Hosea kletterte vom Felsen herunter und setzte seinen Rucksack auf. „Ich glaube, ich mach mich langsam auf. Bis zu Jedediah habe ich noch ein bisschen Weg vor mir.“

„Ja, klar. Das stimmt.“ Auch Nadav kam vom Felsen herunter und umarmte Hosea. „Es war so schön, dass wir uns getroffen haben. Du weißt ja: Es gibt keine Zufälle.“

„Mich hat es auch gefreut, Nadav. Und ich bin gespannt, wann wir uns das nächste Mal sehen.“ Hosea zwinkerte ihm zu und lief dann los.

Während Nadav Hosea hinterherschaut, dachte er kurz nach. Kurzerhand entschied er sich dazu, sich nochmal hinzulegen.

Als Nadav zwei Stunden später wieder aufwachte, fühlte er sich zwar fit und ausgeruht, doch diese innere Unruhe spürte er weiterhin. Noch immer hatte er keine Antwort gefunden.

Auch als sie frühstückten und die Zelte abbauten ging es ihm nicht anders. Was sollte er tun? Mirjam und Ephraim hatten schon gefragt, was mit ihm los sei, doch er hatte den Fragen jeweils ausgewichen.

Doch dann, als sie mit dem Packen fertig waren, wurden die Gebete Nadavs endlich erhört.

Die Antwort kam in Form eines unerwarteten Besuchers. Aus der Ferne kam er angelaufen und Dov war es, der ihn zuerst bemerkte. „Wer kommt denn da? Den hab ich ja noch nie gesehen.“

Der Mann kam schnellen Schritts näher und direkt auf ihre Gruppe zugelaufen. Schon aus der Ferne rief er. „Hallo! Ich bin auf der Suche nach Ephraim und Nadav. Sind die beiden bei euch?“

„Ja, das sind wir!“, antwortete Nadav und ging mit Ephraim auf ihn zu.

„Ich habe einen Brief für euch.“

„Irgendwie kommst du mir bekannt vor. Dein Gesicht...“, sagte Ephraim. „Haben wir uns schon einmal gesehen?“

„Nein, ich denke nicht. Aber du kennst meinen Vater...“

„Jotam!!!“ Ephraim schlug mit der Hand auf seine Stirn „Ja sicher, du bist bestimmt ein Sohn von Jotam, oder? Du siehst ihm wirklich ähnlich.“

„Ja, es lässt sich nicht verbergen!“, antwortete der junge Mann mit einem freundlichen Lächeln. „Hier ist der

Brief. Jotam hat mich gebeten euch zu suchen und ihn euch zu geben.“

„So weit bist du gelaufen?“ sagte Ephraim, während Nadav zeitgleich fragte, woher Jotam wusste, dass sie hier seien. Da der junge Mann nicht wusste, auf welche Frage er zuerst antworten sollte, sagte er gar nichts, sondern zuckte nur mit den Schultern.

Ephraim nahm den Brief entgegen, öffnete und begann zu lesen. Er hielt ihn so, dass Nadav mit hineinsehen konnte.

Lieber Ephraim, Lieber Nadav,

Ich hoffe, euch geht es gut und ihr seid wohlbehütet. Nach längerem Abwägen habe ich mich dazu entschlossen, euch diesen Brief zu schreiben. So Gott will, wird er euch noch rechtzeitig erreichen.

In kurzen Abrissen möchte ich euch berichten, wie sich die Situation hier seit ein paar Tagen verändert hat. Leider gibt es immer mehr Straßenprediger, die vor dem Torah-Berg die Leute abfangen. Jeder, der sie ignorieren oder aus ihrer Gruppe hinaus möchte, wird stark angefeindet. Außerdem gibt es einige Menschen auf dem Torah-Berg, die unbedingt Weisung brauchen. Ilanah und ihr Mann machen eine wundervolle, riesige Arbeit. Doch leider gibt es derzeit keinen, der die Leute ins „Juda &

Ephraim "–Bergland und darüber hinaus weiterleiten könnte.

Die Führer, die es neben euch gibt, sind derzeit gerade beschäftigt oder – und das schreibe ich mit einigen Tränen – auf die andere Seite des Grabens gewechselt. Übrigens sind auch Anat, Samira und sogar Boas unter den Wartenden auf dem Torah-Berg. Vor einigen Tagen haben sie mich besucht und sie berichteten alle drei, dass sie euch kennen würden.

Bevor ihr irgendwelche Entscheidungen trifft: Ephraim, ich verbiete dir (soweit ich das kann), dass du den Weg den du eingeschlagen hast an dieser Stelle abbrichst. Dieser Brief darf dich auf keinen Fall davon abhalten – und genau aus diesem Grund habe ich lange überlegt, ob ich überhaupt schreiben soll. Wir alle wissen, dass du eine unglaublich wichtige Aufgabe hast und dich viele Menschen dahingehend brauchen, dass du auf dem Weg vorausgehst.

Doch – und das ist meine Frage – vielleicht wisst ihr jemanden, der hier helfen kann? Er oder sie würde nicht ungelegen kommen.

Ich habe Vertrauen, dass unser Vater das Richtige tut. Er hat schon alles vorbereitet. Auch die Menschen, die diese Aufgabe hier erledigen sollen.

In jedem Fall sende ich euch Seinen reichen Segen für die Zeit im Verheißenen Land. Es wird für jeden der geht, ein großer Segen sein. Vergesst nicht: Es ist ein sehr, sehr

gutes Land. Hört nicht auf schäbige Kundschafter – auf Menschen, die das Land schlecht machen wollen.

Seid bewahrt in allen Dingen durch unseren Vater. Er schenke euch Mut und Weisheit in allen Angelegenheiten.

*In Liebe,
Euer Jotam*

Nadav war fertig mit lesen und blickte auf. Er sah Ephraim in die Augen, der seinen Blick erwiderte. Ohne etwas zu sagen wussten beide, wie die bisher gemeinsame Reise weitergehen würde.

„Es wird wohl eine der schwierigsten Entscheidungen meines Lebens!“, sagte Nadav.

Beide hatten sie feuchte Augen bekommen.

„Du kommst nicht mit???“ Rinah war die erste, die diese große Überraschung kommentierte, nachdem Nadav die Gruppe dahingehend informiert hatte. „Aber warum?“

Die zwei Jungs, Daniel und Sirach, hatten sofort verstanden, was Nadav allen mitgeteilt hatte. Sie rannten auf Nadav zu und dieser nahm sie in die Arme. „Nein, Nadav! Du musst mitkommen...“.

Mirjam hatte gespürt, dass Nadav die ganze Zeit mit sich gerungen hatte. Doch sie hatte natürlich nicht damit gerechnet, dass er eine solche Entscheidung treffen würde. Es machte auch sie traurig. Schließlich hatten sie einiges gemeinsam erlebt und Nadav hatten ihnen so viel geholfen. Aber so wie er für sie ein großer Segen gewesen war, würde er es nun für andere sein.

Doch dann fiel ihr Blick zu Rut. Wider Erwarten war sie nicht auf Nadav und seine Erklärungsworte fokussiert. Sondern sie schaute zur ihr herüber. Zunächst wusste sie nicht, was das zu bedeuten hatte. Doch nachdem sie einander einige Augenblicke in die Augen gesehen hatten, wurde ihr schlagartig bewusst, was in ihr vorging. Es fiel ihr wie Schuppen von den Augen!

Sie rannte auf Rut zu und umarmte sie. Tränen liefen ihr über die Wangen! „Wieso ist mir das nicht aufgefallen?“

„Ich glaube wir hatten genug andere Dinge, durch die wir abgelenkt waren.“ Auch Rut weinte.

Mirjam löste sich aus der Umarmung, hielt Rut aber an den Armen fest und schaute sie an. „Du kommst wirklich nicht mit uns?“, fragte sie, um sich zu vergewissern.

„Nein. Nicht zu diesem Zeitpunkt...“ Rut fiel es sehr schwer dies auszusprechen. Obwohl sie weinte, war ihre Stimme fest. Sie hatte ihre Entscheidung getroffen. „Aber wir sehen uns ganz bald wieder, in Ordnung?“

Mirjam nickte stumm, während nun auch Rinah kam, um Rut zu umarmen.

Für keinen von ihnen war die Situation einfach. Nadav, Rut und Jotams Sohn verabschiedeten sich, während Ephraim, Mirjam, Shimon, Dov und die Familie um Gideon und Rinah langsam zum Grenzposten gingen.

Dov nutzte diesen Moment, um mit Ephraim zu sprechen.

„Ephraim... ähm,... Glaubst du wirklich, dass sie mich auch hineinlassen werden? Schließlich bin ich schon ein paar Mal negativ in Erscheinung getreten.“

„Wir haben gestern mit den Sicherheitsleuten auch darüber gesprochen.“, sagte Ephraim. Dov schaut ihn überrascht an. Damit hatte er nun nicht gerechnet. „Sie waren nicht davon begeistert. Aber letztendlich haben sie eingewilligt.“

„Tatsächlich?“

„Ja, aber ich muss für dich bürgen. Das ist die Abmachung. Ich bin für dich verantwortlich. Das heißt, wenn du etwas falsch machst, hat das nicht nur für dich schwerwiegende Konsequenzen, sondern auch für mich. Sieh es also als einmalige Chance an!“

„Wow! Na, das verspricht ein Abenteuer zu werden...“ Das typische Grinsen erschien in Dovs Gesicht. „Ach ja... Danke.“ Er klopfte Ephraim auf die Schulter und lief dann zu Shimon. Ephraim schaute ihm nachdenklich hinterher.

„Ephraim! Weißt du, wer das ist?“ Mirjam hatte sich umgedreht und schaute zurück zu Nadav, Rut und Jotams Sohn, die sich nun schon ein ganzes Stück entfernt hatten. Sie begrüßten herzlich einen Mann, der nun zu Mirjam und Ephraim zeigte.

„Das ist Hosea Ben Zion.“, antwortete Ephraim. „Nadav hat erzählt, dass er heute früh aus dem Verheiratheten Land zurückkam.“

Jetzt schauten auch Nadav und Rut ein letztes Mal zurück und winkten ihnen. Mirjam und Ephraim erwiderten dieses letzte Verabschieden.

„Da seid ihr ja!“, sagte eine tiefe Stimme hinter ihnen. „Euer Gepäck könnt ihr hinten in der Kammer einschließen. Wir werden gut darauf aufpassen.“

Sie blickten zu dem Wachmann, mit dem sie schon gestern gesprochen hatten. Ein Verband zierte heute seinen Kopf. Seine Worte waren fest und bestimmend, doch er blickte sie freundlich an. Als er allerdings Dov

sah, verfinsterte sich sein Gesicht. „Und dieses Mal halten wir uns an die Regeln, verstanden?!“.

Dov grinste leicht und antwortete mit einem „Natürlich!“.

Sie stellten ihre Rucksäcke in der Kammer ab. Mirjam beobachtete, wie Ephraim bei seinem Wanderstab nochmal für einen Augenblick zögerte. Doch dann stellte er ihn in die hinterste Ecke und kam wieder aus der Kammer hinaus. Mirjam schaute ihn ermutigend an.

Als nächstes folgte eine sehr lange und ausführliche Prozedur, in der jeder einzelne von ihnen ausgefragt wurde. Sie wollten alles wissen. Woher sie kamen, was sie im Verheißenen Land zu tun beabsichtigten, mit wem sie sich alles getroffen hatten. Ob sie Juden kennen würden, wie oft sie auf der anderen Seite des großen Grabens waren, und vieles mehr.

Anschließend wurde noch einmal geprüft, ob sie auch ja nichts mitgenommen hatten.

Alles ging gut und Ephraim war dankbar, dass es nicht schon jetzt irgendwelche Zwischenfälle gab.

Und dann warteten sie hinter dem Grenzposten am Ufer des Flusses auf ein Schiff, das sie auf die andere Seite bringen würde.

Nach einer weiteren halben Stunde war es endlich soweit! Langsam fuhr ein kleines Schiff auf sie zu und die Kinder jubelten voller Begeisterung.

Das Schiff, das mindestens 20 Leuten Platz bot, war beinahe leer. Neben dem Kapitän waren noch ein Schiffsbegleiter und zwei Sicherheitsleute dabei. Letztere standen an Deck und nahmen mit aufmerksamen Blicken alles um das Schiff herum in Augenschein.

Der Schiffsbegleiter sprang in diesem Moment auf den Steg. Dann machte er mit einem dicken Tau das Schiff fest und legte eine Holzplanke so ans Schiff, dass man leicht hineingehen konnte.

Die Kinder kletterten mit der Hilfe und Gideon und Rinah ins Schiff und nahmen sofort jede einzelne Ecke in Augenschein.

Der Bootsführer stellte sich ihnen vor. „Guten Tag, verehrte Gäste. Ich bin Jona und werde euch heute ins Verheißene Land bringen.“

Mirjam wurde warm ums Herz, als sie diese Worte hörte. Gerade liefen Shimon und Dov über die Planke.

Als nächstes war sie an der Reihe und es fühlte sich sehr besonders an. Es waren eindeutig Schritte in ein neues Abenteuer. Sie war so gespannt, was sie alles erleben würden.

Mirjam war schon fast an Bord, da drehte sie sich nochmal um. Ephraim stand weiterhin am Ufer. Er zögerte.

„Was ist los, Ephraim?“, rief sie ihm entgegen und ging ein paar Schritte zurück.

Ephraim stand am Ufer und bewegte sich nicht auf die Planke zu. Er schaute zum Boden, dann drehte er sich zu Seite und blickte den Fluss aufwärts in die Richtung, in die Nadav und die anderen gegangen waren.

„Willst du etwa zurück? Oder hast du Angst?“ Mirjam blickte ihn irritiert an.

„Nein. Es ist keine Angst... Irgendwie...“, Ephraim runzelte die Stirn und schaute Mirjam an. „Ich weiß es nicht!“

Es entstand eine kurze Pause.

„Kontrolle! Das ist das Problem.“ Mirjam war gerade ein Licht aufgegangen. „Kann das sein?“

Ephraim schaute sie verwundert an und versuchte darüber nachzudenken.

„Doch. Klar. Das ist ganz logisch. Bisher warst du es, der die Richtung vorgegeben hat. Du hast angeleitet und alle haben sich an dir orientiert. Und nun spürst du, dass sich das auf der anderen Seite dieses Flusses

und ohne den leitenden Wanderstock anders entwickeln könnte.“

Ephraims Blick glitt in die Ferne. Dann antwortete er langsam. „Ja, wahrscheinlich hast du den Nagel mal wieder auf den Kopf getroffen.“

Mirjam lächelte Ephraim liebevoll an und streckte ihm ihre Hand entgegen. „Es geht los, Ephraim! Du hast eine wichtige Aufgabe. Aber weißt du was!? Du bist nicht alleine!“

Ephraim blickte Mirjam in die Augen und dieser Moment schien eine Ewigkeit zu dauern. Doch es war mehr als ein Blick. Denn was nun folgte, war der Wendepunkt in einer außergewöhnlichen Geschichte. Er sollte nicht nur die nahe Zukunft prägen, sondern auch ganz besonders die weit entfernte.

Nach wie vor hielt Mirjam ihre Hand ausgestreckt zu Ephraim. Und dann griff Ephraim zu! Er legte seine Hand in Mirjams und dann gingen die beiden Hand in Hand an Deck des Bootes.

Es dauerte noch einige Minuten, dann ging die Schifffahrt los. Gemeinsam standen sie alle an der Reling und blickten erwartungsvoll in Richtung des Verheißenen Landes.

Direkt auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses mündete ein weiterer Fluss, den das Schiff hochfuhr. Jetzt hatten sie auch Einblick auf das Grenzgebiet und sie staunten nicht schlecht, als sie die vielen kleinen Wachhäuschen und Stacheldrahtzäune sahen. Überall waren sie versteckt in die Landschaft hineingearbeitet.

Kurz danach fuhren sie an einer Gegend voller Seen vorbei. Jona, der Schiffsbegleiter, gesellte sich zu den drei Kindern und berichtete ihnen, dass es dort sogar Krokodile geben würde.

Mirjam war sich zunächst unsicher. Doch dann traute sie sich und wandte sich an Jona. „Entschuldigung. Darf ich ihnen eine Frage stellen?“

Der Mann drehte sich überrascht zu Mirjam. „Aber ja. Natürlich!“

„Die Einreisebestimmungen sind hier sehr scharf und generell wird nur wenigen Leuten erlaubt, hierher zu kommen – vor allem langfristig oder sogar für immer. Warum ist das so?“, fragte Mirjam.

Jona blickte erstaunt zu Mirjam. Dann zu Ephraim, der seitlich hinter Mirjam stand. Er schien von der Frage außerordentlich verblüfft zu sein.

„Tut mir leid. Habe ich etwas Falsches gesagt?“, sagte Mirjam entschuldigend.

„Nein... Nein. Gar nicht.“ Langsam fand der Bootsführer wieder zu Worten. „Es ist nur so... Ich glaube, ich habe noch nie erlebt, dass mich jemand, der ins Verheißene Land wollte, eine solche Frage gestellt hatte. Ehrlich! Wisst ihr, die meisten kommen hierher und machen Vorwürfe. Sie wissen über alles Bescheid und erzählen uns, wie wir es besser machen sollen. Darum war ich einfach überrascht...“

Verdutzt und etwas beschämt blickten Ephraim und Mirjam ihren Gegenüber an.

„Wenn ich euch einen guten Rat geben darf... Macht mit eurer Art im Verheißenen Land weiter. Es ist wichtig, nach dem Warum zu fragen und nicht andere zu bewerten oder gar zu verurteilen. Ich versichere euch: Dann wird eure Zeit hier zu einem einmaligen Erlebnis!“

Der Mann blickte in die Runde und schaute sie mit einem strahlenden Lächeln an. Dann wandte er sich wieder an Mirjam. „Ach ja... Und um auf deine Frage zurückzukommen. Die beantworte ich dir sehr gerne. Und sogar ausführlich. Aber wäre es nicht schöner, wenn ihr mich und meine Familie besuchen kommt? Ihr könntet die ersten Tage im Land bei uns wohnen. Und dann erkläre ich euch alles ganz genau und wir können sogar gemeinsam Schabbat feiern.“

Mirjam war gerührt. Und sie wusste nicht, ob sie lachen oder weinen sollte. Doch in jedem Fall war sie

sich sicher, dass überaus spannende Wochen vor ihnen lagen.

+++ *Ende der ersten Episode* +++

Anhang

A. Personenverzeichnis

Kapitel	Name	Stamm	Beschreibung
1.	Mirjam	Manasse	Entdeckt das Torah-Land. Kann schnell logische Schlüsse zu ziehen.
	Kara		Langjährige Freundin von Mirjam.
	Samira	Simeon	Verteilt Gebäck auf der großen Straße. Eine wunderbare Begleiterin.
	Samuel	Simeon	Verteilt Gebäck auf der großen Straße.
2.	Aaron	Asser	Café-Besitzer mit hervorragendem Essen für Neuankömmlinge.
	Ephraim	Ephraim	Ist auf dem Weg und sucht seine Bestimmung. Starke Leiterqualität und eine enorme Bereitschaft für Neues.
3.	Anat	Asser	Kocht und backt köstlicher als niemand sonst. Herzlichkeit in Person.
	Rut	Ruben	Die beste Freundin, die man sich vorstellen kann. Hat ihren Kopf.
	Nadav	Naphtali	Ein wunderbarer Weggefährte, Führer und Erklärer. Ist immer da, wenn man jemanden braucht.
4.	Boas	Benjamin	Ein Suchender, der auch mal quer denkt - und handelt.

Anhang

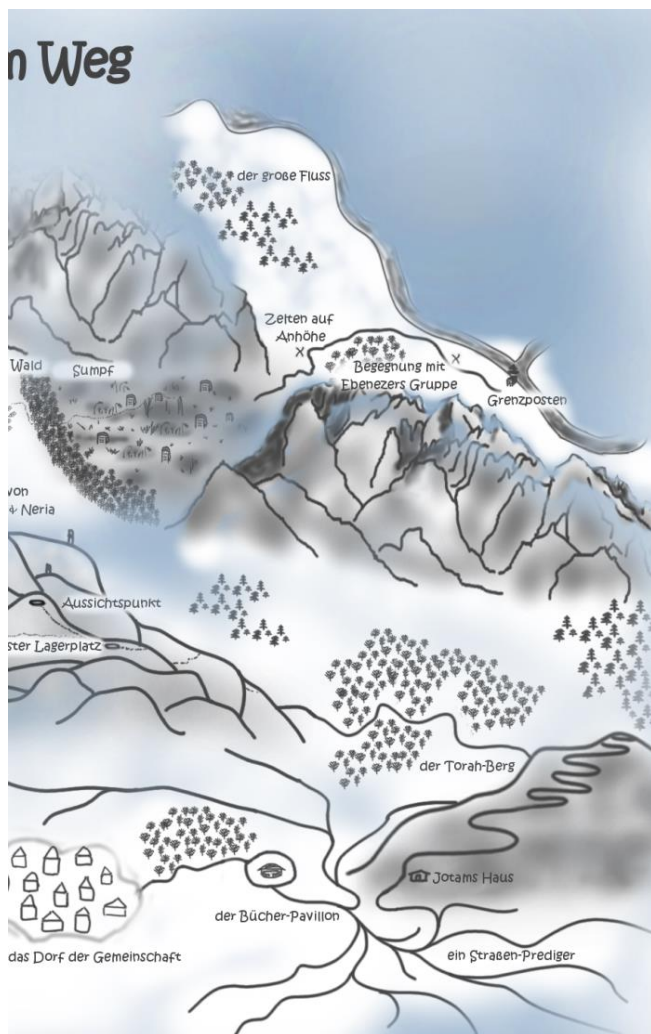
5.	Straßenprediger		Predigt auf der Straße.
	Jotam	Juda	Einer der Weisen. Immer ein offenes Ohr und eine offene Tür.
7.	Rinah	Ruben	Eine Frau, die weiß, was sie will und die bereit ist, alles dafür zu geben.
	Gideon	Gad	Ein Ruhepol und ein Anker, wenn es stürmt. Sehr gewissenhaft und gründlich in seinen Entscheidungen.
	Daniel	Dan	Forscher und Entdecker.
	Sirach	Sebulon	Ein Junge mit großer Lebendigkeit.
	Naema	Naphtali	Fröhlich und viel am Singen. Liebt ihre Mutter.
8.	Ilanah	Issaschar	Hat Liebe für andere und einen Schatz an Wissen. Sie und ihr Mann sind Tempel-Experten.
	Lemuel	Levi	Ein Weiser bei dem es sich lohnt, zuzuhören.
12.	Shimon	Simeon	Hat eine große Sehnsucht nach dem Land und einen festen Willen. Steht immer wieder auf, wenn er mal fällt.
	Jedediah	Juda	Ein Weiser der weiß, wie man andere aufrichtet und aufbaut.
13.	Neria	Naphtali	Frau von Jedediah. Voller Güte und stark im Ermutigenden anderer.

Anhang

14.	Rafael	Ruben	Leitungspersönlichkeit. Hat einen guten Ruf bei vielen anderen.
	Dov	Dan	Ein Draufgänger und Pionier mit einem starken Zug zum Verheißenen Land.
15.	Ebenezer	Ephraim	Eine starke Leiterpersön- lichkeit der Menschen um sich herum scharf. Rebel- lisch.
16.	Jotams Sohn	Juda	Sohn von Jotam.
	Jona	Juda	Treu und glücklich. Kann einiges ab. Beobachtet sehr genau.

B. Landkarte





C. Ein Wort vom Autor

Mirjam und Ephraim sind auf dem Weg ins Verheißene Land. Nadav und Ruth werden am Torah-Berg benötigt. Rinah, Gideon und Shimon haben sich entschieden, Mirjam und Ephraim zu begleiten. Auch Dov erhielt die Erlaubnis – solange er sich an die Regeln hält. Wie wird es wohl weitergehen?

Die zweite Episode wird zwar noch auf sich warten lassen müssen – doch mit Sicherheit verspricht auch diese Spannung und so einige Überraschungen.

Doch genauso steht eine andere wichtige Frage im Raum: Wie wird sich Ephraim, sprich die zerstreuten zehn Stämmen, weiterentwickeln. Die ganze *Bewegung* ist in *Bewegung* und wir können beobachten, wie nicht nur viele Ungewissheiten vorhanden sind, sondern wie es auch an vielen Ecken und Enden knirscht. Unzählige verschiedene Meinungen und Ideen schwirren im Raum. Woher sollen wir also wissen, was „der Weg“ ist, der zur Wiederherstellung des großen Königreiches Israel führt!?

Natürlich habe ich nicht die Antwort darauf – die hat wohl nur der Ewige selbst. Und dennoch gibt Sein Wort Anhaltspunkte, die die Wegstrecke anzeigen. Und diese gilt es herauszufinden. Nichts geht zum Beispiel an der Torah vorbei. Das Leben nach der Torah war

für Israel die Bedingung für das Leben im Land – und das Übertreten der Torah der Grund für die verschiedenen Exile. Man kann in der wichtigsten Bibelstelle über die Rückkehr ins Gelobte Land erkennen, dass das Leben in der Torah und die Liebe zum Ewigen absolut zentral für das Leben im Land ist (vgl. 5.Mose 30,1ff).

Weitere Anhaltspunkte sind die beiden großen Ziele: Die Rückkehr ins Gelobte Land aller Stämme und die Wiedervereinigung der zwei Häuser. Dies ist das wichtigste Thema der Propheten – und ebenso der kommenden Zeit.

Wem die Wiederherstellung von Israel wichtig wird, der kommt nicht daran vorbei, sich mit den verschiedenen Rollen und Eigenschaften der Stämme Israels zu beschäftigen. (An anderer Stelle habe ich eine längere Themenreihe darüber verfasst.) Wie schon im elften Kapitel der Geschichte beschrieben, ist dabei die Rolle Judas mehr als entscheidend. An ihr scheiden sich die Geister. Und so steht jeder einzelne vor der Herausforderung, dahingehend eine Position anhand der Bibel zu entwickeln. Sicherlich ist hier viel Demut gefragt.

Doch in jedem Fall dürfen wir wissen, dass der Ewige Pläne hat und sie auch ausführen wird. Hallelujah!

Ganz besonders möchte ich mich bedanken bei allen Unterstützern und Ermutigern! Ohne euch wäre dieses Projekt nicht möglich gewesen!

Dein Hosea Ben Zion
hoseabenzion@gmail.com